

AIPA 1/2022

---

Arbeitspapiere zur Internationalen Politik  
und Außenpolitik

**Mando Gloger**

**„Friedenstruppen“ im Auslandseinsatz.  
Empirische Untersuchungen des Framings  
von Bundeswehreinsätzen**



Lehrstuhl Internationale Politik  
Universität zu Köln  
ISSN 1611-0072

AIPA 1/2022

---

Arbeitspapiere zur Internationalen Politik  
und Außenpolitik

**Mando Gloger**

**„Friedenstruppen“ im Auslandseinsatz.  
Empirische Untersuchungen des Framings  
von Bundeswehreinsetzungen**

ISSN 1611-0072

Lehrstuhl Internationale Politik  
Universität zu Köln, Gottfried-Keller-Str. 6, 50931 Köln

Redaktionelle Bearbeitung: Anne-Katrin Litzmann

Köln 2022



## **Abstract**

Auslandseinsätze der Bundeswehr auf eine stabile Basis demokratischer Legitimation zu stellen, war und ist kein Selbstläufer. Ob die moralische Verpflichtung, die Sicherheit der Nation oder andere Topoi bemüht werden – das Framing, also die kommunikative Rahmung des Geschehens, ist von zentraler Bedeutung. Die vorliegende Arbeit widmet sich diesem Feld in zweierlei Weise. Mittels der qualitativen Erhebung von Framing-Mustern wird gleichsam die kommunikative Landschaft kartiert, in der Auslandseinsätze der Bundeswehr diskursiv eingeordnet werden. Ein quantitativ angelegtes Framing-Experiment greift diese Ergebnisse unter der Frage auf, welches Framing empirischen Erfolg zeitigt und warum. Die Studie zeigt dabei auf, dass ein an einem weiten Sicherheitsbegriff orientiertes Framing im Vergleich zu moralisch orientierter Kommunikation das Nachsehen hat. Wie sich dieser Befund mit einer Politischen Kommunikation vertragen kann, die einer zunehmenden Verantwortung der Deutschen durch ein, an Sicherheit und Interesse orientiertes Framing gerecht zu werden versucht, sollte dabei Kernanliegen jeder strategisch angelegten Kommunikation deutscher Sicherheitspolitik sein.

**Schlagerworte:** Framing, Bundeswehr, Auslandseinsatz, Experiment, Politische Kommunikation, Strategische Kommunikation

**Mando Gloger** studiert an der Universität Bonn Sozialwissenschaften und Deutsch im Master of Education. Inhaltlich fokussiert er sich auf die Schnittstelle von Sicherheitspolitik, Politischer Kommunikation und Didaktik.

**Kontakt:** m\_gloger@protonmail.com

# Inhaltsverzeichnis

<b>SIGLEN – UND ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>IV</b>
<b>ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS</b> .....	<b>V</b>
<b>1. EINLEITUNG</b> .....	<b>1</b>
<b>2. THEORIE I – KONSTRUKTIVISTISCHE GRUNDLAGEN</b> .....	<b>5</b>
<b>3. THEORIE II – FRAMES</b> .....	<b>8</b>
3.1. DIE VERBINDUNG VON WAHRNEHMEN, DENKEN UND FÜHLEN – KOGNITIVE FRAMES .....	8
3.2. „ THE POWER OF A COMMUNICATING TEXT“ – TEXTUELLE FRAMES .....	13
<b>4. THEORIE III – FRAMING-PROZESSE</b> .....	<b>17</b>
4.1. ERFOLG UND MISSEFOLG EINES FRAMING-VERSUCHS – INDIVIDUELLE FRAMING PROZESSE .....	17
4.2. DAS GEMEINSAME BAND, DAS GESELLSCHAFT ERMÖGLICHT – FRAMING-PROZESSE UND IHRE KULTURELLE BEDINGTHEIT .....	21
<b>5. EMPIRIE I – FRAME-ANALYSE</b> .....	<b>24</b>
5.1. DIE NOTWENDIGKEIT DER INTERPRETATION – METHODOLOGISCHE GRUNDLAGEN .....	24
5.2. DIE KOLLISION VON FREUND UND FEIND – DIE ANALYTISCHE KATEGORIE DER ADVERSARITÄT .....	28
5.3. VON MUTIGEN HELDEN UND KÜHLEN STRATEGEN – FRAMING-MUSTER .....	30
5.3.1. <i>Das moralisch-uneigennützig Framing-Muster</i> .....	32
5.3.2. <i>Das realistisch-eigennützig Framing-Muster</i> .....	39
<b>6. EMPIRIE II – EXPERIMENT</b> .....	<b>44</b>
6.1. DER AUFBAU DES EXPERIMENTELLEN DESIGNS .....	44
6.1.1. <i>Methodologische Überlegungen und Strukturmodell</i> .....	44
6.1.2. <i>Treatment und Fragebogen</i> .....	48
6.1.3. <i>Hypothesenbildung</i> .....	52
6.2. DATENAUFBEREITUNG UND -ANALYSE UND IHRE STATISTISCHEN VORAUSSETZUNGEN .....	54
6.3. KRITERIEN AUßEN- UND SICHERHEITSPOLITISCHER URTEILSFINDUNG – AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE .....	59

<b>7. SCHLUSSBETRACHTUNG .....</b>	<b>68</b>
<b>QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>71</b>
<b>ANHANG .....</b>	<b>79</b>
ANHANG 1: EXPERIMENTELLE TREATMENTS UND FRAGEBOGEN.....	79
ANHANG 2: ZUSAMMENHANG DER UNSTAND. VORH. WERTE UND DER STUDENT. RESIDUEN....	81
ANHANG 3: VERTEILUNG DER STAND. RESIDUEN .....	82
ANHANG 4: VERTEILUNG DER PRÄFERENZEN.....	82

## Siglen – und Abkürzungsverzeichnis

### Auslandseinsätze der Bundeswehr:

- KF** KFOR/Kosovo Force (Plenarprotokoll 14/43, 1999)
- IS** ISAF/International Security Assistance Force (Plenarprotokoll 14/210, 2001)
- AF** AFTUR/Active Fence Turkey (Plenarprotokoll 17/125, 2012)
- CD** Counter Daesh/Capacity Building Iraq (Plenarprotokoll 18/144, 2015)
- IR** EUNAVFOR MED IRINI (Plenarprotokoll 19/156, 2020)

### Abkürzungen des experimentellen Forschungsdesigns:

- K** Hinweis auf ein nicht geframtes Treatment (Kontrollgruppe)
- M** Hinweis auf ein „Moral“-Frame-Treatment
- S** Hinweis auf ein „Sicherheits“-Frame-Treatment
- KG** Kontrollgruppe
- TG** Testgruppe
- UV** Unabhängige Variable
- AV** Abhängige Variable

### Erhobene Variablen:

- PR** Präferenz für bzw. gegen einen Auslandseinsatz der Bundeswehr
- MI** Militarismus
- IN** Internationalismus
- MU** Multilateralismus
- SB** Sicherheitsbedürfnis
- UG** Ungerechtigkeitssensibilität
- LR** Links-Rechts-Positionierung
- A** Alter
- G** Geschlecht

## Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Kognitiver Frame 1 .....	11
Abbildung 2: Textueller Frame .....	16
Abbildung 3: Kausalvar im Framing Prozess 1 .....	19
Abbildung 4: Strukturmodell 1 .....	46
Tabelle 1: Untersuchte Auslandseinsätze .....	26
Tabelle 2: Mittelwert der Präferenzen .....	59
Tabelle 3: Kreuzkorr. der UV .....	61
Tabelle 4: R <sup>2</sup> der Regressionsmodelle .....	63
Tabelle 5: Korr.- und Regr.koeffizienten .....	63



# **„Friedenstruppen“ im Auslandseinsatz. Empirische Untersuchungen des Framings von Bundeswehreinsätzen**

**(Stand: Juli 2020)**

## **1. Einleitung**

Auslandseinsätze der Bundeswehr unterliegen dem Anspruch, Legitimität beanspruchen zu können. Eine bloße Korrespondenz mit Kriterien eines *bellum iustum* genügt nicht (vgl. Rudolf 2017: 26ff), die geforderte Legitimität der deutschen Parlamentsarmee ist vielmehr im Weberschen Sinne begreifbar, als Übereinkommen von Legitimitätsanspruch und Legitimitätsglaube (vgl. Müller 2007: 126ff). An diesem Punkt setzt die notwendige Tätigkeit der Politischen Kommunikation an.

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Kommunikation von Auslandseinsätzen aus dem Blickwinkel des ‚Framing‘-Ansatzes heraus. Den Status ‚akademischen Nischenwissens‘ hat der Begriff schon lange hinter sich gelassen, vielmehr ist die Setzung eines sprachlichen Deutungsrahmens heute gängige Praxis im Feld der Politischen Kommunikation (vgl. Oswald 2019: 2). Die Herangehensweise der Arbeit ist eine zweigeteilte: In einem ersten Schritt wird die Frage zu beantworten versucht, welche Frames in der Kommunikation von Auslandseinsätzen der Bundeswehr verwendet werden. Daraufhin wird zweitens untersucht, welche dieser Frames hinsichtlich der Präferenzbildung – für oder wider einen Einsatz – welchen

Einfluss nehmen und wieso. Während die erste Frage einen weitgehend deskriptiven Charakter hat, lässt sich die zweite Frage einerseits als Erkundung der außen- und sicherheitspolitischen Urteilsbildung der deutschen Bevölkerung, andererseits als Fundierung eines adressatenorientierten Framings lesen.

Politische ‚top-down‘-Kommunikation psychologisch informiert zu gestalten, trägt – und aus der historischen Erfahrung heraus nicht zu Unrecht – den Makel der Manipulation an sich (vgl. D’Angelo 2002: 876). Sich von derartigen Intentionen entschieden abwendend, soll vor Beginn der eigentlichen Untersuchung das demokratische Potential politischen Framings hervorgehoben werden. Das Argument der engen Kopplung von Sprache und Kognition aufgreifend, bezeichnet Wehling politisches Framing nicht als Hemmschuh, sondern vielmehr als Voraussetzung für demokratische Diskurse und Partizipation (vgl. 2017: 43). Nur wer sich des kognitiven Rahmens bewusst ist, in dem die Argumente des politischen Diskursteilhabers wurzeln, kann sich zu der Haltung des um Zustimmung Werbenden positionieren. Werden außen- und sicherheitspolitische Vorhaben und Entscheidungen kommunikativ in den Frame eingebettet, in dem sie erdacht worden sind, bedeutet dies im besten Falle, Personen anzusprechen, die ähnliche Überzeugungen teilen, im schlechtesten Falle verhallt das Vorhaben ungehört. Die Wirkmächtigkeit strategischen Framings darf zwar nicht unterschätzt werden, dennoch vermag es geframte Kommunikation nicht, Personen manipulativ zur Zustimmung von politischen Zielen bewegen, die sie nicht zumindest im Ansatz teilen (vgl. Oswald 2019: 51).<sup>1</sup> Einen Einsatz der Bundeswehr bewusst zu framen kann damit ein positiver Beitrag zur demokratischen Auseinandersetzung unterschiedlich geframter Haltungen und ein Gewinn an öffentlicher Aufmerksamkeit für die Arbeit

---

<sup>1</sup> Die aktuelle Framing-Forschung reiht sich damit in eine kommunikationswissenschaftliche Strömung ein, die von tendenziell schwachen medialen Effektstärken ausgeht (vgl. Cacciatore et al. 2016: 17ff). So räumen etwa Bechtel et al. ein, dass innerhalb des überaus komplexen Prozesses der politischen Meinungsbildung Framing nur ein Faktor unter vielen ist (vgl. 2015: 693). Obwohl ein Framing der eigenen Kommunikation damit kein Garant für breite Zustimmung ist, stellt es angesichts der engen Kopplung des Konzepts an kognitionspsychologische Grundlagen (s. Kap. 3.1.) vielmehr eine zu erfüllende Voraussetzung eines jeden Kommunikationsversuchs dar, der Anspruch darauf erhebt, gehört zu werden.

des Bundeswehr sein, vorausgesetzt, die verwendeten Frames korrespondieren mit den Beweggründen des Votums für einen Bundeswehreinsatz – ist dies nicht der Fall, entkernt sich das demokratische Potential des Framings und der Frame rückt in das Umfeld der politischen Lüge (vgl. Oswald 2019: 52).

Im Rahmen der ersten Frage kommt die Methode der Frame-Analyse zum Tragen, untersucht werden Plenarprotokolle von im Bundestag geführten Debatten über die Verabschiedung von Mandaten für Auslandseinsätze. Die Arbeitsweise ist fallübergreifend. Abstrahierten Frames basieren auf zeitlich voneinander getrennten Debattenbeiträgen. Welche sich im Rahmen dieser Arbeit als Vorteil erweisende Vorgehensweise differiert, damit von der einer Reihe fallspezifisch arbeitender Framing-Studien im Bundeswehrkontext erörtert werden können.<sup>2</sup> Frage zwei, wird entlang der Ergebnisse eines Online-Experiments beantwortet, durchgeführt auf der Plattform „SoSci Survey“<sup>3</sup>. Dabei wird bei der Ausgestaltung der Treatments<sup>4</sup>, von den insgesamt zwei Testgruppen die Ergebnisse der Frame-Analyse in produktiver Weise aufgegriffen. Die Fragestellung der Studie Mader & Schoens (2013), der Untersuchung, die der vorliegenden hinsichtlich ihres experimentellen Designs am nächsten kommt, wird aufgegriffen und zugleich erweitert: Zustimmung zu einem fiktiven Bundeswehreinsatz wird nicht nur, wie es in der Studie der Autoren der Fall ist, auf Basis eines tendenziell moralischen Framings erhoben, vielmehr wird diesem ein, an der Bedrohung der nationalen Sicherheit orientiertes Framing gegenübergestellt. Methodische Grundlage für die Interpretation der generierten Daten sind die statistischen Verfahren der Korrelations- und Regressionsanalyse.

Die empirische Arbeit fundiert auf den in Kap. 2, 3 und 4 gelegten theoretischen Grundlagen. Während Kap. 2 den konstruktivistischen Rahmen der

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu bspw. Al Ahmad (2012), Aljets et al. (2012), Herzog et al. (2012). Die englischsprachige Forschungsliteratur zur Frage, wie Krieg geframed wird, ist hingegen um einiges umfangreicher, vgl. dazu bspw. Hossain (2015), Reese & Lewis (2009) oder Callahan et al. (2006).

<sup>3</sup> SoSci Survey ist ein, über deutsche Server betriebenes Tool für Onlinebefragungen. Die Nutzung für nicht-kommerzielle Forschungszwecke ist kostenlos. Vgl. dazu, <https://www.sosicisurvey.de/>.

<sup>4</sup> Für eine Erläuterung der Spezifika eines experimentellen Designs, s. Kap. 6.1.1.

Arbeit erläutert, diskutieren Kap. 3.1. Kap. 3.2. die Begriffe des ‚kognitiven‘ bzw. des ‚textuellen Frames‘.<sup>5</sup> Kap. 4.1. verbindet beide Begriffe und stellt ein kausales Modell des Framing-Prozesses auf, wonach in Kap. 4.2. die kulturellen Voraussetzungen ebenjenes Prozesses erläutert werden. Kap. 5.1. und Kap. 5.2. klären die methodischen Voraussetzungen der in Kap. 5.3. erfolgenden Frame-Analyse. Kap. 6.1. behandelt wiederum die methodischen Voraussetzungen des Experiments, indem es nach einer konstruktivistisch angeleiteten Reflexion Grundannahmen des Experiments klärt. Des Weiteren wird der, in Anhang 1 aufgeführte Fragebogen des experimentellen Designs erläutert und Hypothesen über die Zusammenhänge der Variablen aufgestellt. Kap. 6.2. behandelt die statistischen Aspekte der Datenanalyse und -aufbereitung. In Kap. 6.3. erfolgt die Interpretation der Ergebnisse des Online-Experiments unter dem Vorzeichen der zweiten Frage. Wird im Folgenden von ‚Framing‘ gesprochen, bezeichnet dies schlicht die Verwendung von textuellen Frames, in Abgrenzung zum in Kap. 3.1. erläuterten und, textuellen sowie kognitiven Frame verbindenden ‚Framing-Prozess‘.

---

<sup>5</sup> Die Terminologie des ‚textuellen‘ Frames variiert in der Forschung, so gebraucht Oswald (2019) die Bezeichnung „kommunikativer“ Frame, Wehling (2017) hingegen die Bezeichnung „sprachlicher“ Frame. Die Attribuierungen „kommunikativ“ und „sprachlich“ treffen in weiten Teilen auch auf die hier verwendete Definition des textuellen Frames zu. Der Textbegriff soll lediglich ein intuitives Verständnis der eben auf textueller Grundlage stehenden Frames ermöglichen, die Gegenstand dieser Arbeit sind.

## 2. Theorie I – Konstruktivistische Grundlagen

Das konstruktivistische Theoriegebäude Ernst von Glasersfelds (2018), an dem sich im Folgenden orientiert wird, vermag es, einen Bogen zwischen der psychologischen Fundierung und der erkenntnistheoretischen Positionierung der Arbeit zu schlagen. Während die Theoriesynthese (vgl. D'Angelo 2002: 878) konstruktivistischer Prämissen und der kognitionswissenschaftlichen Begründung von Framing-Ansätzen im Sinne einer makrotheoretischen Einordnung<sup>6</sup> keine ungewöhnliche Praxis darstellt,<sup>7</sup> mag eine stringent konstruktivistische Relativierung der eigenen Erkenntnisposition, insbesondere angesichts eines quantitativ-experimentellen Designs, vermutlich überraschen (vgl. Köck 2011: 395). Liegt der forschungspragmatische Vorteil einer Einheitlichkeit des Theoriegebäudes auf der Hand, erweist sich der Konstruktivismus, wie in Kap. 6.1.1. dargestellt, als ebenso nützliches Instrument der Reflexion der Operativität sowie des Erkenntnisgehalts quantitativer Sozialforschung.<sup>8</sup>

Vor der Einführung in die theoretischen Grundlagen müssen einschränkende Bemerkungen zu den Begriffen getroffen werden, mit denen im Folgenden operiert wird. Diese zeichnen sich durch ein erhöhtes Maß an uneinheitlicher Verwendung im Diskurs aus. Bereits vor knapp dreißig Jahren kritisierte Robert Entman (1993) den Framing-Diskurs als „fractured paradigm“, eine Kritik, die noch 2016 von Cacciatore et al. (vgl. 2016: 8) erneuert wird. Durch die implizierte Mehrdeutigkeit, insbesondere

---

<sup>6</sup> Im Sinne Potthoffs lassen sich mithilfe einer Makrotheorie auf deduktive Weise die Annahmen einer Theorie mittlerer Reichweite eingrenzen und somit die notwendig begriffliche Arbeit orientieren (vgl. 2012: 121).

<sup>7</sup> Potthoff (vgl. 2012: 122-134) etwa zeigt die Parallelität der Annahmen des Framing-Ansatzes und des Sozialkonstruktivismus Berger & Luckmanns anhand eines ausführlichen Vergleichs auf. Obwohl D'Angelo (2002: 877f) den „konstruktivistischen“ vom „kognitiven“ Framing-Ansatz unterscheidet, sieht er diese nur in Fragen des Forschungsinteresses und der Methodik und nicht in grundlegenden Annahmen auseinandergehen.

<sup>8</sup> Zu gängigen Kritikpunkten an klassisch gewordenen Theorien des Konstruktivismus, vgl. Schmidt (2017: 208f) und Moser (2004: 22).

des Frame-Begriffs, speist sich maßgeblich aus der, weiter unten theoretisch untermauerten Konstruktivität der Begriffe, welche eine nicht konsensual beobachtbare, „durch die Wissenschaft erweiterte Wirklichkeit“ (Potthoff 2012: 30) beschreiben. Die verwendeten Begriffe als Teil eines „sinnorientierten“ in Abgrenzung zu einem „naturalistischen Vokabular“ (vgl. Reckwitz 2000: 110f) verweisen nicht auf eine ontologische Begründung, sondern auf ihre „heuristische Fruchtbarkeit“ (ebd.: 107), eine Position, die sich mit den Annahmen der konstruktivistischen Theorie decken. Da die Entscheidungen für und wider bestimmte Begriffe darüber hinaus nicht auf einem, in der Forschung unumgänglichen Konsens pragmatischer Art beruhen, orientiert sich der Autor im Rahmen dieser Arbeit an den Kriterien der (1) Funktionalität des Begriffs für die Erkenntnisinteressen der Arbeit, der (2) Verständlichkeit im Sinne einer Nähe zu einem verbreiteten Alltagsverständnis und der (3) Übereinstimmung mit der gewählten konstruktivistischen Theorie.

Wenn, wie in der Vielzahl von Framing-Ansätzen angenommen, der Mensch seine Umwelt nur mithilfe von Schemata ihrer Deutung versteht und nur das Schema dem Gegenstand Bedeutung verleiht (vgl. Chong/Druckman 2007: 106), impliziert dies, dass der gleiche Gegenstand auf unterschiedliche Weise betrachtet werden kann und seine Deutung nicht ‚in der Sache selbst‘ angelegt ist. Hat die Bedeutung jedoch nicht ihren Ursprung im Objekt, findet sie diesen im Subjekt selbst. An diesem Punkt knüpft das konstruktivistische Theoriegebäude an: „Was wir aus unserer Erfahrung machen, das allein bildet die Welt, in der wir bewußt (sic) leben.“ (von Glasersfeld 2018: 22) Das Schema ist damit auf doppelte Weise an die Welt angebunden: Das Subjekt konstruiert ein Schema in einem ersten Schritt unter Rückgriff auf seine wahrgenommene Umwelt, dem zu verarbeitenden Stoff (vgl. ebd.: 151-158), um diese Umwelt in einem zweiten Schritt mithilfe seiner Vielfalt an Schemata zu verstehen. Verstehen im Sinne der Zuordnung zu Bedeutung (vgl. Schmidt 2017: 215f) ist damit ein Prozess, in dem „neues Material als Wiederholung von etwas bereits Bekanntem aufgefaßt (sic) wird“ (von Glasersfeld 2018: 113), eine Auffassung, die im Folgenden

das Verständnis des Schemabegriffs im Sinne eines, mit ebenjener Funktion versehenen kognitiven Wissensbestandes anleitet.<sup>9</sup> Insofern schreibt Koschorke, das Verhältnis von Schema und Umwelt sei geprägt von „Verknappung, Angleichung [und] Vervollständigung.“ (2013: 32)

Der naheliegenden Kritik, die Reduzierung der Welt auf das bereits Bekannte impliziere nicht die Möglichkeit von Veränderung, tritt von Glasersfeld durch eine Integration der Lerntheorie Jean Piagets entgegen. Der Prozess der Einpassung in ein Schema („Assimilation“) kann an den Bedingtheiten der Welt scheitern („Perturbation“). Ist dies der Fall, wird das Schema in einem Folgeschritt angepasst und verändert („Akkomodation“; vgl. von Glasersfeld 2018: 113ff), um erneut dem Kriterium der „Viabilität“ zu genügen. Ursprünglich im biologischen Sinne all das umfassend, „was Organismen in ihren Lebenswelten ‚überlebensfähig‘ macht“ (Köck 2011: 383), stellt von Glasersfeld ihn an die Stelle des traditionellen Wahrheitsbegriffs, der auf eine mimetische Abbildung der Realität abzielt (vgl. 2018: 43). Wissen ist damit dann viabel, wenn es „zu den Zwecken oder Beschreibungen [passt], für die wir es benutzen.“ (ebd.)<sup>10</sup> Da dem Menschen ein unmittelbarer epistemischer Zugang zur Welt so oder so verwehrt bleibt, kann sich sein Wissen über die Welt zwar bewähren, in Ermangelung eines den Bedingungen menschlicher Erfahrungen nicht unterworfenen Tests jedoch nicht verifiziert werden<sup>11</sup> – frei nach Heinz von Foerster (von Foerster/Pörksen 1998) kann die reine Wahrheit damit nur von einem Lügner behauptet werden.<sup>12</sup>

Wissen ist damit dann viabel, wenn es dem wissenschaftlichen Zweck seiner Schaffung, der Fragestellung, entlang methodischer Kriterien genügt und insofern

---

<sup>9</sup> In diesem Sinne wird nicht jede Form des Wissens als schematisch betrachtet, bspw. sensomotorisches Handlungswissen.

<sup>10</sup> Zur biologischen Erläuterung dieses zugrunde gelegten Instrumentalismus, vgl. von Glasersfeld (2018: 187).

<sup>11</sup> Zum Vorwurf des Solipsismus, vgl. von Glasersfeld (2018: 186).

<sup>12</sup> Diese Umdeutung von Wahrheit beschränkt sich auf das Verhältnis von Mensch und Welt, die „getreuliche Wiederholung oder Beschreibung einer *Erfahrung*“ (von Glasersfeld 2018: 43; Hervorh. im Orig.), wie sie in einem Alltagsbegriff der Wahrheit behauptet wird, wird hingegen nicht angegriffen.

seine Passung, nicht seine Übereinstimmung mit dem Gegenstand der Erfahrung beweist. Ein solches Wissen erhebt damit den Anspruch, in reproduzierbarer Weise zuverlässig zu funktionieren, sagt sich aber los vom Anspruch der gemeinsamen Berührungspunkte zwischen Wissen und Welt (vgl. von Glasersfeld 2018: 193). Während von Glasersfeld die Wahrheit durch Viabilität ersetzt, positioniert er den Begriff der „Intersubjektivität“ an Stelle der Objektivität. Wissen hat diese „zuverlässigste Ebene unserer Erfahrungsrealität“ (ebd.: 195) erreicht, wenn die, von Seiten der Subjekte als ähnlich zu einem selbst verstandenen Mitmenschen das eigene Wissen bekräftigen und es etwaige Perturbationen durch Ablehnung und Kritik produktiv aufgenommen hat (vgl. von Glasersfeld 2018: 196f). Die soeben umrissene Auffassung, die die epistemologische und methodologische Positionierung der Arbeit fundiert, insbesondere mit Hinblick auf das durchgeführte Experiment, wird treffend durch eine metaphorische Ausführung Alexander Bogdanovs zusammengefasst:

„Wissen [...] funktioniert wie ein Werkzeug. Wie gut dieses Werkzeug ist oder wieviel besser es sein könnte, erweist sich, wenn eine Gruppe von Menschen an der gleichen Aufgabe arbeitet. Wenn keiner eine weitere Verbesserung vorschlagen kann, dann nennt man das Werkzeug ‚Wahrheit‘ “ (1909: 30ff, zit. nach von Glasersfeld 2018: 198).

### **3. Theorie II – Frames**

#### **3.1. Die Verbindung von Wahrnehmen, Denken und Fühlen – Kognitive Frames**

Die nun erfolgende Hinführung zu einer Arbeitsdefinition kognitiver Frames setzt an der menschlichen Wahrnehmung an. Als diejenige kognitive Funktion, die den „[E]indruck der *Gegenwart* der Umgebung“ (Ansorge/Leder 2017: 2; Hervorh. im Orig.) erzeugt, lässt sie sich nur als aktiver Vorgang (vgl. ebd.: 1) verstehen und nicht im Sinne einer bloßen „Schleuse“, die die Daten der Umwelt auf ihrem Weg in den Organismus passieren müssen (vgl. von Glasersfeld 2018: 114). Überschreitet ein Reiz

die untere Schwelle der Wahrnehmung, initiiert dies eine Aktivierung eines „riesigen Netzwerk[es], assoziatives Gedächtnis genannt, in dem jede Vorstellung mit vielen anderen verbunden ist.“ (Kahneman 2014: 71) Wesentliches Merkmal dieser „assoziativen Aktivierung“ (vgl. ebd.: 70): Sie beschränkt sich nicht auf eine einfache Zuordnung *einer* Vorstellung zu *einer* anderen, vielmehr aktiviert sie eine breite Vielfalt an Vorstellungen (vgl. Potthoff 2012: 229f). Das ist der Punkt, an dem das Konzept eines kognitiven Frames ansetzt. Dieses beruht auf der Annahme, Teile dieser Vielfalt seien systematisch verknüpft durch einen, im Sinne der elementarsten Bedeutung des Wortes ‚Frame‘ ‚Rahmen‘. Besagter Prozess lässt sich damit als eine ‚Einordnung‘ in denselben verstehen. Mit Hinblick auf die Verarbeitung von Sinnesreizen organisiert der kognitive Frame damit die interpretierende „top-down-Verarbeitung, nachdem die Reize durch die aktive Wahrnehmung im Rahmen einer „bottom-up-Verarbeitung“ zu kognitiv handhabbaren Informationen transformiert wurden (vgl. Myers 2014: 235, 241ff).<sup>13</sup>

Die Begriffsbestimmung Todd Gitlins stellt den Ausgangspunkt der nun zu entwickelnden Arbeitsdefinition kognitiver Frames dar: „Frames are principles of selection, emphasis, and presentation composed of little tacit theories about what exists, what happens, and what matters. [...]“ (Matthes 2008: 165, zit. nach Potthoff 2012: 35) Ein kognitiver Frame entspricht damit nicht einer eigenständigen kognitiven Entität, sondern ist als ein Prinzip der Assoziation verschiedener kognitiver Wissensbestände zu verstehen, im Folgenden „kognitive Domänen“ genannt.<sup>14</sup> Eine

---

<sup>13</sup> Da die Annahme, der kognitive Frame leite die Deutung, in Verbindung mit der Tatsache, dass die „bottom-up“-Wahrnehmung bereits reizinterpretierende Funktion hat, sich dabei basaler Schemata bedient (vgl. Myers 2014: 234f) und die Wahrnehmung zeitlich vor der Evozierung des Frames verortet wurde, resultiert daraus ein kritisch zu betrachtender Widerspruch. Die interpretative Leistung des „bottom-up“-Prozesses beläuft sich dabei jedoch auf eine weitaus unterkomplexere schematische Einordnung (Farben, Formen, Laute etc.), verglichen mit den kognitiv komplexeren Einordnungsprozessen (vgl. ebd.), die Teil des Forschungsinteresses dieser Arbeit sind.

<sup>14</sup> Die sich aufdrängende Frage nach der Ontologie eines kognitiven Frames ist für die vorliegende Arbeit von untergeordnetem Interesse. Ob ein solches „Mentalphänomen“ als autonome geistige Entität oder als physisch existente und damit letztendlich von seiner neuronalen Beschaffenheit determiniert aufzufassen ist, wurde ausführlich in der sog. „Körper-Geist-Kontroverse“ diskutiert (vgl. dazu Reckwitz 2000: 103f).

kognitive Domäne ist dabei nicht ausschließlich einem Frame zuzuordnen, sondern kann von einer Vielzahl von Frames kognitiv ‚abgerufen‘ werden. Das für einen Frame konstitutive Prinzip gleicht damit einer heuristisch fruchtbaren Fiktion hinsichtlich des ‚Grundes‘, wieso bestimmte kognitive Domänen miteinander assoziiert sind.

Die Mannigfaltigkeit der kognitiven Domänen („tacit theories“), die Teil eines Frames sein können, lässt sich in einen normativ wenig und in einen normativ stark aufgeladenen Teil differenzieren. Unter ersteren fallen schematische Wissensbestände,<sup>15</sup> der zweite Teil wird treffend durch den Begriff der „Beliefs“ (vgl. Oswald 2019: 15f) beschrieben. Die darin enthaltenen „normativen und ontologischen Axiome“ (ebd.) zeichnen sich durch ein hohes Maß an „personal commitment“ (Usó-Doménech/Nescolarde-Selva 2016: 148) aus.<sup>16</sup> Jenkins-Smith et al. differenzieren Beliefs in allgemeingültige, wenig volatile „Deep Core Beliefs“, in politikfeldspezifische „Policy Core Beliefs“ und in stark volatile, periphere „Secondary Aspects“ (vgl. 2014: 485-489). Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Beliefs lässt sich als hierarchisch denken, ‚niedere‘ Beliefs lassen sich damit aus übergeordneten Beliefs deduktiv ableiten.<sup>17</sup> Die begriffliche Trennung verläuft dabei nicht wie üblich am Kriterium der Referentialität bzw.

---

<sup>15</sup> Wie weiter unten erläutert, ist eine der wesentlichen Funktionen des kognitiven Frames eine schematische, womit sich die Kritik Potthoffs aufdrängt (vgl. 2012: 143ff), die Auffassung eines Frames als Schema schaffe nur begriffliche Redundanz. Begegnet wird dieser durch die Erweiterung der durch einen Frame aktivierten Wissensbestände um „Beliefs“ und durch die Subsumtion auch nicht schematischer Funktionen unter den Frame-Begriff. Insofern wird den Beliefs keine primär schematische Funktion zugesprochen. Nichtsdestotrotz fallen auch, wie weiter unten erläutert, mit *commitment* versehene Wissensbestände schematischer Art darunter, eine theoretische Entscheidung, die zwar die begrifflichen Grenzen verschwimmen lässt, die sich aber dennoch als heuristisch wertvoll herausgestellt hat. Nicht-schematische Beliefs sind damit über einen kognitiven Frame mit schematischen Wissensbeständen verknüpft und damit an den Prozess der Wahrnehmung gekoppelt.

<sup>16</sup> Mit Hinblick auf eine Wissensstruktur übt Normativität einen stark organisierenden Einfluss aus. Nichtsdestotrotz stellen beide Spielarten von kognitiven Domänen nichts an sich Grundverschiedenes dar, denn aus einer „formal point of view“ heraus sind Beliefs „cold cognitive categories just like any other categories of a knowledge system.“ (Usó-Doménech/Nescolarde-Selva 2016: 149)

<sup>17</sup> Vergleichbar hierzu ist etwa das von Endres (vgl. 2018: 63) aufgestellte hierarchische Einstellungssystem.

Gegenstandsgebundenheit, sondern anhand der heuristischen Grenze des *commitment*. Einstellungen, nach O'Keefe „a person's general evaluation of an object“ (1990: 18, zit. nach Druckman/Lupia 2000: 4; bspw. ‚Partei x ist gut‘), von Referenzpunkten unabhängige Glaubenssätze („Gerechtigkeit“) und bloße, mit einem hohen Maß an *commitment* versehene Wissensbestände („Partei x ist gerecht“) werden damit unter einem Begriff vereint, ohne selbstredend ihren eigenständigen begrifflichen Wert aufzugeben. Abbildung 1 verdeutlicht die Struktur kognitiver Frames grafisch.

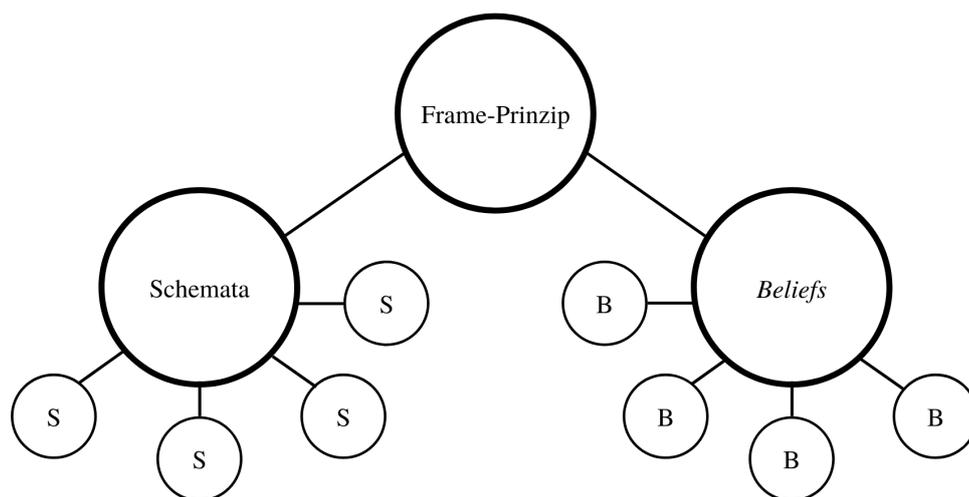


Abbildung 1: Kognitiver Frame 1

Auf den folgenden Seiten werden die Aufgaben kognitiver Frames innerhalb des kognitiven Prozesses im Kurzen umrissen. Eine Beschränkung ihrer Funktionen auf die Bestimmung sprachlicher Rezeption greift dabei zu kurz: Sie orientieren nicht nur unsere *Wahrnehmung*, sondern auch unsere *sachlichen* und *affektiven* Urteile. Kognitive Frames implizieren mit Hinblick auf die Informationen, die sie einer Sinnstruktur zuordnen („what exists“ / „what happens“) stets eine Reduktion von Komplexität. Sie steuern die Wahrnehmung, indem sie den notwendigen Filter stellen (vgl. Wehling 2017: 32f) – gäbe es diesen Filter nicht, käme das sensorisch potenziell Erfassbare einer „[...] big blooming buzzing confusion“ (James 1962: 29, zit. nach von Glasersfeld 2018:

81) gleich. Die Evozierung eines Frames bedeutet, dass nur manche Reize überhaupt wahrgenommen werden, von denen wiederum nur einige, zu Informationen transformiert, Einzug in den tieferen kognitiven Einordnungsprozess halten („selection“). Von den Informationen, die Einzug halten, werden manche besonders hervorgehoben, wohingegen andere vernachlässigt werden („emphasis“).<sup>18</sup> Der Gegenstand des Verstehens muss dabei nicht eine abgeschlossene Einheit darstellen, der gesetzte ‚Rahmen‘ erlaubt die Einordnung komplexer, intern kausal verknüpfter Prozesse und verleiht auch einem „unfolding strip of events“ (Gamson 1987: 143, zit. nach: Chong/Druckman 2007: 106) Bedeutung. Die Metapher des Filters darf dabei jedoch nicht verabsolutiert werden: Auch dem Frame widersprechende Informationen können durch die Einordnung in andere Schemata wahrgenommen werden, jedoch unter einem Mehr an zeitlichem Aufwand und kognitiver Anstrengung (vgl. Wehling 2017: 36f). Erklären lässt sich dies mit der Erhöhung der „accessibility“ des kognitiven Frames, also dem „activation potential of available knowledge“ (Higgins 1996: 134). Ein leicht zugänglicher, weil assoziativ aktivierter Frame kann damit den weiteren Deutungsprozess des zum Kraftsparen neigenden Geistes (vgl. Kahneman 2014: 45ff) lenken. Nicht zuletzt ergänzt ein Frame die Wahrnehmung auch auf fiktive Weise, indem er „den blinden Punkt [...] einfach mit dem auffüllt, was [er] [...] dort vermutet.“ (Oswald 2019: 17)

Ist ein kognitiver Frame einmal aktiv, lenkt er ebenfalls unsere sachlichen und affektiven Urteile. Denken wir etwa an den Begriff der Langsamkeit oder an einen mit ihm assoziierten Begriff wie bspw. eine Schildkröte, schätzen wir daraufhin unsere Mitmenschen langsamer ein (vgl. Aarts/Dijksterhuis 2002). Gross zeigt darüber hinaus auf, dass durch Framing ausgelöste Einordnungsprozesse entlang „both affective and cognitive routes“ (2008: 183) verlaufen können. Die Annahme, der

---

<sup>18</sup> Die bei Gitlin erwähnte „Betonung“ verweist auf den psychologischen Begriff der ‚Salienz‘, der Einzug in viele Frame-Definitionen gehalten hat (vgl. Potthoff 2012: 49-53), der jedoch in der folgenden kognitiven Betrachtung aufgrund seines Charakters als Merkmal des Reizes und nicht des Geistes (vgl. Higgins 1996: 135) außen vor gelassen wird.

Mensch beurteile den selben Fall stets gleich, habe er nur einmal einen stabilen Urteilsmaßstab gebildet, lässt sich damit nicht per se, sondern nur in Abhängigkeit eines stabilen Informationskontextes behaupten (vgl. Potthoff 2012: 234). Weicht der Informationskontext nur leicht ab, wie bspw. im Falle unterschiedlich geframter Informationen, differieren unsere sachlichen und affektiven Urteile teils erheblich. Damit stellt der Framing-Ansatz die Annahme der Rational-Choice-Theorie in Frage, der Mensch treffe Urteile auf Basis stabiler Präferenzen und fester Einstellungen (vgl. Druckman 2004: 683), eine Erkenntnis, die sich im Strukturmodell des hier durchgeführten empirischen Experiments niederschlägt. Um die „power of a communicating text“ (Entman 1993: 51) begrifflich einzufangen, führt das folgende Kapitel die theoretische Kategorie des textuellen Frames ein.

### 3.2. „The power of a communicating text“ – Textuelle Frames

Die vorliegende Arbeit weicht hinsichtlich der Definition textueller Frames von, der innerhalb empirischen Framing-Forschung gängigen Vorgehensweise ab, sich der eingängigen Definition Entmans anzuschließen<sup>19</sup>: „Frames [...] define problems [...], diagnose causes [...], make moral judgements [...] and suggest remedies [...].“ (1993: 52) Eine Orientierung an Entman bietet zweifellos den Vorteil, dass die Kriterien der Definition ohne weitere Operationalisierung als Indikatoren in die Analyse einfließen können. Der Vorwurf, die Kriterien seien weder theoretisch noch empirisch hergeleitet (vgl. Potthoff 2012: 40ff), ist jedoch berechtigt – verschiedene Studien etwa bezweifeln die ubiquitäre Verbreitung von moralischen Bewertungen im Framing (vgl. Potthoff 2012: 248).<sup>20</sup>

Stattdessen wird im Verlauf dieser Arbeit ein textueller Frame, angelehnt an die Definition Potthoffs (vgl. 2012: 62), als ein „Muster von Aussagen“ innerhalb eines

---

<sup>19</sup> Entmans meist rezipierter Artikel (1993) allein wurde bereits knapp 1500 mal zitiert (vgl. Cacciatore et al. 2016: 13. Eine konsequent an Entman orientierte Frame-Analyse im deutschen Kontext bietet etwa Al Ahmad (2012).

<sup>20</sup> Die Viabilität von Entmans Begriffsbestimmung beweist sich vielmehr in ihrer Funktion als Orientierung politisch-strategischen Framings (vgl. Oswald 2019: 57).

geschlossenen Textangebots verstanden. Demnach liegt ein Frame dann vor, wenn sich aus verschiedenen Textelementen (1) Aussagen<sup>21</sup> konstruieren lassen, die einen gemeinsamen Referenzgegenstand teilen. Dieses Beziehungsgeflecht kann durch ein semantisch abstrakteres Frame-Prinzip<sup>22</sup> (2) beschrieben werden. Der textuelle Frame zeichnet sich darüber hinaus durch eine innere Kohärenz (3) und Selektivität (4) aus.

Die angeführten Kriterien verweisen damit bereits auf die der Begriffsbestimmung zugrundeliegenden Methodologie der Interpretation (vgl. Potthoff 2012: 298f), die Gegenstand näherer Betrachtung von Kap. 5.1. ist. Nur mittels subjektiver Interpretation lassen sich die soeben angeführten, überindividuell Geltung beanspruchenden Kriterien konstruieren. Den Status eines ‚Textmerkmals‘ erhält der textuelle Frame damit nur durch den Umstand, dass er intersubjektiv nachvollziehbar ist. Eine derartige Konzeptualisierung verweist auf die Mannigfaltigkeit möglicher Bedeutungen, die ein Text bereitstellt – von Heinen wird dies in der Tradition Wittgensteins als „Spielcharakter“ (vgl. 2002: 260, zit nach: Biegoń/Nullmeier 2014: 42) eines Textes beschrieben. Zugleich ordnet sich die Arbeit damit in die, in der Politischen Wissenschaft gängige Konzeptualisierung von Frames als „emphasizing“ und „issue-specific“ ein (vgl. Brugman/Burgers 2018: 5f). „Emphasis frames“ können im Gegensatz zu „equivalence frames“ im Vergleich miteinander logisch unterschiedliche Informationen transportieren; erstere entspringen dabei einer soziologischen Tradition, letztere hingegen einer psychologischen (vgl. Cacciatore et al. 2016: 9). „Issue-specific frames“ weisen einen konkreten Themenbezug auf, wohingegen „generic frames“ allgemein anwendbar sind (vgl. Brugman/Burgers 2018: 1f).

Die Textelemente (1) können eine Vielfalt an Textaspekten beinhalten, entscheidend ist ihre gemeinsame inhaltliche Kernaussage (vgl. Potthoff 2012: 55f).

---

<sup>21</sup> Im Sinne Prechtl sind Aussagen „sprachliche Gebilde, [die] einen bestimmten Sachverhalt intendier[en] und dadurch den Charakter [erhalten], wahr oder falsch zu sein [...]“ (2008a: 54).

<sup>22</sup> Die hierbei angesprochene abstrakte Hyperonymie des textuellen Frame-Prinzips darf nicht fälschlicherweise auf das Frame-Prinzip des kognitiven Frames übertragen werden.

Die Textaspekte können dabei in rhetorischem *ornatus*, im Umfang und im Abstraktionsgrad differieren. Dahingehend schließt sich die Arbeit van Gorp an, der eine weite Auffassung von „framing devices“ vertritt, die sich von einfachen Metaphern bis hin zu komplexen „lines of reasoning“ erstreckt (vgl. 2010: 94f). An diese anknüpfend, gleicht das Frame-Prinzip (2) dem von ihm postulierten, die verschiedenen „framing devices“ zusammenhaltenden „condensing symbol, which is part of a shared culture“ (ebd.: 96).<sup>23</sup>

Ein textueller Frame ist „durch Sinngebung [...] semantisch-pragmatisch verknüpft“ (Petzold 2010: 339) und damit kohärent (3) – erst die von seinen Elementen geteilte Eigenschaft, verknüpfbar zu sein, macht ihn als Element der Textstruktur überhaupt erst sichtbar (vgl. Potthoff 2012: 58). Der Vorgehensweise folgend, Kohärenz *ex negativo*, also durch das Ausbleiben von Inkohärenzen zu bestimmen (vgl. Fritz 1982: 3, zit. nach Potthoff 2012: 59), darf ein textueller Frame folgende Kriterien nicht erfüllen: Aussage A und B widersprechen sich logisch; A und B stehen in einem alternativen Verhältnis zueinander (vgl. Potthoff 2012: 59).<sup>24</sup>

Kohärenz ist dabei untrennbar verknüpft mit dem Prozess semantischer Selektion (4), welcher sich zugleich in der Methode der Frame-Analyse niederschlägt (s. Kap. 5.1.). Aus der Vielfalt der Textelemente werden nur einige wenige

---

<sup>23</sup> Dies wirft die, von Potthoff (2012) nicht behandelte Frage nach den Grenzen eines Frames innerhalb eines Textes auf. Prinzipiell ist es denkbar, dass sich ein Text in seiner Gesamtheit unter einen Frame subsumieren lässt, eine Möglichkeit, die im Rahmen des Experiments jedoch nicht wahrgenommen wird. In diesem ergibt sich der Referenzgegenstand des Frames vielmehr aus dem Kontext, also dem Zusammenhang von Textelementen, der sich nicht unter den Frame subsumieren lässt. Eine Erläuterung des Begriffs ‚Kontext‘ erfolgt in Kap. 4.1.

<sup>24</sup> Oswald (vgl. 2019: 25) merkt an, dass ein Frame auch logische Inkonsistenzen aufweisen und dialektisch formuliert sein kann. Ein Beispiel mag den Widerspruch zum Kohärenzgedanken auflösen: Die Textaussagen ‚Ich liebe sie‘ und ‚Ich hasse sie‘ stellen nach Potthoff (vgl. 2012: 59) einen argumentativen Widerspruch dar und können daher nicht Elemente ein und desselben Frames sein. Diese Dialektik im Sinne einer Gegenüberstellung von These und Antithese lässt sich jedoch auflösen durch das Frame-Prinzip der ‚gespaltenen Persönlichkeit‘, unter dem diese beiden Aussagen denkbar sind. Das von Potthoff (2012: 59) angeführte Beispiel „Atomkraft belastet die Umwelt“ und „Atomkraft belastet die Umwelt nicht“ lässt sich hingegen nicht in gleicher Weise auflösen. Die Schlussfolgerung: Textuelle Frames können durchaus intern widersprüchlich sein, wenn sich der Widerspruch durch ein übergeordnetes Prinzip auflösen lässt und der Frame damit, auf einer höheren Ebene, wieder das Kriterium der Kohärenz erfüllt.

ausgewählt, die in den Abstraktionsprozess Einzug finden. Die daraus resultierende Auswahl aus vielen möglichen Aussagen stellt ebenfalls eine Weise der Selektion dar: Ausgehend von der Annahme, dass der Kontext maßgeblich für die Konstruktion von Bedeutung ist, werden die möglichen Bedeutungen einer Aussage durch ihre Beziehungen zu anderen Aussagen beschränkt (vgl. Potthoff 2012: 57). Das in einem letzten Schritt konstruierte Prinzip eines Frames stellt damit das finale Produkt eines selektierenden Prozesses dar.

Der häufig in einem Atemzug (vgl. Potthoff 2012: 49ff) mit Selektion genannte Begriff der Salienz, hier als „Hervorhebung einer Aussage in ihrem Kontext“ (vgl. Potthoff 2012: 61) zu verstehen, wird im Folgenden aus forschungspragmatischen Gründen außen vor gelassen. Zwar verweist er auf die plausible Annahme, dass manche Aussagen innerhalb eines Frames einen zentraleren Stellenwert einnehmen als andere, ob eine Aussage hervorgehoben ist oder nicht, lässt sich jedoch nur durch eine räumliche und bzw. oder inhaltliche Verortung im gesamten Text beantworten (vgl. Potthoff 2012: 61), die für die Zwecke dieser Arbeit wenig sinnvoll ist. Abbildung 2 illustriert die Struktur eines textuellen Frames grafisch.

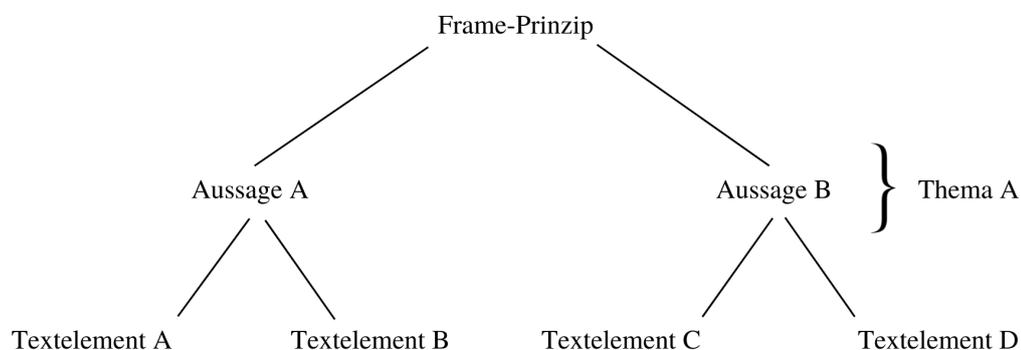


Abbildung 2: Textueller Frame

## 4. Theorie III – Framing-Prozesse

### 4.1. Erfolg und Misserfolg eines Framing-Versuchs – Individuelle Framing Prozesse

Das folgende Kapitel dient der Verknüpfung von textuellen und kognitiven Frames. Rezipiert ein Subjekt einen geframten, also einen oder mehrere Frames beinhaltenden Text,<sup>25</sup> kann ein „Frame-Effekt“ auftreten, d. h. eine messbare Veränderung seiner Wahrnehmung oder seines Verhaltens (vgl. Druckman 2011, zit. nach Oswald 2019: 29). Das Auftreten eines Frame-Effekts ist dabei kein Automatismus, den fehlt ein kognitives Pendant, das die semantische Struktur eines textuellen Framings ‚wiedererkennt‘, kann dieser auch schlicht unbemerkt bleiben. Im Rahmen der Debatte, ob im Verhältnis von textuellem und kognitivem Frame die reizbedingt erhöhte „accessibility“ von Wissensstrukturen oder die „applicability“ im Sinne einer semantischen Passung ausschlaggebend für einen Frame-Effekt ist (vgl. Cacciatore et al. 2016: 13ff), positioniert sich die Arbeit im zweiten ‚Lager‘. Damit bedingen die entwickelten Frame-Begriffe im Forschungsprozess einander wechselseitig als konzeptuelle Voraussetzungen: Erst die bei dem Rezipienten eines geframten Textes hervorgerufenen Effekte sind beobachtbar und erlauben das Ziehen von Rückschlüssen auf die Struktur kognitiver Frames (vgl. Potthoff 2012: 140). ‚Glückt‘ eine solche Verbindung von textuellem und kognitivem Frame, ist im Folgenden von einem ‚Framing-Prozess‘ die Rede.

---

<sup>25</sup> Die Frage, wie groß die semantische Distanz der Textelemente vom zentralen Prinzip des kognitiven Frames sein darf, damit ein textueller Frame durch ein kognitives Pendant rezipiert werden kann, muss im Folgenden unbeantwortet bleiben. Der rhetorische Allgemeinplatz, dass Metaphern die Rede dem Verstehen zugänglicher machen, und die Erkenntnisse der *Conceptual Metaphor Theory*, dass kognitive Frames auf unsere Wissensbestände hinsichtlich Metaphern zurückgreifen können, um das Verständnis von Abstraktem durch eine metaphorische Ersetzung mit lebensweltlich Erfahrbarem zu ermöglichen (vgl. Wehling 2017: 70f), weisen jedoch darauf hin, dass diese Distanz tendenziell eher groß als klein ist und insofern der Ausgestaltung der experimentellen Treatments ein ausreichend großer Spielraum zur Verfügung steht.

Der im Erkenntnisinteresse dieser Arbeit stehende Effekt ist der der Präferenzänderung. Im Sinne von Druckman & Lupia bezeichnet eine Präferenz eine „comparative evaluation of (i.e. a ranking over) a set of objects“ (2000: 2), die sich maßgeblich aus Einstellungen (*attitudes*) ableiten lassen (vgl. ebd.: 4). Ein erfolgreiches Framing vermag es, Präferenzen zu strukturieren und mitunter auch zu verändern. Die Wirkmacht eines Framing-Prozesses ist jedoch begrenzt: Die Rezeption eines Frames kann schwerlich zentrale Glaubenssätze transformieren – deren Veränderung käme einer „religiösen Konvertierung“ gleich (vgl. Oswald 2019: 53).

Tritt ein Effekt auf, ist der textuelle Frame ‚resonant‘. Der Begriff der „Frame-Resonanz“ nach Benford & Snow adressiert die Frage, „why some framings seem to be effective or ‚resonate‘ while others do not“ (2000: 619). Das empirischen Forschungsdesigns zugrundeliegende Kausalmodell, das den textuellen Frame als Ursache und die Wahrnehmungs- bzw. Verhaltensänderung als Folge betrachtet, wird unter einer Perspektive der ‚Resonanz‘, angesichts einer Fülle möglicher Kausalfolgen, ungleich komplexer. Die Forschung versuchte dabei bereits von Beginn an, mögliche Mediator- und Moderatorvariablen<sup>26</sup> zu identifizieren (vgl. Chong/Druckman 2007: 116). Folgende Tabelle soll die Fülle möglicher, die Frame-Resonanz beeinflussenden Variablen systematisieren und kategorisieren. Die Verortung einer Variable auf der textuellen Ebene darf dabei nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch sie einer kognitiven Verarbeitung bedarf, um als Variable überhaupt Relevanz gewinnen zu können.

---

<sup>26</sup> Zu der Auffassung von Mediatoren als Ursache und Folge *verknüpfende* und von Moderatoren als den kausalen Effekt *modifizierende* Drittvariablen, vgl. Wu & Zumbo (2008: 368ff) sowie Renner et. al (2012: 94ff).

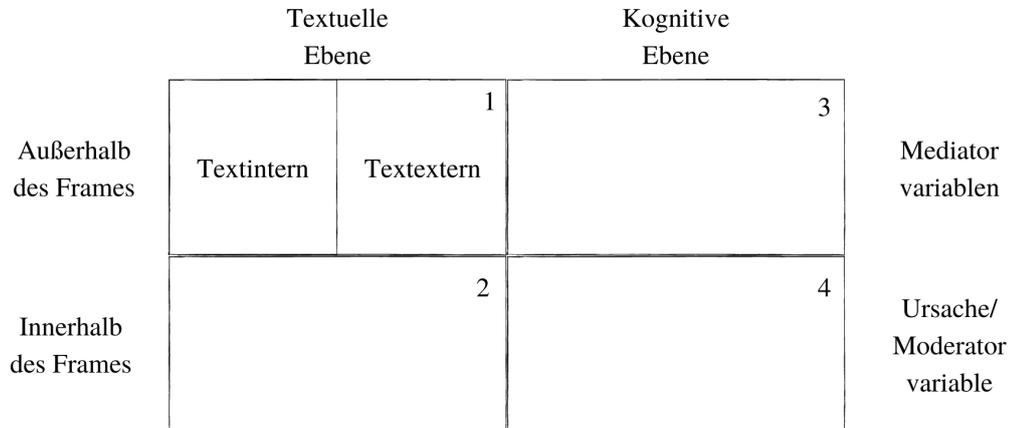


Abbildung 3: Kausalvar im Framing Prozess 1

Ein textueller Frame wird nicht isoliert, sondern als in einen Kontext eingebettet wahrgenommen, der gleichermaßen rezipiert wird und in Form von Moderatorvariablen Einfluss auf die Frame-Resonanz nimmt (1). Lassen sich die moderierenden Einflüsse innerhalb der Grenzen des Textes verorten, wird im Folgenden von ‚Kontext‘ gesprochen. Semantisch mit besagtem Frame verknüpft, nimmt dieser Einfluss auf die Rezeption eines Frames. Lässt sich dieser Kontext in Form eines oder mehrerer Frames formulieren, die sich am gleichen Referenzgegenstand wie der hier interessierende Frame orientieren, liegt ein Alternativangebot vor, welches die Resonanzen der einzelnen Frames schwächt – ob der *zuerst* („primacy effect“) oder der *zuletzt* („recency effect“) rezipierte Frame ausschlaggebend ist, ist dabei nicht letztgültig geklärt (vgl. Potthoff 2012: 236). Die außertextuellen Rahmenbedingungen des Textes sind bspw. angesichts der Relevanz der Quelle bedeutend: Mangelt es dem Autor an Glaubwürdigkeit, werden seine

Frames häufig nicht angenommen (vgl. Potthoff 2012: 240) und können im Zweifelsfall sogar als manipulativ aufgefasst und abgelehnt werden. (vgl. Oswald 2019: 54).

Des Weiteren ist es von Bedeutung, wie genau der kausalitätstheoretisch der Ursache zuzurechnende textuelle Frame ausgestaltet ist (2). Wird bspw. das ‚Thema‘, an dem sich die Aussagen orientieren, anhand eines anschaulichen, eventuell personifizierten Beispiels (‚episodic framing‘) eingeführt oder auf eine abstrakte, eher den Kontext einbeziehende Weise (‚thematic framing‘)? Wird politische Kommunikation bspw. vermehrt episodisch geframed, sorgt dies dafür, dass ein Thema tendenziell stärker als singuläres Problem und nicht als Symptom komplexerer politischer Missstände gedeutet wird (vgl. Iyengar 1991: 136, zit. nach: Gross 2008: 171). Auf der psychologischen Ebene kann eine Bandbreite von Mediatoren (3) Einfluss nehmen, die sich nach Maßstab der Arbeitsdefinition nicht dem kognitiven Frame zurechnen lassen. ‚Bahnt‘ die Aktivierung einer Vorstellung den Weg für eine andere, mit ihr assoziierten Vorstellung, spricht man von einem ‚Priming-Effekt‘ (vgl. Kahneman 2012: 72f). Die Rezeption eines textuellen Frames kann damit durch einen ihr vorangegangenen Priming-Effekt (vgl. Oswald 2019: 50) verzerrt werden.<sup>27</sup>

Dem kognitiven Frame (4) kommt die Rolle als notwendige, Reiz und Reaktion verbindende Mediatorvariable zu. Die getroffene Unterscheidung zwischen

---

<sup>27</sup> Die Überlappungen des Framing- und des Priming-Konzeptes sind offensichtlich: Beide beruhen auf einem Mechanismus der strukturiert assoziativen Aktivierung mit potenziellem Einfluss auf Denken und Handeln. Diese „dysfunktionale“ Trennschärfe beklagen auch Cacciatore et al. (2016: 8f), die eine „Überlappung“ von Framing, Priming, Agenda-Setting und (rhetorischer) Persuasion innerhalb des Forschungsdiskurses ausmachen und den Gebrauch des Framing-Begriffs als alle möglichen Medienwirkungen umfassenden „catch-all-phrase“ (vgl. ebd.: 20) kritisieren. Während für einen Priming Effekt jedoch der Begriff der „accessibility“ ausschlaggebend ist, gewinnt diese Arbeit, den Empfehlungen der Autoren entsprechend (vgl. ebd.: 16ff) durch eine Berufung auf die „applicability“ als zentrales Kriterium an definitorischer Trennschärfe. Die in Kap. 3.1. aufgestellte These, die geframte Wahrnehmung beruhe auf einer erhöhten ‚accessibility‘ der entsprechenden Wissensstrukturen, widerspricht dieser Argumentation nicht: Nur wenn ein textueller und ein kognitiver Frame kompatibel sind, kann letzterer aktiviert werden. Ist dieser einmal aktiv, sind die entsprechenden Wissensstrukturen leichter verfügbar. Insofern lässt sich das Priming als einer von vielen Aspekten einer erfolgreichen Frame-Resonanz verstehen (vgl. Oswald 2019: 30).

normativ wenig und stark aufgeladenen kognitiven Domänen kommt hier ebenfalls zum Tragen. Ob ein textueller Frame mit den eigenen Beliefs übereinstimmt, ist ein entscheidendes Kriterium für eine erfolgreiche Resonanz (vgl. Chong/Druckman 2007: 112f). Studien legen die Annahme von zwei Zusammenhängen nahe: Je stärker der textuelle Frame mit den Beliefs korrespondiert (vgl. Oswald 2019: 49) und je zentraler die angesprochenen Glaubenssätze, desto höher die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Frame-Resonanz (vgl. ebd.: 53). Mit den Worten Chong & Druckmans: „Frames in communication therefore often introduce new considerations about a subject in addition to highlighting existing beliefs.“ (2007: 115f) Ob sich normativ wenig aufgeladene Wissensbestände im Sinne eines Vorwissens, die mit dem entsprechenden kognitivem Frame verknüpft sind, stärkend oder dämpfend auf Resonanzprozesse auswirken, wurde Potthoff zufolge noch nicht hinlänglich geklärt (2012: 238f), insbesondere angesichts der Tatsache, dass beide Möglichkeiten in sich plausibel sind.<sup>28</sup> Empirische Studien legen jedoch nahe, dass Informationen, die den schematischen Erwartungen widersprechen, mit zunehmendem Elaborationsgrad des Vorwissens schlechter „wahrgenommen, erinnert und für wahr befunden“ (ebd.: 253) werden. Die bisher unhinterfragte Annahme, dass textueller und kognitiver Frame problemlos zu verbinden seien, ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

#### **4.2. Das gemeinsame Band, das Gesellschaft ermöglicht – Framing-Prozesse und ihre kulturelle Bedingtheit**

Mag eine Erklärung des individuellen Framing-Prozesses das psychologische Erkenntnisinteresse befriedigen, lässt sich das mit Hinblick auf eine sozialwissenschaftliche Perspektive nicht behaupten. Aus ihr heraus erscheint vielmehr die Frage virulent, wie ein Framing-Prozess innerhalb einer Gesellschaft überhaupt möglich sein kann. Die Voraussetzung dafür, dass ein textueller Frame von

---

<sup>28</sup> Im ersten Fall wirkt sich das Vorwissen begünstigend auf das Verstehen und die Memorierung neuer Informationen aus, im zweiten Fall ‚überlagert‘ das Vorwissen die Wahrnehmung auf negative Weise mit eigenen Ideen (vgl. Potthoff 2012: 238f).

vielen Rezipienten wiedererkannt werden kann, ist, dass ihre jeweiligen kognitiven Entsprechungen sich über ein gewisses Maß hinaus ähneln. Die Einführung eines Kulturbegriffs vermag mit Hinblick auf solche ‚Gemeinsamkeiten‘ Klarheit zu schaffen.<sup>29</sup> Verstanden als innerhalb eines Kollektivs geteilte Systematik der Zuschreibung von Bedeutungen (vgl. Reckwitz 2000: 161ff) stellt die Kultur das gemeinsame Band dar, das Gesellschaft ermöglicht. Eine solche, mit den Worten Reckwitz, „bedeutungs- und wissensorientierte“ (ebd.: 84ff) Perspektive auf Kultur impliziert, die mentale und physische Seite einer Kultur als semiotisch denkbar zu betrachten. Verstanden als kulturelle „Mentefakte“<sup>30</sup> sind Wissensstrukturen „kognitive[.] Sinnmuster“ (ebd.: 149) und damit semiotisch<sup>31</sup> formuliert. Von Umberto Eco treffend mit der Metapher der „semiotischen Enzyklopädie“ (vgl. Mersch 1993: 125) beschrieben, leiten sie Deutungsprozesse und damit auch das individuelle Handeln an. Erst die überindividuelle Verbreitung von Wissensbeständen ermöglicht gleichartige Deutungen und damit kollektiv gleichartiges Handeln, denn: Jedes ‚sinnhafte‘ Handeln, in Abgrenzung zu bloßem Verhalten, bedarf der Aktivierung semiotischen Wissens (vgl. Reckwitz 2000: 138).

Die kognitiven Aspekte einer Kultur stellen damit die Grundlage einer ‚Belebung‘ ihrer physisch existenten Artefakte dar. Mit ihnen nicht beliebig, sondern auf kulturell geregelte Weise zu interagieren bedeutet, ihren Status als kulturelles Artefakt aufs Neue zu erneuern. Dabei ist es unerheblich, ob es sich um ein explizit semiotisch formuliertes Artefakt wie einen Text oder alternativ bspw. ein Werkzeug handelt. Geist und Welt als kulturell zusammenhängend und semiotisch formuliert zu denken, begründet auf fundierte Weise die Annahme, wieso textuelle und

---

<sup>29</sup> Für eine ähnliche Integration kultureller Argumente in die Begründung des eigenen Framing-Ansatzes, vgl. Al Ahmad (2012).

<sup>30</sup> Zu den Begriffen des „Mentefaktes“ und des „Artefaktes“, vgl. Posner 2008: 48ff.

<sup>31</sup> Der für die Semiotik konstitutive Begriff des Zeichens wird im Folgenden im Saussureschen Sinne als Einheit von Bezeichnendem und Bezeichnetem verstanden (vgl. Barthes 1968: 35ff).

kognitive Frames trotz ihrer ontologischen Verschiedenheit miteinander in eine kausale Verbindung treten können.<sup>32</sup>

Mit Hinblick auf diese Arbeit lässt sich auf Basis dessen modellartig festhalten: Kultur lässt sich als ein ‚Sinnangebot‘ verstehen, auf das Subjekte in der Konstruktion ihrer kognitiven Frames zurückgreifen können und es in der Regel auch tun. Die Verbindung des Subjekts zur Kultur stellt die Kommunikation mit Trägern von Mentefakten und die kulturell angeleitete Interaktion mit Artefakten dar. Die sinnstrukturelle, semiotisch beschreibbare Gleichheit des kognitiven und des textuellen Frames schafft damit erst die Möglichkeit, dass die Aktivierung eines kognitiven durch einen textuellen Frame funktionieren kann. Die gemeinsame kulturelle ‚Quelle‘ eines kognitiven und textuellen Frames lässt sich damit in Mente- und Artefakten wiederfinden und zwar in Form einer bestimmten semiotischen Struktur. Aus dieser semiotisierenden Perspektive muss auch dem Definitionsversuch Hertog & McLeods zugestimmt werden, Frames gleichen „structures of meaning, found in any culture“ (2001: 139, zit. nach Potthoff 2012: 44).

Zwei Einwände müssen einschränkend angeführt werden. Zunächst soll betont werden, dass die Gleichsetzung des kognitiv assoziativen Prozesses mit der, entlang einer semiotischen Struktur verlaufenden ‚Semiose‘ notwendigerweise heuristische Fiktion bleiben muss. Des Weiteren ist die angeführte ‚Gleichheit‘ aus konstruktivistischer Warte heraus vielmehr eine ‚Ähnlichkeit‘. Bedeutungen sind kein gemeinsamer Besitzstand, sondern werden stets aus der individuellen Erfahrung heraus konstruiert und erreichen im Verlauf der Zeit durch Versuch und Irrtum eine Stufe der intersubjektiven „Kompatibilität“ (vgl. von Glasersfeld 2018:

---

<sup>32</sup> Im Folgenden sei, im Sinne des Ausbaus argumentativer Tiefe, auf die prinzipielle Anschlussfähigkeit interpretativer Kulturtheorien verwiesen, deren Anliegen es ist, Handeln (vgl. Reckwitz 2000: 91) durch eine „Rekonstruktion der kognitiven, damit der symbolischen Organisation der Wirklichkeit“ (ebd.: 129) eines Akteurs zu erklären. Die implizite Annahme des Framing-Ansatzes, der Mensch müsse seine Umwelt schematisch deuten (s. Kap. 2), ist eine der Grundannahmen von Sozialtheorien wie bspw. der von Alfred Schütz, der sich des, dem Frame verwandten Begriff des „Deutungsmusters“ bedient (vgl. ebd.: 364). Nichtsdestotrotz erscheint eine ‚Versöhnung‘ kognitionspsychologischer, konstruktivistischer und kulturtheoretischer Annahmen mehr als problematisch, etwa angesichts der Differenz des subjektivistischen (radikal-)konstruktivistischen und des kollektiv sozialwissenschaftlichen Ansatzes (vgl. ebd.: 165).

225f). Verstehen ist damit eine „Sache des Zusammenpassens und nicht des Übereinstimmens.“ (ebd.: 230) Van Gorp zieht daraus die Schlussfolgerung: „[...] [T]he cultural stock of frames is not above people but among them, because culture originates through communication [...]“ (2010: 91)

## 5. Empirie I – Frame-Analyse

### 5.1. Die Notwendigkeit der Interpretation – Methodologische Grundlagen

Wie werden in Deutschland Auslandseinsätze der Bundeswehr geframed? Die zur Beantwortung dieser Frage unternommenen Schritte<sup>33</sup> sollen im Folgenden dargelegt und methodologisch begründet werden. Der Textkorpus wird vor dem Hintergrund analysiert, Textelemente zusammenzutragen (1), die die induktive Konstruktion einer Aussage erlauben (2). Der, für einen textuellen Frame notwendige Referenzgegenstand ist die, in Kap. 5.2. hergeleitete ‚Adversarität‘ des Konflikts. Die zusammengetragenen Aussagen werden unter dem Aspekt der hyperonymen Gemeinsamkeit unter einem, einen Frame konstituierenden Prinzip zusammengetragen und zu einem Frame verbunden (3). Mehrere Frames werden unter dem Kriterium der semantischen Kohärenz zu jeweils zwei Framing-Mustern zusammengetragen, die die Gestaltung des experimentellen Aufbaus bestimmen.

Durch das Anlegen von Matrizen werden die konkreten Arbeitsschritte systematisiert. (vgl. van Gorp 2010: 100f). Textelemente werden gesammelt und den, aus diesen ableitbaren Aussagen zugeordnet; die Textelemente werden markiert als einem bestimmten Plenarprotokoll entnommen, ein Verweis auf den Redner und seine Parteizugehörigkeit unterbleibt. Diese Aussagen werden daraufhin auf Redundanzen hin gesichtet und wenn nötig, zusammengefasst bzw. aufgrund einer

---

<sup>33</sup> Zugunsten einer erleichterten Lesbarkeit wird methodisches Vorgehen im Folgenden im Präsens verfasst und nicht durch die präteritale Vergangenheitsform markiert.

zu hohen Kontextgebundenheit gestrichen. Im Rahmen einer weiteren Tabelle werden die Aussagen anschließend möglichen Frame-Prinzipien zugeordnet. Die Arbeitsweise orientiert sich damit an der, im Rahmen der *Grounded Theory* entwickelten Methode des permanenten Vergleichs: Zumindest im ersten Schritt ist die Arbeitsweise iterativ, die Arbeitsschritte folgen den Prinzipien des *open coding*, *axial coding* und *selective coding* (vgl. van Gorp 2010.: 97f). Der Nachteil dieser Vorgehensweise liegt darin, dass nicht mehr rekonstruierbar ist, welcher Redner welche Frames präferiert und damit auch keine weiteren Hypothesenbildung über die Affinität von Parteien zu bestimmten Frames möglich ist. Des Weiteren können logische Inkonsistenzen, dieser Arbeitsweise folgend, schnell entdeckt werden. Die Übersicht über alle möglichen Textelemente wird erleichtert und die gesamte Breite der Aussagen steht für die Konstruktion der Frames zur Verfügung. Auf diese Weise werden Frames anhand von Textbelegen unterschiedlicher Herkunft erstellt. Damit erlangen diese einen idealisierten und von der Empirie abstrahierten Status, der sich hinsichtlich einer möglichst umfassenden Darstellung jedoch bewährt. Trotz des Mangels an systematisch und methodisch erfassten Informationen hinsichtlich der parteilichen und zeitlichen Verortung verschiedener Frames lassen sich, wie in Kap. 5.3. aufgegriffen, Tendenzen eines Wandels beobachten.

Gegenstand der Frame-Analyse sind Redebeiträge aus Plenarprotokollen des Deutschen Bundestages, fünf an der Zahl. Den Protokollen ist gemeinsam, dass sie den Mandatsbeschluss eines Auslandseinsatzes der Bundeswehr und die ihr vorangehende Debatte dokumentieren. Folgende Tabelle listet die Auswahl inklusive relevanter Zusatzinformationen auf.

Name	Einsatzgebiet	Zentrales Anliegen	Erstes Bundestagsmandat	Sitzungsprotokollnummer	Sigle
KFOR/Kosovo Force	Kosovo	Überwachung des Abzugs jugoslawischer Truppen	17.06.1999	14/43	KF
ISAF/International Security Assistance Force	Afghanistan	Stabilisierung der neuen Regierung nach Sturz des Taliban-Regimes	22.12.2001	14/210	IS
AFTUR/Active Fence Turkey	Türkei	Verteidigung des türkischen Luftraums vor syrischen Angriffen	14.12.2012	17/125	AF
EUNAVFOR MED IRINI	Zentrales Mittelmeer	Überwachung der Einhaltung des Waffenembargos gegen Libyen	07.05.2020	19/158 <sup>34</sup>	IR
Counter Daesh/Capacity Building Iraq	Jordanien/Irak	Bekämpfung des sog. ‚Islamischen Staates‘ ( <i>Daesh</i> )	4.12.2015	18/144	CD

Tabelle 1: Untersuchte Auslandseinsätze

Die Auswahl orientiert sich primär an dem Anspruch, eine möglichst große Bandbreite an im deutschen sicherheitspolitischen Diskurs genutzten Frames zu erfassen. Aus diesem heraus erklärt sich die gewählte Zeitspanne von über 20 Jahren. Die Frage der Kanzlerschaft zur Zeit der Einsatzbeschlüsse gewinnt unter der Annahme, dass unterschiedliche Parteien unterschiedlich framen, ebenfalls an Relevanz. Während KFOR und ISAF dem Bundestag vom Kabinett Schröder I vorgelegt wurden, regierten zur Zeit der anderen Beschlüsse die Kabinette Merkel II, III und IV. Des Weiteren wurde angenommen, dass sich die genutzten Frames unterscheiden, je nachdem, ob der Feind ein staatlicher oder nichtstaatlicher Akteur ist. Insofern fallen KFOR, AFTUR und IRINI als sich primär gegen staatliche Akteure

<sup>34</sup> Aufgrund eines Verwechslungsfehlers des Autors dieser Arbeit war nicht das Plenarprotokoll des 07.05., sondern des 23.04.2020 (19/156) Gegenstand der Analyse, das jedoch ebenso eine Debatte um den IRINI-Einsatz dokumentiert. Im Folgenden wird ebendieses Protokoll mit der Sigle „IR“ abgekürzt und zitiert.

richtend unter die erste Kategorie, während ISAF und Counter Daesh als gegen terroristische Gruppierungen vorgehende Einsätze unter die zweite fallen.

Bereits Kap. 3.2. argumentierte, dass die Methode der Interpretation für die Analyse textueller Frames unumgänglich sei und führte die Annahme ein, der Kontext beschränke die möglichen Bedeutungen der Einzelelemente. Der Modus der Interpretation findet sich in allen Arbeitsschritten der Frame-Analyse wieder: In der Deutung einzelner Textelemente, in ihrer Abstraktion zu Aussagen, und in der Zusammenfassung der Aussagen unter bestimmte Prinzipien. Da jede Interpretation aus der konstruktivistischen Warte heraus als im Endeffekt subjektiv und als „additional ‚insert‘ into the original text“ (van Gorp 2010: 93) betrachtet werden muss, müssen zumindest bestimmte subjektive, voraussichtlich relevante Rahmenbedingungen der Interpretation benannt und erläutert werden. Zweck eines solchen Einschubs ist die Schaffung von Nachvollziehbarkeit, die vor dem Hintergrund des Anspruchs auf Intersubjektivität, nicht auf Objektivität, an Relevanz gewinnt. Eine solche selbstreflexive Positionierung des Autors erscheint dabei besonders angesichts des notwendigen Umgangs mit Ambiguitäten virulent. Daher werden im Folgenden Erkenntnisse der Hermeneutik, der „Methodologie der Interpretation“ (Mantzavinos 2019: 222), angeführt.

Gadamer begreift die Interpretation als einen, von einem Vorurteil über einen Text ausgehenden, zwischen Teil und Ganzem oszillierenden („zirkelhaften“) Prozess der Vervollkommnung eines Sinnzusammenhangs (vgl. 1959: 54f). Ein schwerlich quantifizierbares, aber wohl nicht zu unterschätzendes ‚Vor-Urteil‘ des Autors dieser Arbeit ist seine politische, tendenziell links-liberale Orientierung. Angesichts der Notwendigkeit, sich in den Verfasser einer Rede ‚hineinzusetzen‘, erscheint die Interpretation seiner dezidiert politischen Aussagen damit als zumindest politisch geprägt. Die, das Vorurteil prägende Sozialisation des Autors im deutschen gesellschaftlichen Kontext ist die Voraussetzung eines Wiedererkennens kultureller, sich im Frame niederschlagender Sinnzusammenhänge, die sich zugleich auch als

Nachteil erweisen kann, wenn bestimmte Sinnzusammenhänge zu grundlegend sind, um als solche erkennbar zu sein (vgl. van Gorp 2010: 90f).

Der zweite Aspekt verweist auf das innere Bild des gesamten Sinnzusammenhangs, das sich im Laufe der Rezeption ergibt und das die Deutung einzelner Textelemente orientiert, deren Rezeption wiederum Einfluss auf das Gesamtbild nimmt.<sup>35</sup> Das Erkennen eines Textelements (‚Teil‘) erfolgt damit notwendigerweise vor dem Hintergrund einer hypothetischen, ihr zugeordneten Aussage (‚Ganzes‘). Die Ansammlung möglicher Vorstellungen gewinnt dabei im Verlauf der Rezeption zunehmend an Komplexität, und die Deutung der ‚zuletzt‘ anstehenden Textelemente ist dabei maßgeblich von der Deutung der ‚zu Beginn‘ rezipierten geprägt. Zusammenfassend haben die im Analyseverlauf aufgestellten Aussagen dabei einem etwaigen, diesen Effekt reduzierenden Einfluss.

## **5.2. Die Kollision von Freund und Feind – Die analytische Kategorie der Adversarität**

Das nun folgende Kapitel dient der Systematisierung der Frame-Analyse, indem es die Referenzgegenstände, auf die sich die im Frame enthaltenen Aussagen beziehen, spezifiziert und theoretisch herleitet. Ausgangspunkt ist die These, dass jede Kommunikation eines Konfliktes, im Hegelschen Sinne als „Kollision“ aufgefasst (vgl. Pfetsch 2005: 16), die Strukturelemente von ‚Freund‘, ‚Feind‘ und ihrem gegensätzlichen, ‚kollidierenden‘ Verhältnis adressieren muss. Die Verbindung der drei Begriffe wird im Folgenden unter dem Begriff der ‚Adversarität‘ zusammengefasst.

Die Rolle der Bundeswehr als für den Krieg gerüstete Streitkraft der Bundesrepublik legt zunächst einen Blick auf die Entwicklung des Kriegsbegriffs

---

<sup>35</sup> Das von Kintsch & van Dijk (1978) entwickelte Modell des Textverstehens stellt sich als eine kognitionswissenschaftliche Stütze der philosophischen Thesen Gadamers heraus. Für die hier verfolgten Zwecke der methodologischen Reflexion zu komplex, sei damit dennoch auf die Anschlussfähigkeit kognitionspsychologischer Theorien verwiesen.

nahe.<sup>36</sup> Adversarität findet sich in einer Bandbreite an Begriffsannäherungen in der Form der Annahme wieder, ein Krieg sei die „gewaltsame Austragung eines Konfliktes (vgl. Rotte 2019: 10). Von Clausewitz etwa bringt in der Beschreibung der „Natur des Krieges“ die Metapher des „Zweikampfes“ zweier Ringender auf, die danach trachten, sich wechselseitig niederzuwerfen (vgl. 1980: 17f). Carl Schmitt hingegen erhebt die Adversarität zum Prinzip des Politischen überhaupt. Ihm zufolge ist die Differenzierung von „Freund“ und „Feind“ die spezifisch im Rahmen des Politischen getroffene Unterscheidung (vgl. 1991: 26f) – diese hat den „Sinn, den äußersten Intensitätsgrad einer Verbindung oder Trennung [...] zu bezeichnen.“ (ebd.: 27) Gewinnt diese Verbindung an negativer Intensität, nähert sie sich somit der Möglichkeit einer solchen Unterscheidung an. Ist sie einmal an den Extrema von Freund und Feind angelangt, ist Gewalt die politische Konsequenz (vgl. ebd.: 36).

Die Vorstellungen Schmitts, dass ein politischer Konflikt ein negatives Verhältnis zwischen ‚Uns‘ und ‚Denen‘ impliziere und dass Krieg, also die gewaltsame Austragung des Konfliktes, diesem Verhältnis als „Möglichkeit“ (vgl. ebd.: 36) seiner Entwicklung inhärent ist, werden im Rahmen dieser Arbeit aufgegriffen.<sup>37</sup> Als ‚Raster‘ der Frame-Analyse bewährt sie sich aus folgenden Gründen. Ein Bundeswehreininsatz wird nur im Rahmen eines politischen Konflikts beschlossen, als ein Mittel zur Austragung desselben. Das der Einsatz der Streitkräfte beschlossen wird, verweist zwar auf ein relativ weit fortgeschrittenes Stadium des Konflikts, dennoch ist die gewaltsame Austragung im Sinne eines ‚Niederringens‘ des Feindes häufig weder Ziel noch Praxis von Bundeswehreinsetzungen. Leitet nun die Adversarität die Frame-Analyse an, wird dem mal mehr, mal weniger Charakter der Einsätze Rechnung getragen. Zugleich wird diese Heterogenität vergleichbar

---

<sup>36</sup> Die wechselseitige Verwieseneheit von Streitkräften und Krieg führt von Clausewitz ein: „Alles, was im Kriege geschieht, geschieht durch Streitkräfte; *wo aber Streitkräfte*, das ist (sic) *bewaffnete Menschen*, angewendet werden, da muß notwendig die Vorstellung des Kampfes zum Grunde liegen.“ (1980: 53; Hervorh. im Orig.)

<sup>37</sup> Ein Beleg für die empirische Viabilität dieser Auffassung ist die Arbeit des Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung, die Krieg als „intensivste Erscheinungsform politischer Konflikte“ (vgl. Rotte 2019: 18). betrachtet.

gemacht, indem die Analyse auf die konfliktiven Voraussetzungen eines jeden Bundeswehreinsatzes abstellt. Besagte Heterogenität spiegelt sich bereits in der Auswahl der untersuchten Mandate wieder: Während Counter Daesh zweifellos die Unterstützung gewaltsamer militärischer Operationen der NATO gegen einen konkreten Feind impliziert, steht im Fokus von IRINI die weitaus defensiver angelegte Überwachung eines Seegebietes. Freund, Feind und ihr Konflikt stellen im Folgenden die Referenzpunkte der abstrahierten Aussagen dar. Wird der Freund-Aspekt adressiert, ist von ‚Deutschland‘ oder von der ‚eigenen Seite‘ die Rede, der Feind-Aspekt wird als ‚Feind‘ bezeichnet. Ist das konfliktive Verhältnis beider Parteien Referenzgegenstand der Aussage, wird dieses als ‚Konflikt‘ oder als ‚Kampf‘ bezeichnet.

### **5.3. Von mutigen Helden und kühlen Strategen – Framing-Muster**

Die erhobenen und im Folgenden dargestellten Frames können weder den Anspruch erheben, alle prinzipiell auffindbaren Frames innerhalb des Untersuchungsgegenstandes darzustellen, noch lässt sich die Aussage, dass diese ‚so und nicht anders‘ zu sein haben, schwerlich behaupten. Der Konstruktionsprozess orientiert sich in erster Linie daran, intern kohärente und sich voneinander unterscheidende Muster zu generieren. Die Zahl von zwei Framing-Mustern ist dabei pragmatisch, mit Hinblick auf eine ausreichend große Anzahl an Probanden der beiden Testgruppen motiviert. Eine kulturelle Betrachtung der Frames mit Hinblick auf ihre Relevanz im Rahmen der deutschen sicherheitspolitischen Kultur wird im Folgenden nicht vorgenommen. Im Analyseprozess entfiel zudem eine systematische Quantifizierung, weswegen empirisch belastbare Aussagen über die Häufigkeit der Frames nicht getroffen werden können. Der narrative Stil, in dem die Gegenstände von Kap. 5.3.1. und 5.3.2. vorgetragen werden, wurde dabei bewusst gewählt, um Textbelege und Aussagen in einer intuitiv nachvollziehbaren Weise zu einem

kohärenten Konstrukt zu verweben.<sup>38</sup> Der zuweilen polemisch und stark kritisch anmutende Ton lässt sich als ein Nebeneffekt dieses narrativen Stils und nicht als Ergebnis einer nicht offen kommunizierten politischen Positionierung des Autors verstehen.

Die Moral als Quell sozialer Normen (vgl. Precht 2008b: 390f) ist das Prinzip, das dem ersten Framing-Muster Kohärenz verleiht. Aus ihm heraus werden moralische Aspekte der Adversarität aus einer uneigennütigen Perspektive heraus adressiert, der es einzig und allein ‚um die Sache‘ selbst geht. Das zweite Muster ist dezidiert ‚realistisch‘, indem es Annahmen des realistischen Theoriegebäudes der Internationalen Beziehungen aufgreift und infolgedessen moralische Aspekte zugunsten einer Betonung eigennütziger Motive wie der eigenen Sicherheit vernachlässigt.<sup>39</sup> Der moralische ‚Gut gegen Böse‘-Frame und der realistische ‚Sicherheits‘-Frame konstituieren dabei das Treatment (s. Kap. 6.1.2.) der beiden Testgruppen, da ihnen ein zentraler Stellenwert innerhalb ihres jeweiligen Framing-Musters zugesprochen wird. Die moralische Aufwertung der eigenen Seite ist implizite Voraussetzung für alle Frames innerhalb des ersten Musters. Sicherheit hingegen lässt sich als ein zentrales Motiv der Durchsetzung von Interessen und strategischem Vorgehen deuten, eine rückwärtige Deutung – Interesse als Motiv von Sicherheit, nicht Sicherheit als Motiv staatlichen Interesses – brächte jedoch logische Inkonsistenzen mit sich.

Eine interessante, methodisch gleichwohl dennoch nicht belastbare Beobachtung ist die der Zunahme realistischen Framings über den Verlauf der Zeit: Während KFOR und ISAF sehr stark moralisch geframed werden, finden sich die meisten Belege für ein dezidiert realistisches Framing erst in der politischen Kommunikation von AFTUR, Counter Daesh und IRINI.<sup>40</sup> Obwohl mit der Betonung

---

<sup>38</sup> Zum genutzten narrativen Mittel der „Zuschreibung von ‚agency‘“, vgl. Koschorke (2013: 79ff).

<sup>39</sup> Zur Ablehnung moralischer Werte und Prinzipien als Leitkategorie staatlicher Entscheidungen in den realistischen Theorien der Internationalen Beziehungen, vgl. Gu (2010: 58ff).

<sup>40</sup> 53 der 73 Belege für moralisches Framing entstammen den Debattenbeiträgen um KFOR und ISAF; 25 der 31 Belege für realistisches Framing hingegen sind den Protokollen um AFTUR, Counter Daesh

realistischer Frames ein moralisches Framing notwendigerweise ins Hintertreffen gerät, kommt es nicht zu einer gänzlichen Verdrängung. Die Trennung beider Muster verweist damit nicht auf eine logische Unmöglichkeit, moralisches und realistisches Framing zugleich aufzuführen, vielmehr lassen sich Anknüpfungspunkte einer wechselseitigen Ergänzung aufzeigen.

### **5.3.1. Das moralisch-uneigennütziges Framing-Muster**

#### *Der Held gegen das Böse*

Das Nachzeichnen des Konflikts als dualistisch-moralisches Aufeinandertreffen des ‚guten Helden‘ gegen den ‚bösen Schurken‘ ist zentral für das ‚moralisch-uneigennütziges‘ Framing-Muster. Die eigene Seite darf im Rahmen dessen das Gute für sich proklamieren, da ihr hehres Ziel der Frieden selbst ist. Der Kampf „trägt [...] wesentlich zur Gestaltung [...] des Weltfriedens bei“ (KF: 3563), die Kämpfenden der eigenen Seite erfüllen nicht die Rolle einer Kampf-, sondern einer „Friedenstruppe“ (IS: 20822), die den, als natürlichen Zustand anmutenden Frieden wiederherstellen will (vgl. IS: 20832), den der Feind stören und zerstören will (vgl. IS: 20847). Aus dieser Perspektive ist nicht weniger als die „Durchsetzung von Gerechtigkeit“ (KF: 3562) das Ziel. Wesentliche Voraussetzung für den Kampf von Gut gegen Böse ist die Differenzierung zwischen der bösen feindlichen Regierung und dem von ihr unterdrückten Volk, denn die holistische Vorstellung einer geteilten Kollektivschuld erscheint nicht als eine, „für uns Deutsche angemessene Sichtweise“ (KF: 3566). Falsches, aber prinzipiell im Rahmen eines Lernprozesses revidierbares Gedankengut (vgl. IS: 20847) sowie propagandistische Verführung (vgl. KF: 3566; IS: 20847f) erklären die Gefolgschaft des fremden Volks. Unter dieser Voraussetzung kann die eigene Seite als „Befreier“ (vgl. IS: 20848), „Retter“ (vgl. KF: 3579) und „Helfer“ (vgl. IS: 20826) in Erscheinung treten, die den Befreiten „ein Leben in Freiheit und Sicherheit“ (KF: 3568) ermöglicht – „damit Menschlichkeit wieder Raum greift.“ (CD:

14124) Eine veranschaulichende Beschreibung der Zukunft nach dem Krieg, auf die die Menschen „hoffen“ dürfen (vgl. IS: 20835), erscheint daher nur folgerichtig. Vereinzelt wird gar die eschatologisch anmutende Hoffnung geweckt, nach Ende dieses Konfliktes werde die gewaltsame von der „humanistischen“ Austragungsweise abgelöst (vgl. KF: 3581) und die „historische Chance“ (KF: 3566) auf einen endgültigen Frieden müsse nur ergriffen werden.

Der Feind erscheint innerhalb dieses Frames als Negierung des eigenen politischen Systems, nämlich als undemokratisch (vgl. KF: 3564), despotisch (vgl. KF: 3582) und diktatorisch (vgl. KF: 3570). Belege für die Bosheit des Feindes erschöpfen sich jedoch nicht in relativ abstrakten politischen Attribuierungen, sondern werden darüber hinaus durch emotionalisierende episodische Erzählungen untermauert. Innerhalb dieser treten die hilfsbedürftigen Menschen – häufig sind es Kinder (vgl. CD: 14113) – in nahbarer Weise hervor:

*„Ich denke in dieser Stunde an die Waisenkinder, die ich in der Aschiana-Schule in Kabul getroffen habe. Die Mädchen, die in ganz großer Zahl zum ersten Mal die Chance hatten, in die Schule zu kommen, wollen lernen. Wir tragen mit dazu bei, dass sie [...] als Kinder lernen, mit dem Bleistift und den Schulbüchern umzugehen – und nicht mit dem Gewehr“ (IS: 20848).*

Zugleich wird ihr erlittenes Leid, die Tatsache, dass der Feind „Menschen morden, sie foltern, sie vertreiben [...]“ (AF: 26559) lässt, in bildhafter Weise geschildert.

*„Wir wollen mit dazu beitragen, dass diese Minen und Sprengkörper beseitigt werden, damit [...] die Menschen ihre eigene Existenz sichern können und Kinder nicht mehr durch explodierende Minen zerfetzt werden“ (IS: 20848).*

Innerhalb dieses Rahmens erscheint die Ablehnung eines militärischen Einsatzes als unmoralische, „kalthertzige“ (vgl. CD: 14124) Entscheidung, die Zustimmung hingegen als moralische Notwendigkeit eines jeden, der auf „der Seite der Humanität“ (CD: 14126) steht.

Wird der Feind adressiert bzw. über ihn gesprochen, geschieht dies in einer personifizierenden oder abstrahierend-metonymischen Ersetzung. So ist etwa im Falle des KFOR-Einsatzes vom „Milosevic-Regime“ (KF: 3601) statt von der jugoslawischen Regierung die Rede, die ausgeführten „Militäraktionen“ sind „gegen Milosevic“ (KF: 3564) gerichtet, ihr Ziel ist es, der „verbrecherischen Politik von Milosevic“ (KF: 3566) ein Ende zu bereiten. In Gestalt einer verantwortlichen Person lässt sich der Feind leichter denken, seine moralische Schuld lässt sich auf einen Fixpunkt hin kanalisieren. Wo sich keine eindeutige Führungspersönlichkeit feststellen lässt, dort greifen abstrahierende Ersetzungen.

Das Talibanregime etwa ist das „Zentrum des Terrors“ (IS: 20823), der Kampf ist ein „Kampf gegen den internationalen Terrorismus“ (IS: 20858) oder gegen „gewaltsamen Extremismus“ (CD: 14110). Der Kampf erscheint somit als Kampf gegen das Prinzip des Bösen an sich, das sich nicht an nur einer Person festmachen lässt. Der Feind gewinnt damit das Bild einer diffusen, schwer eingrenzbaaren, doch um sich greifenden Bedrohung, die folgerichtig „einzudämmen“ (CD: 14110) ist, damit sie „keine Grundlage mehr finden kann.“ (IS: 20843) Die rhetorische Dämonisierung des Feindes bereitet den Boden für die ausgesprochene Konsequenz: Der Retter muss sich der Gewalt bedienen, um zu helfen (vgl. IS: 20822), denn der Feind, der nur die Sprache der Gewalt versteht, kann nicht durch „Überzeugung, sondern nur durch Zwang zu friedlichem Verhalten bewegt werden“ (KF: 3570).

#### Der Verantwortungsbewusste

Im Gegensatz zum ‚Gut gegen Böse‘-Frame zeichnet der ‚Verantwortungs‘-Frame ein Bild der eigenen Seite, das nicht den heldenhaften Kampf für das an sich Gute betont, sondern den Entschluss, die Entscheidung zum Kampf ins Auge fasst. So muss Deutschland „mehr Verantwortung auf der Welt übernehmen“ (IR: 19396), und will es dieser „gerecht“ (vgl. AF: 26555) werden, darf es sich „nicht aus der Verantwortung ziehen“ (IR: 19399). Sich stattdessen „abzuwenden“ und

„wegzusehen“ (vgl. IS: 20847), und diese Verantwortung für den Frieden (vgl. KF: 3563) zu verneinen, erscheint vor dem Hintergrund der „jüngeren deutschen Geschichte“ (IS: 20822) undenkbar. Quell der Verantwortung ist dabei die „Verpflichtung“ auf die demokratische Werteordnung (vgl. KF: 3570).

Die konsequente Anwendung des Verantwortungsbegriffs impliziert, dass die eigene Seite „mitverantwortlich“ für nicht verhinderte und gesühnte Verbrechen des Feindes ist (vgl. KF: 3573). Im Rahmen dieses Frames erscheint damit die Entscheidung, zu kämpfen, als besonnene, sich der Verantwortung stellende und insofern moralisch einzig richtige Handlungsoption. Dieses, im positiven Sinn konnotierte Pflichtbewusstsein steht damit einer defensiven, ‚wegschauenden‘ Haltung gegenüber. „Nichthandeln und Zusehen hat es lange genug gegeben. Die Verantwortung liegt nun darin, zu handeln.“ (CD: 14116)

### Der Unschuldige

Eng geknüpft an den ‚Verantwortungs‘-Frame ist der ‚Unschulds‘-Frame, dessen zentrale Aussagen sich folgendermaßen zusammenfassen lassen: Wir wollten den Krieg nicht, den der Feind uns aufgenötigt hat. Trotz der bewussten Entscheidung für den Kampf wird der Eindruck erweckt, der eigenen Seite falle das Kriegführen schwer, ihn zu führen, füge ihr einen gleichsam moralischen Schmerz zu. „Sorgen, [...] Ängste [und] Bedenken“ (KF: 3579) plagen die Entscheidungsträger, die sich „wirklich Zeit [nehmen], um über das Mandat zu beraten.“ (CD: 14112) Nichtsdestotrotz entscheiden sie sich – „nicht leichtfertig“ (KF: 3569) – für den „leider notwendigen militärischen Druck“ (KF: 3568) und schauen zugleich „mit Demut auf die Entscheidungen“ (CD: 14124).

Militärische Zwang wird dabei nicht als isoliertes Mittel der Konfliktbewältigung verstanden, vielmehr entfaltet sich erst auf seiner Grundlage die „Wirkung [...] diplomatischer Initiativen“ (KF: 3568). Der Kampf wird damit als ein Mittel der Diplomatie beschrieben, dessen Anwendung es verlangt, „immer auch

politische Lösungen [...] konsequent zu verfolgen“ (IS: 20822), um letztlich den „Durchbruch für eine politische Lösung zu erreichen“ (KF: 3563). Deutsche Außenpolitik wird damit als dezidiert „nicht militärisch geprägt“ (CD: 14126) gerahmt, da sie „die Diplomatie, die Verständigung und das Herstellen von Gesprächskontakten in den Mittelpunkt ihrer Arbeit [stellt].“ (CD: 14126) Der Kampf ist damit ausschließlich als *ultima ratio* zu begreifen, d. h. als diejenige Handlungsoption, die erst ergriffen wird, *nachdem* alle anderen, friedlichen Optionen ergriffen wurden und sich diese als nutzlos erwiesen haben:

*„Ich möchte hier klar und deutlich aussprechen, daß wir immer die politischen Möglichkeiten gesucht haben, daß wir versucht haben, sie zu nutzen. Aber dies ging nur auf der klaren Grundlage verlässlicher Positionierung im Bündnis und der Solidarität in den Militäraktionen [...] Nur die Verbindung von beidem hat den Erfolg gebracht [...]“ (KF: 3564).*

Mit Hinblick auf den Feind birgt dieses Framing zwei Implikationen: Er ist derjenige, der die ausgestreckte Hand ausgeschlagen und eine friedliche Konfliktlösung abgelehnt hat, womit er auch derjenige ist, der Schuld trägt an der Eskalation der Gewalt. Die eigene Seite hingegen ist für diese nicht verantwortlich:

*„Damit konnten wir in der Öffentlichkeit dem Eindruck entgegenwirken, wir würden auch nur einen Schritt, und sei er noch so klein, in Richtung Eskalation gehen“ (AF: 26556).*

Angesichts dessen ist die ausgeführte Gewalt bloße „Gegengewalt“ (vgl. IS: 20822), der Kampf bloße Verteidigung. Ähnlich wie im ‚Strategie‘-Frame kommt damit der Verteidigungsgedanke zum Tragen, jedoch ist innerhalb des moralisch geprägten ‚Opfer‘-Frames nicht die eigene Sicherheit das zentrale, beschützenswerte Gut, sondern die eigene Werteordnung:

*„Wir sind [...] bereit, für Frieden und Freiheit und auch für unsere Grundordnung einzustehen und diese in letzter Konsequenz auch mit militärischen Mitteln zu verteidigen“ (CD: 14123).*

Der Kampf ist damit die Verteidigung dessen, was einem gut und heilig ist, da der Feind im Gesamten „gegen europäische Werte und gegen die europäische Zivilisation“ (KF: 3576) anzugehen droht.

### Der Rechtstreue

Das Recht ist der zentrale Ausgangspunkt des legalistischen Frames. Er zeichnet das Bild eines sich stets rechtstreu verhaltenden Deutschlands, das auf Basis des Rechts für die Durchsetzung von Recht kämpft. Zentrale Anlaufpunkte der juristischen Legitimation sind das Grundgesetz sowie das Völkerrecht in Form von, vom „Sicherheitsrat beschlossene[n] Mandat[en]“ (vgl. IS: 20836). Erst das Recht als systematische Manifestation des moralisch Guten, das im ‚Gut gegen Böse‘-Frame noch nicht einer solchen Form bedurfte, ‚erlaubt‘ dem Staat die Anwendung von Gewalt:

*„Ich glaube, man kann und darf an dieser Stelle darauf hinweisen, dass spätestens seit der Schrift Immanuel Kants Zum ewigen Frieden [...] die Idee des Rechts als Instruments des Friedens Eingang [...] in die Begründung und Entwicklung des internationalen Rechts, des Völkerrechts gefunden hat. Darum spiegelt sich im Recht die Legitimation zum Einsatz des äußersten Mittels, nämlich militärischer, staatlicher Gewalt“ (CD: 14116; Hervorh. im Orig.).*

Das Recht steckt damit den Rahmen der einem Staat möglichen Handlungsoptionen ab, wie die folgenden zwei Zitate aufzeigen:

*„Darum, glaube ich, handeln wir mit diesem Einsatz zur Verteidigung Deutschlands, wie es in Artikel 87 a des Grundgesetzes vorgesehen ist“ (CD: 14117).*

*„Mit mir persönlich könnte man da sehr wohl reden, weil ich glaube, dass es bei einem Einsatz, der zum ersten Mal eine europäische Basis hat, hilfreich ist, wenn das Verfassungsgericht uns den Weg zeigt und es eine eindeutige Klärung gibt“ (CD: 14121).*

Die unvereinbare Trennung zwischen der „Herrschaft des Rechts“ und der „Herrschaft der Gewalt“ (vgl. KF: 3562) impliziert die Ablehnung des „Recht des Stärkeren“ (IS: 20836) und das hehre Ziel, „an die Stelle des Unrechtes der Macht die Macht des Rechtes zu setzen.“ (KF: 3575) Im Rahmen dessen erfüllt die eigene Seite eine gleichsam polizeiliche Aufgabe, wenn sie gegen den Rechtsbruch des Feindes vorgeht. Dieser erscheint somit als „verbrecherisch“ (vgl. CD: 14124), seine ‚Verstöße‘ gegen geltendes Recht „müssen geahndet werden.“ (IR: 19401)

### Der Geschichtsbewusste

Obwohl es möglicherweise argumentativ fragwürdig erscheint, den Nationalsozialismus mit Hinblick auf einen Vergleich zu modernen politischen Konstellationen zu bemühen, erfüllt der, gleichwohl verhalten genutzte, Rückgriff auf die deutsche Vergangenheit innerhalb des historischen Frames eine zentrale Funktion: Deutschland hat aus seiner Vergangenheit gelernt und ist gleichsam geläutert. Die „jüngere [...] deutsche Geschichte“ ist damit Quell von „Lehren“ (IS: 20822), die aus ihr gezogen werden können, nämlich die Lehren von Frieden, Freiheit und Demokratie:

*„Diese Kriege haben eine furchtbare Verheerung mit sich gebracht und haben letztendlich dazu geführt, daß der europäische Einigungsgedanke, die Herrschaft des Rechts und das Streben nach Überwindung der Grenzen in Verbindung mit Kooperation und schließlich Integration gesiegt haben. Das war die Antwort der Europäer auf die historische Herausforderung nach den Weltkriegen“ (KF: 3565).*

Die im ‚Verantwortungs‘-Frame in den Fokus gesetzte Verantwortung zu handeln speist sich damit maßgeblich aus der historischen Schuld Deutschlands. Der gegenwärtige Kampf gewinnt dabei vollends eine historische Dimension, wenn dem Feind unterstellt wird, in der verbrecherischen Tradition des Nationalsozialismus zu stehen und damit – im Gegensatz zu Deutschland – nicht aus der geschichtlichen

Erfahrung gelernt zu haben. Insbesondere den Völkermord als eine „Politik der ethnischen Kriegsführung, die, historisch gesehen, die Politik einer blutigen Vergangenheit Europas ist“ (KF: 3563), darf Deutschland damit nicht hinnehmen. Eine Wiederholung der Geschichte, „wenn 55 Jahre nach Beendigung des zweiten Weltkrieges, erneut europäische Volksgruppen gefoltert, ermordet und vertrieben werden“ (KF: 3579) gilt es daher, in jeglicher Hinsicht zu verhindern.

### 5.3.2. Das realistisch-eigennützige Framing-Muster

#### Der Strategie

Die Aussagen des ‚Strategie‘-Frames werden durch den Strategiebegriff in seiner landläufigen Bedeutung, d. h. im Sinne eines komplexen Plans zusammengehalten. So wird Deutschland etwa einen einen „Nachholbedarf an strategischer Orientierung“ (AF: 26556) attestiert. Aus dem Bedürfnis heraus, den zu beschließenden Einsatz in einen „sorgfältig durchdachten“ (CD: 14122) und „guten Plan“ (CD: 14118) einzubetten, werden Forderungen nach einer „ausgereiften Strategie“ (CD: 14118) laut. Formulierungen etwa, die verschiedenen Staaten die Rolle von „Schlüsselstaaten“ (IR: 19397) zuweisen, erwecken den Eindruck, die deutsche Außenpolitik lege in planvoller Weise eigene Schwerpunkte. „Aktionismus“ (CD: 14118), „immer nur situativ zu diskutieren und zu reagieren“ (AF: 26556) und in diesem Sinne planlos zu sein, wird hingegen abgelehnt. Die Strategie greift dabei nicht nur auf einseitige Maßnahmen militärischer Natur, sondern auch auf politische, diplomatische und wirtschaftliche Mittel zur Erreichung ihrer Ziele zurück und ist deswegen als „gesamtpolitisch“ zu verstehen.

*„Jeder Einsatz muss in ein politisches Konzept eingebettet sein. Das ist das, was deutsche Außenpolitik ausmacht“ (CD: 14126).*

*„Die Türkei ist außerhalb Syriens das mit Abstand am stärksten von diesem Konflikt betroffene Land: 120 000 Flüchtlinge, zum Teil katastrophale Zustände.*

*Deshalb möchte ich hier auch sagen – das haben wir in dieser Woche schon oft betont –, dass die militärische Komponente für uns nie die Gesamtlösung darstellt. Unsere Fraktion legt größten Wert auf einen gesamtpolitischen Ansatz“ (AF: 26557).*

Insofern unterscheidet sich der ‚Strategie‘-Frame nicht vom diplomatischen Ansatz des ‚Unschulds‘-Frames, denn beide eint die Annahme: „Militärisch werden wir das nicht lösen.“ (CD: 14126) Eine übermäßige Betonung des Aspekts der *ultima ratio* entfällt hingegen. Stattdessen ist davon die Rede, „Risiken frühzeitig zu erkennen und langfristig Vorsorge zu betreiben“ (AF: 26555). Die strategisch orientierten Entscheidungen sollen dabei den Eindruck erwecken, schnell und ohne Zögern durchgeführt zu werden, ganz im Gegensatz zum ‚Unschulds‘-Frame, der die moralische Tragweite der Entscheidung und die Langwierigkeit der Beratungen betont.

*„In den letzten Tagen haben wir als Parlament unsere Bündnisfähigkeit unter Beweis gestellt. Es vergingen nur zehn Tage vom Beschluss der NATO bis zur Beschlussfassung hier im Bundestag. Niemand kann sagen, unser parlamentarisches Verfahren halte etwas auf bzw. die Reaktionsfähigkeit der Regierung sei durch uns eingeschränkt“ (AF: 26560).*

In diesem Sinne werden militärische Aktionen effizient und „zielorientiert“ (IS: 20840) ausgeführt, und dienen damit „exakt den militärischen Aufgaben“ (CD: 14112), in deren Sinne sie gedacht sind.

### Der Bedrohte

Mit Hinblick auf die Legitimation des Kampfes nimmt ‚Sicherheit‘ einen zentralen Stellenwert innerhalb des realistisch-eigennützigen Framing-Musters ein. Die Auffassung, welche sich als Verwendung von ‚Sicherheit‘ zugrundeliegend herauslesen lässt, gleicht am ehesten der Definition von Böckenförde als „*Unberührtsein durch Gefährdung*“ und als „*Erhalt der physischen [...] Unversehrtheit*“ (2014: 15; Hervorh. im Orig.). In die begriffliche Entwicklung eingeordnet, entspricht

er einem engen Sicherheitsbegriff, der die reaktiv zu verteidigende Sicherheit des Staates gegenüber militärischer Bedrohung von außen umfasst.<sup>41</sup> Deutschland wird innerhalb des Frames die Rolle des vom Feind Bedrohten zugestanden, denn die „eigene nationale Sicherheit [...] steht auf dem Spiel“ (CD: 14115), die des „Schutzes“ vor feindlichen Übergriffen bedarf (vgl. IS: 20826). Die Notwendigkeit des Handelns wird im folgenden Zitat deutlich:

*„Der IS-Terror nimmt keine Rücksicht. Er tötet all diejenigen, die sich nicht ihrer radikalen Bewegung anschließen. Das bedeutet für uns im Umkehrschluss, dass uns Passivität nicht schützen wird. Außenpolitische Zurückhaltung wird uns nicht weniger zu einem Anschlagziel machen, als wir es jetzt vielleicht schon sind“ (CD: 14124; Hervorh. durch den Autor).*

Die Einbettung des Kampfes in einen „sicherheitspolitischen“ Ansatz, basierend auf der „Entscheidung, dass aus sicherheitspolitischen Gründen eine Entsendung von deutschen Streitkräften sinnvoll und notwendig ist“ (AF: 26554), trägt zu dem Verständnis des Kampfes als bloßem Selbstschutz bei. Vom Feind ausgehende Bedrohungen können dabei eine konkrete, unmittelbar mit Gewalt verbundene Form annehmen, etwa wenn von „terroristischen Anschlägen fanatischer Extremisten“ (IS: 20826) die Rede ist. Diffuser und abstrakter wird die Bedrohung, wenn bspw. von der einzugehenden Erweiterung des feindlichen „Einflusses“ (vgl. IR: 19402) die Rede ist. Die „Instabilität“ des Feindes, „in unserer unmittelbaren Nachbarschaft“ (IR: 19396) oder „vor Europas Haustür“ (IR: 19399), birgt ebenfalls diffuses, sich möglicherweise entgrenzendes Bedrohungspotential, das mittels einer entsprechenden „Stabilisierung“ (vgl. IS: 20828) eingedämmt werden muss.

---

<sup>41</sup> Zu der Entwicklung des Sicherheitsbegriffs und seiner Tendenz zur ‚Öffnung‘, vgl. Lahl & Varwick (2019: 13ff). Formulierungen, die die sicherheitspolitische Notwendigkeit „langfristiger politischer Vorsorge“ (AF: 26555) adressieren, mögen zwar Indizien eines ‚weiten‘, über militärische Aspekte hinausgehenden Verständnisses von Sicherheit sein, insbesondere vor dem Hintergrund des „gesamtpolitischen“ Verständnisses von Außenpolitik. Nichtsdestotrotz findet dieses keinen Einzug in den ‚Sicherheits‘-Frame: Innerhalb des militärischen Kontextes gewinnt der Sicherheitsbegriff, erfährt er keine weitere Erläuterung, eine notwendigerweise militärische Dimension. Zudem ist der Aspekt physischer Gewalt innerhalb der kulturell gängigen Auffassung von Sicherheit präsenter als gleichsam ‚diffusere‘ Aspekte (vgl. Böckenförde 2014: 16f).

### Der Realist

Der Begriff des Realismus geht in seiner gängigen wie theoretischen Verwendungsweise in den entsprechenden Frame ein. Er verknüpft die Aufforderung, die Welt ‚realistisch‘ zu sehen mit der Annahme, Interessen und Macht seien die Leitkategorien internationaler Politik. In seinem epistemischen Verständnis wird die Forderung formuliert, die eigenen Urteile möglichst nahe an der ‚Realität‘, ohne Illusionen, befreit von ‚Sentimentalitäten‘ und damit auf Basis dessen, ‚wie es nun mal ist‘, zu treffen.

„Mittlerweile gibt es auch so was wie Reality Distancing. Mit Letzterem meine ich, dass eine Krise, ein Krieg, ein Konflikt [...] nicht verschwindet, nur weil sich das Scheinwerferlicht der internationalen Aufmerksamkeit verlagert“ (IR: 19395).

Wer internationale Politik desillusioniert betrachtet, kommt damit notwendigerweise zu dem Schluss, dass Staaten auf Grundlage ihrer Interessen handeln. Auch Deutschland kann sich von diesen Tatsachen nicht ausnehmen: Der Kampf wurde damit „auch im Interesse unseres Landes“ (IS: 20823) geführt, denn „alles, was dort passiert, betrifft unsere europäischen Interessen“ (IR: 19399) – vermieden hingegen wird alles dasjenige, was „den deutschen Interessen nicht gut [tut]“ (AF: 26556). Forderungen nach einer „echte[n] sicherheitspolitischen Debatte über die [...] wohlverstandenen Stabilitätsinteressen Deutschlands“ (AF: 26556) implizieren eine Anerkennung der irreduziblen Tatsache des Interesses. Da der Feind ebenfalls dieses Spiel von Interessen und Macht spielt, ergibt sich daraus die Notwendigkeit für Deutschland, diese Spielregeln zu akzeptieren und an ihm teilzuhaben.

„Ich sage aber auch sehr deutlich, dass wir das große Bild sehen müssen. Wir stellen fest, dass Russland abermals versucht, sich einzubringen, strategisch aufzustellen und dort einen regionalen Einfluss weiterhin geltend zu machen“ (IR: 19402).

Bleibt die Konkretisierung dessen, was genau im deutschen Interesse liege, weitgehend aus, kann hingegen offen ausgesprochen werden, was nicht im Sinne deutschen Interesses sein kann – „dass zur Sicherung wirtschaftlich wichtiger Ressourcen jemals Krieg geführt wird“ (IS: 20849), wird etwa vehement abgelehnt. Die Ablehnung bestimmter machtpolitischer Vorgehensweisen verbindet sich im folgenden Beitrag mit der, im realistischen Frame liegenden Aufforderung zum Handeln:

*„Meine Damen und Herren, wenn man sich anschaut – und das trifft ja nicht nur für Libyen zu, sondern das trifft auch für Syrien zu und das trifft auch für Afghanistan zu –, dass es auf der Welt anscheinend einige gibt, die diese Krise nutzen wollen, um in dem Konflikt, in dem sie engagiert sind, militärische Vorteile zu erzielen, dann kann man das nicht anders als pervers bezeichnen. Deshalb sollten all diejenigen, die versuchen, die Coronakrise auszunutzen, um militärische Fakten zu schaffen, wissen, dass die internationale Staatengemeinschaft nach der Krise nicht bereit sein wird, diese Fakten anzuerkennen“ (IR: 19395).*

Der weiter konkretisierbare Begriff des Interesses stellt dabei eine Anschlussstelle für moralische Argumentationen dar, in dem Sinne, dass nicht materielle Aspekte, sondern moralische Ziele in deutschem Interesse sind. Anhand dessen zeigt sich eine gewisse Anschlussfähigkeit der Frames, auch über die hier als ausschließend dargestellten Gruppierungen hinaus. Die folgenden Kapitel greifen die soeben umrissenen Frames auf, indem sie erläutern, wie sich die textuelle und kognitive Ebene im Rahmen des Experiments in Verbindung bringen lassen. Die bis dato entwickelten Ergebnisse verlassen damit den Status rein deskriptiven Wissens, sie werden durch die Integration der Rezipienten gleichsam erneut ‚zum Leben erweckt‘.

## 6. Empirie II – Experiment

### 6.1. Der Aufbau des experimentellen Designs

#### 6.1.1. Methodologische Überlegungen und Strukturmodell

Ein Experiment zeichnet sich nach Renner et al. dadurch aus, dass der Experimentator mindestens eine Variable variiert, um den Effekt dieser Variation zu messen, und zugleich versucht, diesen Effekt durch Anwendung von Techniken der Ausschaltung von Störvariablen zu isolieren (vgl. 2012: 68). Das implizite Kausalmodell von Ursache und Wirkung schlägt sich im Experiment in der Unterscheidung zwischen verursachenden, „unabhängigen“ Variablen (UV) und der aus diesen resultierenden „abhängigen“ Variable (AV) nieder (vgl. Renner et al.: 91f). Die vom Experimentator variierte UV, die der Erklärung der AV dient, wird dabei auch als „Treatment“ bezeichnet (vgl. ebd.: 74). Wird der Proband einem solchen Treatment ‚ausgesetzt‘, ist er in einer der „Experimental-“ bzw. „Testgruppen“ (TG); ist dies nicht der Fall, ist er Teil der „Kontrollgruppe“ (KG) (vgl. ebd.: 71). Die zufällige Zuteilung der Probanden zu den Gruppen („Randomisierung“) erfolgt unter dem Anspruch der Gleichverteilung der Störvariablen (vgl. ebd.).

Ein quantitativ orientiertes Forschungsdesign in den Sozialwissenschaften hat sich damit innerhalb bestimmter methodischer Leitlinien zu bewegen, um den Status intersubjektiv gültigen Wissens erheben zu können. Besagte Leitlinien sind maßgeblich aus einer realistischen Position heraus formuliert. Dies zeigt sich etwa an der Annahme praktizierter Regressionsanalysen, nur der Fehler des Residuums trenne den Forscher von der prinzipiell erkennbaren Wirklichkeit, oder anhand des starken Wahrheitsbegriffs, der die Auffassung von ‚Validität‘ fundiert (vgl. ebd.: 77). Ein auf den ersten Blick naheliegender Rückgriff auf ein für diese Zwecke ausgearbeitetes konstruktivistisches ‚Methodenrepertoire‘ für

sozialwissenschaftliche Fragen ist dabei nicht möglich. Abgesehen davon, dass ein solches in der Forschung bisher schlicht nicht Gegenstand theoretischer Reflexion gewesen ist, lässt sich die konkrete Methode nicht aus der epistemologischen Grundlegung ableiten (vgl. Moser 2004: 16). Der Mehrwert einer konstruktivistischen Methodenbetrachtung liegt hingegen vielmehr in der „Reflexivierung operativer Momente des Erkenntnisprozesses“ (ebd.: 12). Konsensuales Methodenwissen kommt damit wie in allen quantitativ arbeitenden Studien zur Anwendung, nichtsdestotrotz wird der starke Wahrheitsanspruch des mittels dieser Methoden generierten Wissens bezweifelt, wie in der nun folgenden Reflexion der Praxis quantitativen Forschens in dieser Arbeit aufgezeigt wird.

Zunächst muss die enorme Komplexitätsreduktion des vorliegenden quantitativen Designs hervorgehoben werden. Die Probanden können ihre Haltung zu den verschiedenen Items nicht mittels ihrer eigenen Begriffe zum Ausdruck bringen, da zugunsten eines hohen Rücklaufs auf qualitativ offene Erhebungsmethoden verzichtet wurde. Ob sich jede der unterschiedlich differenzierten und individuell geprägten Haltungen zur Außen- und Sicherheitspolitik mit einem bloßen Schema von Zustimmung und Ablehnung vereinen lässt, erscheint damit als fragwürdig. Die durch das Experiment ‚erhobenen Daten‘ sind darüber hinaus nicht als unvoreingenommene Beobachtungen der Wirklichkeit zu verstehen. Vielmehr gleichen sie „generierten Fakten“ (vgl. Schmidt 2017: 213), die entlang der „experimentell und kommunikativ stabilisierten Beschreibung[.] oder Unterscheidung [..] der Erfahrungswirklichkeit“ (ebd.: 213) hergestellt wurden. Die wissenschaftliche Strukturierung der Erfahrung, der „einzig uns bekannten Wirklichkeit“ (von Glasersfeld 2018: 192), ist damit maßgeblich von der ihnen zugrundeliegenden Theorie geprägt. Antworten auf Fragestellungen dieser Arbeit sind bereits von diesen mitbestimmt, womit die Bandbreite der potenziell generierbaren Erkenntnisse der Arbeit von vornherein abgesteckt ist.

Die Struktur des quantitativen Designs und in das weiter unten erläuterte theoretische Strukturmodell eingeflossenen Annahmen haben sich dabei als viable

Ansätze erwiesen, wenn die Ergebnisse quantitativer Art den Kriterien statistisch bewährten Wissens entsprechen. Ist dies der Fall, orientiert sich die notwendige qualitative Interpretation, deren methodische Eigenheiten in Kap. 5.1. nachvollzogen wurden, entlang der Annahmen der Arbeit. Tritt ein solcher Fall hingegen nicht ein, ist das generierte Wissen an der Wirklichkeit gescheitert und damit nicht viabel. Dies ist aus forschungspragmatischer Sicht zwar nicht erstrebenswert, nichtsdestotrotz bietet auch ein solches Szenario epistemisches Potential. Da sich die Wirklichkeit gleichsam *ex negativo*, im Zuge des Scheiterns eines bestimmten Werkzeugs ihrer Erfassung gezeigt hat (vgl. ebd.: 193), lassen sich möglicherweise Rückschlüsse auf potenziell potentere Forschungsansätze ziehen.

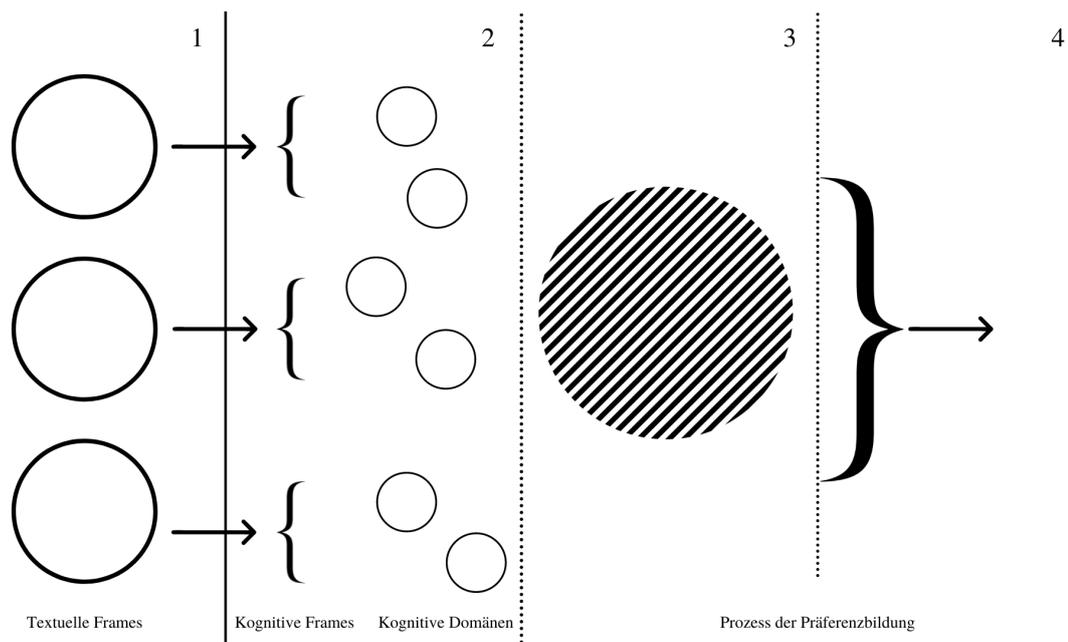


Abbildung 4: Strukturmodell 1

Anknüpfend an das in Kap. 3.1. entwickelte Kausalmodell soll im Folgenden ein ‚Strukturmodell‘ entwickelt werden. Im Sinne von Renner et al. (2012: 99f) ist dies ein komplexitätsreduzierendes und dem empirischen Design zugrundeliegendes Modell, das den Zusammenhang zwischen den verschiedenen theoretischen Konstrukten erörtert. Anhand dessen wird der konkrete Aufbau des Fragebogens erläutert und die in Kap. 5.3. erfolgenden statistischen Auswertungen begründe

Ausgehend von der Annahme, dass ein Frame in der Regel nicht isoliert, sondern nur in Zusammenhang mit dem ihn fundierenden Kontext rezipiert wird (1), muss dieser Kontext auch in ein stark von Komplexität befreites Modell Einzug finden. Das einzige Kriterium, das den Frame *in jedem Fall* vom Kontext unterscheidet, ist dabei seine Fähigkeit, unter ein bestimmtes Frame-Prinzip subsumiert werden zu können. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Frame und Kontext den gleichen Referenzgegenstand haben können. Kausalitätstheoretisch gesprochen, lässt sich im Rezeptionsprozess die Ursache, der textuelle Frame, nicht von der irreduziblen Moderatorvariable des Kontextes trennen. Im Falle des Experiments wird der Referenzgegenstand des jeweilig getesteten Frames durch den Kontext vorgegeben. Das Szenario des georgischen Bürgerkrieges und der Titel des Experiments „Bundeswehr und Auslandseinsätze“ geben damit die Struktur vor, innerhalb derer sich der Frame manifestieren kann.<sup>42</sup>

Die Perzeption von Frame und Kontext initiiert den komplexeren ‚top-down‘-Prozess der Rezeption, unterschiedliche kognitive Frames werden aktiviert (2). Zweifellos kann die Bildung einer subjektiven Präferenz aufgrund ihres hochgradig subjektiven, auf persönlichen Erfahrungen beruhenden Charakters nicht rekonstruiert werden. Stattdessen wird im Sinne eines Modells im Folgenden davon ausgegangen, dass jeder der Probanden bestimmte Beliefs aufweist, mit denen der textuelle Frame in Resonanz treten kann. Dazu gehören die mit dem textuellen Frame selber resonierenden Beliefs, im Folgenden ‚Frame-Beliefs‘ genannt (Mediatorvariable) sowie die Beliefs, welche durch die genannten Schlagwörter „Bundeswehr“, „Auslandseinsatz“ und „Bürgerkrieg“ aktiviert werden, im Folgenden ‚Kontext-Beliefs‘ genannt (Moderatorvariablen). Innerhalb des kognitiven Prozesses greifen diese ineinander (3). Im Anschluss wird eine entsprechende Präferenz gebildet (4). Die Unbestimmtheit von Schritt Drei trägt damit zu einer

---

<sup>42</sup> Nach Maßstab der Arbeitsdefinition lassen sich die Szenariobeschreibung und die titelgebenden Schlagworte nicht als eigenständige textuelle Frames verstehen. Nichtsdestotrotz setzen sie in Form des Kontextes einen semantischen ‚Rahmen‘, der die Deutung durch die Aktivierung kognitiver Frames beeinflusst.

notwendigen Komplexitätsreduktion des Strukturmodells genauso wie der theoretischen Erkenntnis der Volatilität von Präferenzen Rechnung – grafisch ist Schritt Drei damit an das bekannte Motiv der *black box* angelehnt. Innerhalb des Strukturmodells lag der Fokus auf dem Zusammenspiel der Beliefs, schematische Wissensbestände wurden hingegen aufgrund des Anspruchs, den Fragebogen übersichtlich und nicht allzu ausufernd zu gestalten, nicht abgefragt.<sup>43</sup>

#### 6.1.2. Treatment und Fragebogen

Das Treatment wurde an den Kopf des Fragebogens (s. Anhang 1), unmittelbar auf die Begrüßung folgend gesetzt. Probanden wurden zuvor zufällig einer der zwei TG oder der KG zugeordnet. Die erste Testgruppe (TG(M)) wurde mit dem Treatment eines ‚Gut gegen Böse‘-Frames konfrontiert. Probanden der zweiten (TG(S)) mit einem ‚Sicherheits‘-Frame (s. Kap. 5.3.). Alle drei Gruppen sollten daraufhin auf Basis ihres Treatments ihrer Präferenz für einen nicht näher spezifizierten Bundeswehreinsatz Ausdruck verleihen. Der Begriff der Präferenz ist an dieser Stelle angesichts der gestuften Auswahl zwischen Zustimmung und Ablehnung gerechtfertigt (s. Kap. 3.1.). Ein Bürgerkriegsszenario fungierte als Rahmen der Entscheidungsfindung. Da die Frage, welches Verhalten einem Land gegenüber angemessen ist, maßgeblich durch nationale Stereotype beeinflusst wird (vgl. Endres 2018: 16f), wurde Georgien als Austragungsort des Szenarios gewählt, mit dem von deutscher Seite wenig kulturelle Verbindungen bestehen und explizite positive oder negative Assoziationen tendenziell rar sind.

Um im Rahmen eines ‚denkbaren‘ Szenarios zu bleiben, sind Islamisten der Opponent der Regierungspartei. Aufgrund der Erfahrungen mit islamistischen Anschlägen auf europäischem Boden sowie dem im deutschen Kontext präsenten Wissen um die Grausamkeiten des sog. ‚Islamischen Staates‘ wird die Annahme

---

<sup>43</sup> Der schwache Zusammenhang von Interesse und Präferenzbildung im außen- und sicherheitspolitischen Themenfeld, den Mader & Schoen im Rahmen ihres Framing-Experiments belegten (vgl. 2013: 19), stützt dabei diese Auslassung.

getroffen, dass das Auftreten von Islamisten von vielen Probanden einerseits mit einer Sicherheitsbedrohung assoziiert, andererseits der dahinterstehende Begriff des Islamismus tendenziell moralisch abgelehnt wird. In Folge dessen ist der Kampf gegen Islamisten für den Probanden im deutschen Kontext zumindest sachlich nachvollziehbar gewesen, auch wenn er im Rahmen eines moralischen oder realistischen Frames bzw. ohne Frame, im Rahmen der Kontrollgruppe, präsentiert wurde. Das Szenario ähnelte damit hinsichtlich der räumlichen und kulturellen Distanz ehemaligen und aktuellen Einsatzländern der Bundeswehr wie bspw. Afghanistan, Mali etc.

Phrase der „leidenden Zivilisten“ und die Schlussfolgerung, „diesen Menschen zu helfen“ sind dabei dem ‚Gut gegen Böse‘-Frame entnommen worden, da sie einen Fokus auf die zu beschützenden, vom Feind unterdrückten Opfer legen. Die „bewaffneten Islamisten“ sowie die Begründung, dass der Einsatz dem Schutz vor „möglichen islamistischen Anschlägen auf deutschem Boden“ diene, nehmen die vom Feind ausgehende Gefahr für die eigene Sicherheit ins Auge und sind damit dem ‚Sicherheits‘-Frame entlehnt worden. Aufgrund des Anspruchs einer Reduktion möglicher Interaktionseffekte von Stimulus und unkontrollierbaren Einflüssen wurde sich für einen kohärenten Frame entschieden statt dafür, alle erhobenen Frames in eine UV ‚Frame‘ aufzunehmen. Ausgewählt wurden die Frames, die argumentativ grundlegend für ihr jeweiliges Framing-Muster sind (s. Kap. 5.1.).

Die Präferenz, ausgedrückt durch eine Positionierung auf einem Kontinuum zwischen einer vollkommenen Ablehnung bzw. Zustimmung, wird dabei gemessen durch eine 7-Punkt-Likert-Skala innerhalb eines bipolaren Likert-Antwortformats (vgl. Carifio/Perla 2007: 107f). Den Empfehlungen Menolds & Bogners folgend, wurde den Probanden damit die Möglichkeit der Auswahl einer mittleren Kategorie geboten, damit dieser seine potenzielle Ambivalenz („teils-teils“) oder Indifferenz („weder noch“) zum Ausdruck bringen konnte (vgl. 2014: 6). Damit Probanden, die sich aus verschiedenen Gründen nicht zu einer Antwort durchringen konnten, nicht zu einer Entscheidung ‚gezwungen‘ werden, stand ihnen die alternative

Antwortoption „Weiß nicht“ zur Verfügung. Die 7-Punkt-Likert-Skala wird zum Zwecke der Einheitlichkeit bei allen folgenden Items verwendet.

Auf Seite 3 wurde der Proband gebeten, Stellung zu einzelnen Aussagen zu nehmen. Einzelne Items verweisen auf bestimmte Policy Core Beliefs,<sup>44</sup> namentlich Militarismus, Internationalismus und Multilateralismus. Ihnen kommt eine prominente Rolle in der strategischen Kultur der Bundesrepublik zu (vgl. Endres 2018: 63), zugleich ermöglichen sie das Fällen von Urteilen außen- und sicherheitspolitischer Natur (vgl. ebd.: 18). Ihre Zentralität wird ihnen u. a. zu Teil, da sich aus ihnen auch ohne tieferes Sachwissen und Interesse konkrete Einstellungen und Präferenzen im außen- und sicherheitspolitischen Bereich ableiten lassen (vgl. ebd.: 18). Die entsprechenden Items sind der Studie Mader & Schoens (2013: 26f) entnommen und an das oben erläuterte Skalenformat angepasst worden. Namentlich handelt es sich um Kontinuen, die zwischen begrifflichen Extrempolen angesiedelt sind. Fraglich ist, wie stark sich Deutschland in die internationale Politik einbringen sollte, dies spiegelt sich im Kontinuum zwischen Internationalismus und Isolationismus (IN) wider. Die Positionierung auf dem Kontinuum zwischen Militarismus und Pazifismus (MI) bestimmt die individuelle Bereitschaft, militärische Mittel als Mittel der Außenpolitik zu akzeptieren oder abzulehnen. Obwohl das Szenario keine explizite Kooperation mit anderen internationalen Akteuren erwähnte und eine Kooperation mit den Regierungstruppen sich nur implizit deuten ließ, wurde mittels der Positionierung zwischen Multilateralismus und Unilateralismus (MU)<sup>45</sup> die Kooperationsbereitschaft auf internationaler Ebene abgefragt (vgl. Mader 2017: 35f). Diese drei UV verweisen damit auf die, durch die Schlagwörter „Bundeswehr“ und „Auslandseinsätze“ aufgerufenen kognitiven Domänen, deren

---

<sup>44</sup> Der von Mader & Schoen genutzte Begriff der „bereichsspezifischen Grundhaltungen, die als allgemeine Maßstäbe der Beurteilung konkreter politischer Sachfragen dienen“ (2013: 8) wird damit mit dem im Rahmen dieser Arbeit genutzten Vokabular gleichgesetzt. Für eine nähere Erläuterung, vgl. Mader (2017: 34f).

<sup>45</sup> Damit grenzt sich diese, die Kooperation mit Verbündeten bezeichnende Auffassung von Multilateralismus von der, sich an der Regelung und zunehmenden Verrechtlichung der internationalen Beziehungen orientierenden Begriffsbestimmung ab. Zur Ambiguität des Begriffs, vgl. Mader (2017: 35f).

Ausprägung und Intensität durch einen Abgleich mit den aufgestellten Kategorien zu ermitteln versucht wird.

Items der Seiten 4 und 5 dienten der Messung der Eigenschaften des Sicherheitsbedürfnisses (SB) und der Ungerechtigkeitssensibilität (UG). SB-Items sind dabei, in leicht gekürzter Form, einem empirisch bewährten Big-Five-Persönlichkeitstest entnommen worden (vgl. Satow 2012: 19). UG-Items hingegen entstammten der Zusammenstellung von Items durch das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (vgl. Beierlein et al. 2014). Sie repräsentieren die kognitiven Domänen, mit denen der ‚Moral‘- und der ‚Sicherheits‘-Frame resonieren. Der Annahme nach ordnet derjenige, der mit dem ‚Moral‘- bzw. ‚Sicherheits‘-Frame konfrontiert wird, das Szenario in einen, an das eigene Ungerechtigkeitsempfinden bzw. Sicherheitsbedürfnis gekoppelten kognitiven Frame ein.

Auf Seite 6 wurde der Proband gebeten, seine politische Tendenz in einer, durch eine Skala von 1 bis 7 ausgedrückten Links-Rechts-Positionierung (LR) einzuordnen. Die gängigen soziodemografischen Daten des Geschlechts und des Alters wurden auf Seite 7 abgefragt. Auf der letzten Seite wurde auf die Möglichkeit hingewiesen, eine E-Mail-Adresse anzugeben, um nach Auswertung der Umfrage durch den Autor über Sinn und Zweck ihrer Teilnahme informiert zu werden. Durch ein solches „Debriefing“ am Ende der Studienauewertung (vgl. Renner et al. 2012: 136) wurde der forschungsethischen Problematik entgegengetreten, dass das Experiment von vornherein als „Umfrage“ deklariert wurde, um die Probanden im Unklaren über den experimentellen Charakter der Studie zu lassen. Zugleich wurde somit verhindert, dass Probanden, die bereits teilgenommen hatten, andere potenzielle Probanden, denen sie den Link zur Studie zusenden, über die wahre Forschungsintention aufklären konnten.

### 6.1.3. Hypothesenbildung

Die Auswertung der Daten in Kap. 6.3. erfolgt dabei aus der Perspektive bestimmter, erkenntnisleitender Fragen. Teilaspekte dieser Fragen werden nun durch, auf Sekundärliteratur gestützte Hypothesenbildung<sup>46</sup> im Vorfeld zu beantworten versucht. Naheliegende und zuerst gestellte Frage ist dabei die nach dem Vergleich der Kontroll- und Testgruppen. Anders formuliert: Die Rezeption welchen Frames generiert die durchschnittlich höchste Zustimmung für einen Bundeswehreinsatz? Daran anknüpfend die Hypothese (Hypothese 1), dass der ‚Moral‘-Frame einen größeren Effekt als der ‚Sicherheits‘-Frame aufweist und die ohne Frame auskommende KG den niedrigsten Wert aufweist, stützt sich dabei auf die Erkenntnisse Endres: Verglichen mit Großbritannien und Frankreich lehnen die Deutschen militärische Einsätze unter dem Vorzeichen ‚klassischer‘ sicherheitspolitischer Motivation weitaus stärker ab als ‚moralische‘ Motivierungen. Endres nennt hierbei etwa die „Verhinderung eines Völkermords“ (vgl. 2018: 97). Die höchste Zustimmung findet in allen drei Nationen hingegen das Motiv der „Landesverteidigung“, was die Annahme nahelegt, ein besseres Abschneiden des ‚Moral‘-Frames könne keine allgemeine und fallübergreifende Gültigkeit beanspruchen. Wäre die Bundesrepublik in einem Ausmaß bedroht, das den sicherheitsbetonenden Begriff der Landesverteidigung rechtfertigt, der im experimentellen Szenario beileibe nicht greift, vermag wohl ein realistischer Frame ungleich höhere Resonanz zu generieren (vgl. ebd.: 97).

Die zweite Frage ist die nach dem Grad des wechselseitigen Zusammenhangs der Kontext-Beliefs, der Frame-Beliefs und der soziodemografischen Daten. Hypothetisch betrachtet, wird sich der Zusammenhang von Militarismus, Internationalismus und Multilateralismus als ein positiver erweisen (Hypothese 2). Ein Proband, der einer aktiven Rolle Deutschlands in der Welt gegenüber offen ist, wird eher militärische Mittel als Mittel deutscher Außenpolitik akzeptieren.

---

<sup>46</sup> Auf eine sprachliche Markierung des hypothetischen Charakters durch konsequente Verwendung des Konjunktivs wird im Folgenden verzichtet.

Angesichts der Tatsache, dass Auslandseinsätze der Bundeswehr, im Gegensatz zu Einsätzen anderer westlicher Armeen, stets in „Systeme kollektiver Sicherheit“ eingebunden sind und „Niemals allein“ eine Grundkonstante der sicherheitspolitischen Kultur der Bundesrepublik ist (vgl. Endres 2018.: 51ff), werden dem Internationalismus und Militarismus zuneigende Probanden ebenso Formen multilateraler Kooperation begrüßen. Hinsichtlich der ausgeprägten Antimilitarismus von Parteianhängern der SPD, der Grünen und insbesondere der Linken (vgl. Mader 2017: 43) ist zu erwarten, dass der Zusammenhang der Links-Rechts-Orientierung und den militaristischen Beliefs positiv sein wird, d. h.: Je weiter links sich ein Proband im politischen Spektrum einordnet, desto weniger militaristisch ist er, vice versa (Hypothese 3).<sup>47</sup> Mit Hinblick auf die Bedeutung von Multilateralismus und Internationalismus innerhalb des Links-Rechts-Spektrums lassen sich hingegen nicht auf so verhältnismäßig einfache Weise Hypothesen formulieren. Das Item zu Multilateralismus ist zu unspezifisch gestellt, als dass zwischen multilateralen Institutionen wie der EU und Bündnissystemen wie der NATO differenziert werden kann. Zu letzterer besteht eine signifikant höhere Affinität von rechts, erstere genießt höhere Zustimmungswerte von links (vgl. ebd.: 43). Angesichts dieser, aus dem Forschungsdesign herrührenden Unschärfe lassen sich Hypothesen allgemeiner Natur wie die, dass Linke auf der internationalen Bühne per se kooperativer als Rechte sind (vgl. Endres 2018: 106), nur schwerlich begründen. In Abhängigkeit davon, ob deutsches Engagement in der Welt als mit militärischem Engagement verknüpft betrachtet wird oder ob die sicherheitspolitisch-kulturelle Leitidee der zivilen „Friedenspolitik“ (vgl. Siedschlag 2006: 38) ausschlaggebend ist, wird die politische Orientierung mit Internationalismus entweder positiv oder negativ korrelieren.

---

<sup>47</sup> Die Annahme, die von Parteien artikulierten Präferenzen seien den Präferenzen ihrer Anhänger kausal vorgelagert, greift in diesem Fall zu kurz. Die mediale Präsenz von und Konfrontation mit aktuellen sicherheitspolitischen Problemen kann in einer Haltungsdissonanz zwischen Parteien und ihren Anhängern resultieren, wie sich etwa am parteiinternen Konflikt der Grünen im Rahmen des KFOR-Einsatzes illustrieren lässt (vgl. Endres 2018: 66).

Frage drei, ist die nach dem Zusammenhang der erhobenen Variablen mit der Präferenz der Probanden, welche durch eine Gegenüberstellung der Korrelations- und der Regressionskoeffizienten zu beantworten versucht wird.<sup>48</sup> Mit der Auswertung dieser ist es möglich, einerseits die statistische Viabilität des Strukturmodells an sich sowie dessen Nützlichkeit hinsichtlich einer Framing-Strategie zu beurteilen. Das der empirischen Untersuchung zugrundeliegende Strukturmodell legt dabei nahe, dass zwischen der, auf Basis des ‚Moral‘-Frames gebildeten Präferenz und der Ungerechtigkeitsensibilität ein positiver Zusammenhang besteht (Hypothese 4): Probanden, deren kognitive Domänen, das Thema ‚Gerechtigkeit‘ betreffend, ausgebaut und stark normativ behaftet sind, werden dem mit ihnen tendenziell stärker resonierenden Frame eine präzise Rolle in ihrem Rezeptions- und Präferenzbildungsprozess zuweisen. Parallel dazu lässt sich die Hypothese hinsichtlich des ‚Sicherheits‘-Frames und des Sicherheitsbedürfnisses formulieren. An die Hypothese anknüpfend, die Militarismus, Internationalismus und Multilateralismus als positiv zusammenhängend prognostiziert, wird im Folgenden angenommen, dass zwischen den Präferenzen der Test- und der Kontrollgruppen und besagten Policy Core Beliefs ebenfalls ein positiver Zusammenhang besteht (Hypothese 5).

## **6.2. Datenaufbereitung und -analyse und ihre statistischen Voraussetzungen**

Im Folgenden werden die angewandten Verfahren zur Prüfung der statistischen Voraussetzungen einer Korrelation bzw. multiplen Regression sukzessive dargelegt. Zuvor finden jedoch Details zur Umsetzung des Experiments und zur Zusammensetzung der Kontroll- und Testgruppen Erwähnung.

Der Link zum Experiment ist für einen Zeitraum von zwölf Tagen, vom 13. bis zum 24. Juli 2020, jedem zugänglich gewesen, der ihn erhielt. Die Zahl der Probanden speiste sich aus dem erweiterten Bekanntenkreis des Autors: Jeder Bekannte wurde

---

<sup>48</sup> Eine Erläuterung dieser Vorgehensweise erfolgt in Kap. 6.2.

über entsprechende Messenger mit der Bitte angeschrieben, sich an der Umfrage zu beteiligen und den Link wiederum an seine Bekannten weiterzusenden. Insgesamt füllten 212 Teilnehmer mindestens ein Item aus. Nachdem eine Zahl von 15 Fällen anhand weiter unten aufgeschlüsselter Kriterien aus dem Datensatz entfernt wurden, verteilt sich die Anzahl der Probanden folgendermaßen: KG umfasst 65, die TG(M) 70 und die TG(S) 63 Teilnehmer. Die Verteilung der Geschlechterzugehörigkeiten ist unter den Probanden der TG(M) am ausgeglicheneren. 48,6 % von ihnen gaben an, weiblich zu sein, 45,7 % männlich, 0 % divers. Innerhalb der KG ist bereits ein leichter Überschuss an weiblichen Teilnehmerinnen zu vermerken: 55,4 % sind weiblich, 40 % männlich, 1,5 % divers. Die Aufteilung der Geschlechter in der TG(S) weist hingegen den größten Überschuss an Frauen auf. Hier gaben 63,5 % der Teilnehmer an, weiblich zu sein, nur 28,6 % waren männlich und 1,6 % divers. Mit Hinblick auf die Altersverteilung ist die große Mehrheit aller Probanden unter 27. So trifft auf 69,4 % der Probanden der KG, auf 70 % der Teilnehmer der TG(S) und sogar auf 72,1 % der Probanden der TG(M) diese Aussage zu. Die am stärksten präsente Altersklasse ist die der 23-Jährigen: 16,9 % der Probanden der KG, 18,3 % der TG(S) und 24,3 % der TG(M) entsprechen diesem Alter. Politisch kann die Teilnehmerschaft als links der Mitte kategorisiert werden: 62,3 % aller Teilnehmer positionierten sich dementsprechend auf der Skala, weitere 25,1 % positionierten sich auf eben dieser Mitte. Die Tendenz dieser Verteilung ähnelt sich dabei in der KG und der TG. Insofern kann festgehalten werden, dass die Probandenschaft tendenziell jung, weiblich und politisch links orientiert ist, ein Zusammenhang, der nicht zuletzt aus der ausgeprägten Orientierung junger Menschen an linken Parteien herrührt (vgl. Marcinkiewicz 2019: 75ff) und der unter dem Aspekt der Randomisierung an Relevanz gewinnt.

Die Reihenfolge der nun dargelegten Schritte entspricht der, ihrer Umsetzung. Zunächst wurden die Kategorien fehlender Werte, also „Weiß nicht“ (-1) und das Fehlen jeglicher Angabe (-9), vereinheitlicht. In mehrere Items aufgeschlüsselte Variablenwerte wurden als vorhanden akzeptiert, wenn der entsprechende Proband

mehr als die Hälfte der Items beantwortete. Erfüllte er dieses Kriterium nicht, wurde sein Wert als fehlend markiert. Insgesamt zehn unvollständige und als ‚desinteressiert‘ gedeutete Fälle, d. h. diejenigen, die die Zahl von mindestens drei Variablenwerten unterschritten, wurden entfernt. Fünf Fälle wurden als Ausreißer identifiziert und ebenfalls entfernt. Diese unterlagen dem Kriterium eines Hebelwerts größer zwei und einer Cook-Distanz größer eins (vgl. Hemmerich 2019).<sup>49</sup> Anschließend wurde ein MCAR-Test nach Little durchgeführt, der einen Anhaltspunkt geben sollte, ob die übriggebliebenen fehlenden Werte zufällig fehlen oder nicht (vgl. Lüdtke/Robitzsch 2010: 723f). Die KG ( $p = .267$ ) und die TG(M) ( $p = .830$ ) erfüllten dabei das Kriterium eines nicht signifikanten Wertes, lediglich die TG(S) wies einen signifikanten Wert ( $p < .001$ ) auf. Schätzungsweise hat die Variable PR\_S daran einen nicht zu unterschätzenden Anteil, die fehlende Werte in Höhe von 14,3 % aufweist. Eine mögliche Hypothese zur Erklärung dieser *missings* lautet, anknüpfend an Gross (2008) und ihre Unterscheidung zwischen kognitivem und affektivem Framing, dass die Probanden das Sicherheits-Szenario als ein tendenziell sachlich zu beurteilendes Problem wahrnahmen, zu dessen argumentativer Lösung sie sich ‚nicht in der Lage‘ sahen.<sup>50</sup> Einerseits wiese dies auf einen erfolgreichen Framing-Effekt hin, da sich ein signifikanter Unterschied der Rezeptionsweisen feststellen ließe. Andererseits ließe sich daran die Inkompatibilität der Operation des Bewertens mit einem, als ‚nicht bewertbar‘ wahrgenommenen Problem sachlicher Natur aufzeigen. Ließe sich diese Hypothese bestätigen, träfe die Annahme zu, dass das Fehlen der Werte mit der Variable selbst zusammenhängt (*Missing Not At Random*), eine These, der jedoch im Folgenden nicht weiter nachgegangen wird.

---

<sup>49</sup> Einige der im Folgenden aufgeführten statistischen Details sind dem digitalen und anwendungsorientierten Angebot Wanja Hemmerichs (2019) entlehnt. Obwohl dieses hinsichtlich seiner theoretisch begründeten Tiefe gewiss nicht mit einer wissenschaftlichen Methodenpublikation gleichziehen kann, gleicht sie in ihrer Beschränkung auf das Wesentliche gängigen Handbüchern zur Arbeit mit SPSS, vgl. etwa Brosius (2018).

<sup>50</sup> Dies zumindest legen mündlich erfolgte und nicht protokollierte Rückmeldungen zum Fragebogen aus der Teilnehmerschaft nahe.

Allerdings wurde dem Problem fehlender Werte entgegengetreten: Da ein fallweiser Ausschluss (vgl. Lüttke/Robitzsch 2010: 725) eine beträchtliche Verkleinerung der Stichprobe nach sich zöge, wurde, wie weiter unten erläutert, vor Anwendung der einschlägigen statistischen Analysen auf die Methode der multiplen Imputation (vgl. ebd.: 726f) zurückgegriffen. Trotzdem wurde sich für den Ausschluss aller Fälle entschlossen, die keine Angabe hinsichtlich ihrer Präferenz getroffen hatten. Der Grund dafür liegt in der Arbeitsweise des Statistikprogramms SPSS. Würde dieses die fehlenden Werte der Präferenzvariablen mittels Imputation ersetzen, täte es dies auf Basis der Gesamtheit der Fälle und nicht ‚gruppensensibel‘ auf Basis der Werte innerhalb der einzelnen Gruppen, was insbesondere die Datenlage von PR\_S tangieren und damit die Interpretation nachhaltig verzerren kann. Obwohl damit der ‚kritischste‘ Satz an *missings* entfernt wurde, lässt sich angesichts fehlender Werte der Links-Rechts-Orientierung von 6,6 % und des Geschlechts von 4,9 % eine multiple Imputation dennoch rechtfertigen. Infolgedessen sind die aus den jeweils 10 Imputationen generierten Kombinationswerte ausschlaggebend für die Interpretation der Korrelations- und Regressionskoeffizienten in Kap. 6.3.

Hemmerich (2019) benennt eine Liste von Kriterien, die für eine statistisch belastbare Regressionsanalyse erfüllt sein müssen. Da es sich bei allen Fällen nur um die Sichtung von Tendenzen handelt, wurde die Prüfung der Kriterien aus Gründen der Handhabbarkeit anhand des nicht imputierten Datensatzes vollzogen.<sup>51</sup> Da Regressionen dazu neigen, nicht lineare Zusammenhänge systematisch zu unterschätzen, wurde der lineare Zusammenhang anhand eines Streudiagramms nachvollzogen. Die grafische Kombination der unstandardisierten vorhergesagten Werte und der studentisierten Residuen ergeben dabei einen leicht linearen Zusammenhang (s. Anhang 2). Anhand des Kriteriums einer gleichmäßigen

---

<sup>51</sup> Selbstredend lässt sich damit der Einwand erheben, dass die Datengrundlage für die Durchführung der Regression nicht exakt mit der übereinstimmt, die zur Prüfung der Voraussetzungen für eine solche Regression herangezogen wurde.

Verteilung der Werte über die horizontale Achse desselben Diagramms lässt sich darüber hinaus die Homoskedastizität bzw. Varianzgleichheit des Datensatzes belegen. Des Weiteren können für eine Multikollinearität der Prädiktoren keine Anhaltspunkte gefunden werden. Wie in der Tabelle der Kreuzkorrelationen nachzuvollziehen, überschreitet keiner der Korrelationskoeffizienten den Schwellenwert von 0,7 (vgl. ebd.). Zuletzt gleicht die Verteilung der standardisierten Residuen, aufgetragen in einem Histogramm, annähernd einer Normalverteilung (s. Anhang 3). Mit Hinblick auf die Regressionsanalyse muss erwähnt werden, dass die Kontext-Beliefs (MI, IN, MU) und Frame-Beliefs (SB, UG) als Prädiktoren Einzug in die Analyse halten, Alter (A) und Geschlecht (G)<sup>52</sup> zugunsten einer kleinen Zahl an Prädiktoren jedoch nicht. Theoretische Gründe liegen dabei im Strukturmodell, das bloß kognitive Faktoren als ausschlaggebend für die Präferenzbildung betrachtet. Darüber hinaus besteht aufgrund der verhältnismäßig hohen Korrelationen zwischen den soziodemografischen und den übrigen Variablen das Risiko einer zusätzlichen Multikollinearität, dem durch Ausschluss der soziodemografischen Variablen begegnet werden kann.

Die in Kap. 6.3. erfolgende Interpretation der statistischen Daten erfolgt auf Basis der tabellarisch aufbereiteten Korrelations- (r) und Regressionskoeffizienten (b). Tabelle 2 umfasst die Mittelwerte der Präferenzen für einen Bundeswehreinsatz, Tabelle 3 hingegen stellt die Kreuzkorrelationen der UV dar, auf Basis der Gesamtheit an Probanden (n = 187) berechnet. Tabelle 4 zeigt die korrigierten Determinationskoeffizienten (R-Quadrat) der einzelnen Regressionsanalysen auf, in Form der Mittelwerte der im Rahmen der zehn Imputationen ermittelten Werte. Die Maße, mit denen die UV in die AV, getrennt in KG und TG, eingehen, werden in Tabelle 5 dargestellt und dabei durch die entsprechenden r-Werte ergänzt.<sup>53</sup> Zunächst

---

<sup>52</sup> Das Geschlecht als nicht intervallskalierte Variable wurde im Vorfeld als Dummyvariable kodiert (1=weiblich, 2 = männlich, 3 = divers).

<sup>53</sup> Die Tatsache, dass Korrelationen standardisiert sind (vgl. Müller-Benedict 2011: 244), die hier angeführten Regressionskoeffizienten aber nicht, wird zugunsten eines intuitiven Zugangs zu den Regressionskoeffizienten in Kauf genommen, schließlich bewegen sich alle eingegangenen Variablen auf einer Skala von 1 bis 7.

mag diese Darstellungsweise ungewöhnlich scheinen, jedoch bewährt sie sich aus den folgenden Gründen. Korrelationen mit den Variablen, welche nicht in das Regressionsmodell einfließen, ergänzen die Darstellung der b-Werte.<sup>54</sup> Die Interpretation der Werte fokussiert sich dabei auf die nicht standardisierten b-Werte, da das theoretische Strukturmodell aufgrund der spontanen Konstitution der Präferenz nur eine kausale Wirkrichtung vorsieht, mit der Präferenz als AV. Nichtsdestotrotz liefert ein Vergleich der Stärke des gerichteten mit der Stärke des ungerichteten Zusammenhangs im Zweifelsfall wertvolle Informationen. Sind beide Koeffizienten im Ungefähren gleich hoch bzw. niedrig, spricht dies für eine Plausibilität der Annahme des gerichteten Zusammenhangs. Ist r hoch, b hingegen niedrig, spricht dies für eine nicht berücksichtigte Mediatorvariable (vgl. Müller-Benedict 2011: 267f). Ist r niedrig, b hingegen hoch, wird dies als ein Hinweis auf das Vorliegen einer Scheinkausalität, also eines interpretativ nicht sinnvoll auflösbaren statistischen Zusammenhangs gelesen.

### 6.3. Kriterien außen- und sicherheitspolitischer Urteilsfindung – Auswertung der Ergebnisse

	Ø	Ø, zwischen 0 u. 1	Std.-Abweichung
PR_K	3,52	0,42	1,68
PR_M	4,4	0,57	1,78
PR_S	3,83	0,47	1,79

Tabelle 2: Mittelwert der Präferenzen

PR\_K: n=63; PR\_M: n=67; PR\_S: n=54;

Anhand Tabelle 5 lässt sich ablesen: Das moralische Framing eines Auslandseinsatzes der Bundeswehr generiert die höchste Zustimmung bei den Rezipienten, auch im Vergleich zu einem, die eigene Sicherheit fokussierenden Framing, womit sich

<sup>54</sup> Käme an dieser Stelle ein zweites Regressionsmodell zum Tragen, fehlte es diesem maßgeblich an Vergleichbarkeit.

Hypothese 1 bestätigt hat. Obwohl, wie in Kap. 6.1.3. herausgestellt wurde, sich diese Aussage höchstwahrscheinlich mit dem Grad der Unmittelbarkeit der Sicherheitsbedrohung revidieren würde, ist sie nichtsdestotrotz erkenntnisreich für die Kommunikation global aufgestellter Auslandseinsätze der Bundeswehr, teils mit relativ abstrakten, für die Öffentlichkeit nicht unmittelbar nachvollziehbaren, Zielen und Mandaten operieren. Die Verteilung der Antworten im Histogramm (s. Anhang 4) verspricht weitere Informationen zur Präferenzbildung der Probanden.

Das sehr gleichmäßig streuende Antwortverhalten in der KG weist dabei darauf hin, dass das Fehlen eines Frames dem Rezipienten erlaubt, ein offenes Szenario durch eine kognitive Einordnung mit seiner eigenen Sinnggebung und Motivierung des Geschehens ‚aufzufüllen‘. Die Antworten divergieren damit so wie die Individualität der Erfahrungswelt der Probanden. In der TG(M) zeichnet sich eine starke Tendenz hin zu leichter bis mittlerer Zustimmung ab. Wohingegen die TG(S) stark polarisiert ist. Das moralische Framing von Konflikten scheint damit auf einen verhältnismäßig größeren Konsens zu stoßen: Die Ablehnung eines moralisch motivierten Vorhabens ist mit amoralischem Verhalten assoziiert und fällt den Probanden damit wesentlich schwerer als eine Antwort auf die sachlich zu beantwortende Frage, ob die Sicherheit der Bundesrepublik bedroht ist. Annahme von sozialer Erwünschtheit ist dabei als ausschlaggebender Faktor für die erste These ebenso plausibel, wie aufrichtig moralische Bedenken der Probanden. Wobei die niedrige Varianzaufklärung der Präferenz durch die UG der Probanden (s. Tabelle 8) die erstere von beiden Hypothesen bekräftigt. Parallel dazu bestärkt der niedrige Erklärwert des SB für die Ausprägungen der Präferenzen im Sicherheitsszenario die Sachlichkeit des zu beantwortenden Szenarios. Zudem wird der, in Kap. 6.2. aufgearbeitete Ausschluss von vielen „Weiß nicht“-Angaben in der TG(S) ebenfalls Auswirkung auf die beobachtbare Polarisierung genommen haben.

Auffällig ist ebenso die ausgeprägte Abneigung der Probanden, „voll und ganz“ einem Einsatz zuzustimmen. Da diese in nicht zu vernachlässigenden Zahlen einen Einsatz voll und ganz ablehnen, können allgemeine Tendenzen einer

Abneigung gegenüber Extremwerten (vgl. Bogner/Landrock 2015: 4) vernachlässigt werden. Womit soziale Erwünschtheit in Kombination mit einem wahrgenommenen antimilitaristischen Konsens als eine plausible Erklärung erscheint.<sup>55</sup> Mit Hinblick auf die politische Kommunikation lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass Relativierung und die im ‚Unschulds‘-Frame praktizierte zweifelnde Abwägung auf erhöhte Zustimmungswerte trifft und die Person damit nicht in den Verdacht gerät, mit allzu großer Begeisterung Krieg zu führen. Die zweite Frage wird im Folgenden durch eine Sichtung der r-Werte in Abb. 6 beantwortet.<sup>56</sup>

	MI	IN	MU	SB	UG	LR	A	G
MI	1							
IN	,265**	1						
MU	-,063	,026	1					
SB	-,269**	-,120	,047	1				
UG	-,297**	-,173**	,137	,111	1			
LR	,364**	,222**	-,142	,137	-,365	1		
A	,086	,216**	,189*	,100	-,106	,137	1	
G	,317**	,132	-,023	-,297**	-,197*	,130	,108	1

Tabelle 3: Kreuzkorr. der UV

n=187

Hypothese 2 bestätigt sich hinsichtlich des Zusammenhangs von IN mit MI und MU, mit Blick auf den Zusammenhang von MU und MI hat sie sich jedoch nicht bewährt. Insgesamt sind die zentralen Policy Core Beliefs des außen- und

<sup>55</sup> Die vollkommene Zustimmung erscheint insbesondere vor dem deutschen historischen Hintergrund als mit dem Makel der Kriegsbegeisterung behaftet. Zum Einfluss historischer Erfahrungen auf die kollektive sicherheitspolitische Kultur einer Nation, vgl. Siedschlag (2006).

<sup>56</sup> Die Verwendung der Begriffe ‚hoch‘ und ‚niedrig‘ erfolgt dabei in Relation zu der, 0,4 nicht überschreitenden Gesamtheit der Werte, auf eine Hinzunahme eines Kriterienkatalogs, der verschiedene Schwellenwerte angibt, und auf latente Formen sprachlicher Relativierung wird damit verzichtet.

sicherheitspolitischen Feldes untereinander wenig verbunden. Der statistisch belastbarste Zusammenhang weist dabei darauf hin, dass die Affirmation von deutschem Engagement auf internationaler Bühne durchaus mit dem Glauben an die Sinnhaftigkeit militärischer Mittel in der Außenpolitik verbunden ist. Falls der negative Zusammenhang von MI und MU belastbar ist, ließe sich daraus ein tendenziell friedliches, nicht militärisch angelegtes Verständnis multilateraler Prozesse schlussfolgern. Negativkorrelationen von UG mit MI und IN lassen sich wohl am plausibelsten aus ihrem Zusammenhang zur Links-Rechts-Orientierung erklären. Linke sind gerechtigkeitsaffiner und stehen MI und IN skeptischer gegenüber, eine These, die durch die hohe Negativkorrelation von LR und UG gestützt wird.

Hypothese 3 lässt sich damit nur zu Teilen stützen. Zwar neigen Rechte zu einer aktiven Außenpolitik, die sich militärischer Mittel bedient, stimmen multilateraler Kooperation jedoch nur bedingt zu. Wie in Kap. 6.1.3. bereits erwähnt, erlaubt die Ambiguität der multilateralen Items verschiedene Schlussfolgerungen, die jedoch nicht weitergehend belegt werden können. Einerseits können die Werte auf eine Tendenz zum Unilateralismus von rechts, andererseits auf eine Affinität von links zu multilateralen Organisationen wie der EU hinweisen. Tendenziell überraschend am Zusammenhang zwischen LR und den Policy Core Beliefs ist, dass trotz der Existenz einer friedlichen Außenpolitikkonzeption, die den Frieden an sich als Ziel nimmt (vgl. Endres 2018: 51ff), Linke einem gesteigerten deutschen Engagement dennoch kritisch gegenüberstehen. Deutung der Werte in die Richtung, dass rechte Konservative zu einem höheren Sicherheitsbedürfnis neigen, als dies Linke tun, und dass Linke zu einer höheren Sensibilität für Ungerechtigkeiten tendieren, als dies bei Rechten der Fall ist, ist hingegen nicht überraschend.

Die in Kap. 6.2. aufgegriffene Linksorientierung junger Menschen lässt sich an den Kreuzkorrelationen des Alters ebenfalls wiedererkennen. Hinsichtlich des Geschlechts lässt sich eine ausgeprägtere Neigung von Männern zu militaristischen Positionen ablesen. Vor dem Hintergrund dieser Zusammenhänge der

soziodemografischen Variablen lassen sich die Ergebnisse der ersten Frage in begründeter Weise relativieren und kontextualisieren. Die Neigung der Teilnehmerzusammensetzung zum jungen Alter, einer linkspolitischen Orientierung und zum weiblichen Geschlecht resultierte in Zustimmungswerten, die niedriger ausfielen, als sie dies wohl im Falle einer ausgeglicheneren Stichprobe getan hätten. Insbesondere aufgrund des hohen weiblichen Anteils der TG(S) und des hohen Stellenwerts, den der Militarismus zur Aufklärung ihrer Varianz beiträgt, wäre die durch einen ‚Sicherheits‘-Frame beeinflusste Zustimmung wohl tendenziell höher ausgefallen. Korr.- und Regr.koeffizienten

	R [Ø]	Korrigiertes R-Quadrat [Ø]
K	,03148	,0187
M	,03631	,0607
S	,5193	,1936

Tabelle 4: R<sup>2</sup> der Regressionsmodelle

	PR_K		PR_M		PR_S	
	r	b	r	b	r	b
MI	,214	,278	,171	,118	,465**	,575
IN	,028	-,008	,331**	,358	,094	-,061
MU	,009	,007	-,080	-,158	-,189	-,358
SB	-,157	-,190	,082	,128	-,195	-,066
UG	,161	,317	-,021	,092	-,206	-,060
LR	,043		,135		,328*	
A	-,324*		-,386**		-,156	
G	,002		-,278*		,025	

Tabelle 5: Korr.- und Regr.koeffizienten

PR\_K: n=63; PR\_M: n=67; PR\_S: n=54

Anhand von Tabelle 5 lässt sich belegen, dass sich Hypothese 5 nur bedingt bewährt hat. Wenn zur sicherheitspolitischen Urteilsfindung keine Anhaltspunkte in Form von angebotenen Frames, zu denen man sich positionieren kann, zur Verfügung stehen, wie dies in der KG der Fall ist, ist der (Anti-)Militarismus der Bedeutendste der Policy Core Beliefs. Der negative Einfluss von SB in der KG und selbst innerhalb der TG(S) lässt sich dahingehend deuten, dass ein global aufgestellter Auslandseinsatz tendenziell eher als Risiko wahrgenommen wird und nicht zu einer Befriedigung des Bedürfnisses nach Sicherheit beiträgt. Die hohe Aufklärung an Varianz, die die UG im Rahmen der Kontrollgruppe beiträgt, ließe sich als moralistische Grundhaltung deuten, welche auch ohne die Aktivierung durch moralisches Framing an die Beurteilung von Bundeswehreinsetzungen angelegt wird. Der weitaus geringere oder gar negative Einfluss von UG innerhalb der anderen Gruppen sowie die starke Divergenz zwischen ungerichtetem und gerichtetem Einfluss bieten jedoch Anhaltspunkte eines Zweifels an einer solchen Interpretation.

Der starke Einfluss von MI tritt mit Hinblick auf ein moralisch geframtes Szenario jedoch in den Hintergrund. Den, in dieser Arbeit getroffenen Aussagen, über Framing zufolge lässt sich dies folgendermaßen erklären: Die Probanden ordnen den Bundeswehreinsetzung nicht, wie es ansonsten intuitiv geschähe, in kognitive Frames ein, die auf negativ behaftete antimilitaristische Beliefs zurückgreifen, sondern nehmen das Rezeptionsangebot der Hilfeleistung für leidende Zivilisten an. Die kognitiven Wissensbestände um den Komplex ‚Hilfe für notleidende Personen‘ greift in den Präferenzbildungsprozess ein, und der Bundeswehreinsetzung wird tendenziell weniger als militärischer Kampfeinsatz verstanden.<sup>57</sup> Stattdessen bestärkt der hohe Einfluss internationalistischer Beliefs die These, dass das Verlangen nach deutschem Engagement in der Welt eng verbunden ist mit dem Anspruch auf moralische

---

<sup>57</sup> Dabei können viele der Probanden auf ihr Erfahrungsrepertoire hinsichtlich der öffentlich-medialen Beschränkung der Aufgaben der Bundeswehr auf humanitäre Hilfeleistungen zurückgreifen, die etwa den Diskurs um den Afghanistan-Einsatz dominierte, in dem die Bundeswehr „als ein bewaffnetes THW, das Brunnen bohrt und Mädchenschulen baut“ (Baader 2009), wahrgenommen wurde.

Orientierung. Die angesichts der Korrelation von IN und MI zuvor aufgestellte These stützt dabei das Bild eines deutschen Selbstverständnisses, das moralische, affektiv nachvollziehbare Ziele im Zweifelsfall, im Sinne einer *ultima ratio* auch mit militärischen Mitteln verfolgt.

Der negative Einfluss von MU auf die Präferenzen der Moral- und insb. der Sicherheitsgruppe ließe sich dahingehend deuten, dass sicherheitspolitische Kooperation tendenziell einseitig im Sinne verstanden wird, dass die Verantwortung für einen militärischen Einsatz ungern alleine getragen und daher wenn nicht komplett abgegeben, dann doch zumindest geteilt wird. Diese Interpretation wird gestützt durch die Erkenntnis Endres, dass die Deutschen dem Kampf gegen den Terror grundsätzlich zustimmen, ihn jedoch nicht selbst führen möchten (vgl. 2018: 102). Der in Abbildung 6 ersichtliche niedrige Zusammenhang von IN und MU löst dabei einen scheinbaren Widerspruch auf. Nicht wenige der Probanden vernachlässigen im Falle internationalen Engagements der Bundesrepublik den multilateralen Aspekt der Bündnissolidarität und betonen stattdessen moralische Ziele und Ansprüche. Hypothese 4 des positiven Einflusses von UG auf die Präferenzen der TG(M) muss zwar bestätigt werden, jedoch ist der varianzaufklärende Einfluss ein vernachlässigbar geringer. Im Falle des Einflusses von SB auf die Präferenzen der TG(S) muss die Hypothese gar verworfen werden. Die Ergebnisse werden weiter unten problematisiert und diskutiert.

Mit Ausnahme von IN beeinflussen die Policy Core Beliefs die im Rahmen des Sicherheitsszenarios gebildete Präferenz am stärksten, insbesondere die hohe Erklärkraft von MI schlägt sich auf die durch R-Quadrat ausgedrückte Güte des Modells nieder. Schlagwörter wie „Waffen“ und „Anschläge“ evozieren ein Bild des Szenarios, das den Einsatz der Bundeswehr nicht auf eine bloße Hilfeleistung beschränkt, sondern dezidiert mit militärischen Kampfhandlungen assoziiert ist. Die Vorstellung des gewaltsamen Kampfes der eigenen Truppen impliziert eine stärkere Ablehnung von Seiten antimilitaristisch gesinnter Probanden, als dies im Rahmen der moralischen Hilfestellung der Fall ist. Des Weiteren lässt sich dies als Beleg lesen, dass

der Hinweis auf die bloße Möglichkeit einer Sicherheitsbedrohung nicht ausreicht, um Zustimmung für militärisches Handeln zu generieren, vielmehr zeigt dieses rhetorische Vorgehen nur Wirkung hinsichtlich akuter und nachvollziehbarer Sicherheitsbedrohungen. Der niedrige b-Wert von IN lässt sich – trotz der, die statistische Aussagekraft revidierenden Divergenz von r und b – als weiterer Beleg einer, das Feld der militärischen Aktion nicht abdeckenden Auffassung von Deutschlands internationalem Engagement deuten. Der negative Zusammenhang von SB und den Präferenzen der TG(S) verweist darauf, dass ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis wider der ursprünglichen Erwartung auch im Falle einer Sicherheitsbedrohung, wie sie hier dargestellt wurde, der ihr impliziten Risikoaversion folgt und einen Einsatz tendenziell ablehnt, anstatt diesen als Möglichkeit zu betrachten, die Quelle der Sicherheitsbedrohung anzugehen.<sup>58</sup> Die entsprechende Hypothese muss damit verworfen werden und die dahinterliegende Annahme als falsch beurteilt werden.

Aus den niedrigen Zusammenhängen zwischen den Frame-Domänen und den jeweiligen Präferenzen lassen sich unterschiedliche Schlussfolgerungen ziehen. Das Strukturmodell anhand statistischer Kriterien als nicht viabel zu beurteilen und zu verwerfen, stellt dabei eine Möglichkeit dar. Angesichts der Beobachtung, dass die unterschiedlich geframten Szenarien komplett unterschiedlich rezipiert wurden, ablesbar etwa am divergierenden Einfluss der Policy Core Beliefs und der unterschiedlichen Zustimmungsraten, mutet diese Vorgehensweise jedoch vorschnell an. Vielmehr scheinen die heuristisch ausgewählten Frame-Domänen falsch zu sein und die individuell evozierten kognitiven Domänen nicht annähernd genug zu treffen. Alternativ böte sich aufgrund der anklingenden Emotionalisierung im Moral-Szenario bspw. Empathievermögen bzw. die Bereitschaft dazu an, die Funktion der UG einzunehmen. Anstelle der SB stimmten möglicherweise Beliefs, die im

---

<sup>58</sup> Die Divergenz zwischen r und b legt jedoch die Existenz einer Mediatorvariable nahe, etwa möglicherweise die eben angesprochene Risikoaversion.

Zusammenhang mit Angst vor Gewalt stehen, in größerem Ausmaß mit den durch ein Sicherheitsszenario evozierten Domänen überein.

Innerhalb des vom Strukturmodell vorgegebenen theoretischen Rahmen kann folgende Erklärung ebenfalls Anspruch auf Geltung erheben. Frame- und Kontextdomänen differieren grundlegend hinsichtlich der Situation ihrer Aneignung. Während normative Beliefs bzgl. Moral und Sicherheit auf Basis sehr individueller Erfahrungen im Rahmen der Primärsozialisation<sup>59</sup> erlernt wurden und darüber hinaus aufgrund ihrer Zentralität im menschlichen Alltag einem steten Perturbationsdruck unterliegen. Trifft dies auf Policy Core Beliefs nur bedingt zu. Wissen und Einstellungen zu außen- und sicherheitspolitischen Fragen entspringen sekundärsozialisatorischen Erfahrungen, die sich, angesichts der wenigen Berührungspunkte dieses politischen Feldes mit dem Alltag der Bürger, innerhalb eines kollektiv zugänglichen und damit für jedes Individuum viel ähnlicher gearteten Raumes, dem der Medien, angeeignet werden. Die stets heuristische empirische Erfassung von Domänen erster Art gestaltet sich aufgrund der hohen überindividuellen Divergenz von Erfahrungen, die bspw. im Rahmen eines moralischen Framings aktiviert werden als schwieriger, als dies bei der Erfassung von Domänen des zweiten Typs der Fall ist. Items, zu denen der Proband Stellung zu beziehen hat, können damit im konstruktivistischen Sinne stets nur einer Annäherung an die individuelle Begriffswelt gleichen. Träfe diese These zu, hätte dies weiterreichende Konsequenzen für den Aufbau empirischer Framing-Studien.

Korrelationen von LR und den soziodemografischen Variablen mit PR eröffnen keine grundlegend neuen Erkenntnisse, verglichen zu denen, die bereits zuvor formuliert wurden, können diese jedoch statistisch stützen. Die Erkenntnis, dass die Zustimmung für ein moralisches Szenario höher ist als für ein ‚kriegerisches‘ Sicherheitsszenario, spiegelt sich in Form eines Umkehrschlusses in der höheren Affinität von rechts für ein Sicherheitsszenario wider. Tendenzielle Abneigung junger

---

<sup>59</sup> Zu den theoretischen Hintergründen des Sozialisationsbegriffs, vgl. Niederbacher & Zimmermann (2011: 19ff).

Menschen, insbesondere der die Teilnehmerschaft dominierenden links gesinnten jungen Menschen, einem Auslandseinsatz zuzustimmen, schlägt sich auch hierbei nieder. Wieso das weibliche Geschlecht im Zusammenhang mit den Präferenzen der TG(S) steht, jedoch nicht mit denen der anderen Gruppen, lässt sich hingegen nicht plausibel erklären.

## 7. Schlussbetrachtung

Dem Framing von Auslandseinsätzen der Bundeswehr, dem Gegenstand der ersten von zwei erkenntnisleitenden Fragen dieser Arbeit, liegt Deutschlands spezifisches Verständnis von seiner Rolle in der Welt zugrunde (s. Kap. 5). Die im Rahmen eines Framings moralischen Typs erfolgende Überhöhung der eigenen bzw. Degradierung der anderen Seite – ein zweifellos internationales Phänomen<sup>60</sup> – zeichnet ein Bild von Deutschland, das sich seiner historischen Verantwortung stellt und sich, gleichwohl schweren Herzens, zum Kampf für die hehren Ziele von Frieden, Gerechtigkeit und die Durchsetzung des Rechts entscheidet. Geführt wird dieser gegen einen, die eigenen Ideale negierenden und einer Inversion gleichenden Feind, jedoch erst, nachdem Deutschland alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel friedlicher Natur ausgenutzt hat. Wird hingegen ein ‚realistisches‘ Bild Deutschlands gezeichnet, erscheint die Bundesrepublik als ein langfristig denkender Stratege, der die internationale Politik ohne Illusionen beobachtet und versucht, frühzeitig und auf effiziente Weise politische Handlungsfenster wahrzunehmen, um Bedrohungen der nationalen Sicherheit abzuwenden und seine Interessen durchzusetzen. Die Trennlinie zwischen dem moralisch-uneigennütigen und dem realistisch-eigennütigen Framing-Muster verschwimmt. Insbesondere im Falle der Interessen Deutschlands, realistische Interessen, bspw. ökonomischen Typs, werden nur als solche artikuliert, wenn sie durch moralische Interessen ergänzt werden. Durch den

---

<sup>60</sup> Vgl. dazu die Sammlung empirischer Beispiele der letzten 100 Jahre, die Morelli (2014) entlang der „Prinzipien der Kriegspropaganda“ von Lord Ponsonby zusammengetragen hat.

erweiterten Fokus der Untersuchung gewinnen die, innerhalb dieser Muster aufgeführten Frames den Charakter von sicherheitspolitisch-kulturellen Grundmustern, aus denen heraus sich ein ‚fallspezifisches‘ Framing bis zu einem gewissen Grad ableiten lässt.

Antworten auf die zweite Frage – welche dieser Frames nehmen hinsichtlich der Präferenzbildung welchen Einfluss und wieso – sind vielschichtig ausgefallen (s. Kap. 6.3.). Unabhängig davon, wie der Bundeswehreinsatz kommunikativ geframed ist – die Positionierung zu einem solchen findet stets vor dem Hintergrund der „antimilitaristische[n] politisch-militärische[n] Kultur“ (Berger 1998, zit. nach Siedschlag 2006: 36) der Bundesrepublik statt. Den außen- und sicherheitspolitischen Policy Core Beliefs, insbesondere dem Antimilitarismus im Grundsatz und in der Anwendung (vgl. Endres 2018: 102), kommen damit ein bedeutendes Gewicht im Prozess der Präferenzbildung, für oder wider einen Auslandseinsatz, zu. Erscheint diese Präferenz zwar als kategorisch Auslandseinsätzen gegenüber abgeneigt, birgt Framing nichtsdestotrotz das – empirisch gleichwohl verhaltene – Potential, zu einem Perspektivwechsel zu bewegen. Dass ein moralisch geframter Einsatz erhöhte Zustimmung generiert, ist dabei – nicht zuletzt angesichts der Ergebnisse von Mader & Schoen (2013) – wenig überraschend. Jedoch das ein national Sicherheit betonender Frame auf ungleich geringere Resonanz stößt, konnte die vorliegende Arbeit erstmals aufzeigen und entlang unterschiedlicher Faktoren begründen.

Notwendige Einschränkungen, die das methodische Vorgehen der Arbeit verlangte, eröffnen den Raum für neue Forschungsfragen. Alle in Kap. 5.3. aufgeführten Frames empirisch hinsichtlich ihrer Resonanz zu überprüfen käme einem anspruchsvollen, doch lohnenswerten Unterfangen gleich, die Kriterien deutscher, außen- und sicherheitspolitischer Urteilsfindung gleichsam zu kartieren. Des Weiteren bedürfte die Viabilität der in Kap. 6. 3. aufgestellten Thesen einer qualitativ-methodischen Überprüfung. Methodische Lehren, die gezogen werden können, beziehen sich auf die Vorgehensweise von Framing-Studien. Angesichts der Schwierigkeit, die durch einen Framing-Prozess aktivierten kognitiven Domänen im

Vorfeld der empirischen Erhebung antizipieren zu können, empfiehlt es sich, dem Probanden Raum zu geben für die qualitativ offene und mit seinen eigenen Worten formulierte Beschreibung dessen, was er anlässlich einer Rezeption geframter Inhalte denkt und fühlt. Die ausgelassene Frage, wie sich das Framing von Auslandseinsätzen seit dem Kosovokrieg bis heute verändert hat, gewinnt vor dem Hintergrund des Einzugs der AfD in den Bundestag, aber vor allem aus den weltpolitischen Herausforderungen heraus, vor denen Deutschland zunehmend steht, an Virulenz. Würde die im Rahmen dieser Arbeit beobachtbare Tendenz einer Zunahme realistischen Framings in einer anschließenden Untersuchung methodisch untermauert, ließe sich die Schlussfolgerung eines wachsenden Grabens zwischen außenpolitischen Eliten und der deutschen Bevölkerung ziehen: Während sich erstere zunehmend mit dem Gedanken eines interessegeleiteten Auftretens Deutschlands in der Welt anfreunden, lehnen letztere diesen vor dem Hintergrund eines an moralischen Prinzipien gebundenen Selbstverständnisses deutscher Außenpolitik ab. Die Chance darauf, den Graben zu schließen und damit die eingangs erwähnte Legitimität für Auslandseinsätze der Bundeswehr herzustellen, eröffnet sich nur im Rahmen einer informierten demokratischen Kommunikation. Ein wissenschaftlich belegter Anhaltspunkt, diese durch bewusstes Framing zu gestalten, liegt nun mit dieser Arbeit vor.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Aarts, H. & Dijksterhuis, A. (2002). Category activation effects in judgment and behaviour: The moderating role of perceived comparability. *British Journal of Social Psychology, 41*, 123-138.
- Al Ahmad, F, Günes, Z., Hanschke, J., Materne H., Neumann, H., Rosenberger, K., Schelp, M. & Stehr, C. (2012). *Wie der Westen auszog, Afghanistan zu zivilisieren – Legitimationsmuster des Afghanistaneinsatzes zwischen 2001 und 2010*. In M. Daxner & H. Neumann (Hrsg.). *Heimatsdiskurs. Wie die Auslandseinsätze der Bundeswehr Deutschland verändern* (Edition Politik, Band 10, S. 167-200). Bielefeld: transcript Verlag.
- Aljets, J., Biegler, A. & Schulz, A. (2012). *Von „wilden Bergvölkern“ und „islamistischen Bazillen“ – Die Darstellung der Intervenierten in Afghanistan*. In M. Daxner & H. Neumann, H. (Hrsg.). *Heimatsdiskurs. Wie die Auslandseinsätze der Bundeswehr Deutschland verändern* (Edition Politik, Band 10, S. 93-136). Bielefeld: transcript Verlag.
- Ansorge, U. & Leder, H. (2017): *Wahrnehmung und Aufmerksamkeit*. Wiesbaden.
- Baader, K.-L. (2009, 27. Dez.). Deutschland ringt nach Worten, den Krieg als Krieg zu bezeichnen. Hannoversche Allgemeine. <https://www.haz.de/Nachrichten/Kultur/uebersicht/Deutschland-ringt-nach-Worten-den-Krieg-als-Krieg-zu-bezeichnen>. Zugegriffen: 03.August. 2020.
- Bechtel, M. M., Hainmueller, J., Hangartner, D. & Helbling, M. (2015). Reality bites. The limits of framing effects for salient and contested policy Issues. *Political science research and methods, 3*(3), 683-695.
- Beierlein, C., Baumert, A., Schmitt, M., Kemper, C. J., Kovaleva, A. & Rammstedt, B. (2014). Ungerechtigkeitssensibilität-Skalen-8 (USS-8). Mannheim: GESIS-Leibniz-Institut Für Sozialwissenschaften.

- Benford, R.D., & Snow, D. A. (2000). Framing processes and social movements. An overview and assessment. *Annual Review of Sociology*, 26, 611-639.
- Biegoń, D., & Nullmeier, F. (2014). Narrationen über Narrationen. Stellenwert und Methodologie der Narrationsanalyse. In F. Gadinger, S. Jarzebski & T. Yildiz, (Hrsg.). *Politische Narrative. Konzepte – Analysen – Forschungspraxis* (S. 39-65). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Böckenförde, S. (2014). Die Entwicklung des Sicherheitsverständnisses in Deutschland. In S. Böckenförde & S. Gareis (Hrsg.). *Deutsche Sicherheitspolitik. Herausforderungen, Akteure und Prozesse*. (2. Aufl., S.13-52). Opladen.
- Bogner, K. & Landrock, U. (2014). Antworttendenzen in standardisierten Umfragen. Mannheim: GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Brosius, F. (2018). *SPSS. Umfassendes Handbuch zu Statistik und Datenanalyse* (8. Aufl.). Frechen: mitp Verlags GmbH & Co. KG.
- Brugman, B. C., & Burgers, C. (2018). Political framing across disciplines. Evidence from 21st-century experiments. *Research & Politics*, 5(4), 1-7.
- Cacciatore, M. A., Scheufele, D.A. & Iyengar, S. (2016). The end of framing as we know it ... and the future of media effects. *Mass Communication and Society*, 19(1), 7-23.
- Callahan, K., Dubnick, M. J. & Olshfski, D. (2006). War narratives. Framing our understanding of the War on Terror. *Public Administration Review*, 66(4), 554–568.
- Carifio, J., & Perla, R. J. (2007). Ten common misunderstandings, misconceptions, persistent myths and urban legends about likert scales and likert response formats and their antidotes. *Journal of Social Sciences*, 3(3), 106–116.
- Chong, D., & Druckman, J. N. (2007). Framing theory. *Annual Review of Political Science*, 10(1), 103–126.

- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2020). Stenografischer Bericht. 156. Sitzung. Plenarprotokoll 19/156.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2015). Stenografischer Bericht. 144. Sitzung. Plenarprotokoll 18/144.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2012). Stenografischer Bericht. 215. Sitzung. Plenarprotokoll 17/125.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2001). Stenografischer Bericht. 210. Sitzung. Plenarprotokoll 14/210.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (1999). Stenografischer Bericht. 43. Sitzung. Plenarprotokoll 14/43.
- D'Angelo, P. (2002). News framing as a multiparadigmatic research program. A response to entman. *Journal of Communication*, 52(4), 870–888.
- Druckman, J. N. (2004). Political preference formation. Competition, deliberation, and the (ir)relevance of framing effects. *American Political Science Review*, 98(4), 671-686.
- Druckman, J.N. & Lupia, A. (2000). Preference formation. *Annual Review of Political Science*, 3, 1–24.
- Entman, R. M. (1993). Framing: Toward clarification of a fractured paradigm. *Journal of Communication*, 43(4), 51–58.
- Endres, F. (2018). *Öffentliche Meinung und strategische Kulturen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Gadamer, H.-G. (1977). Vom Zirkel des Verstehens. *Kleine Schriften. IV. Variationen* (S. 54-61). Tübingen: Mohr.
- Gross, K. (2008). Framing persuasive appeals. Episodic and thematic framing, emotional response, and policy opinion. *Political Psychology*, 29(2), 169-192.

- Gu, X. (2010). *Theorien der internationalen Beziehungen* (2. Aufl.) München: Verlag Barbara Budrich.
- Hemmerich, W. (2019). Multiple lineare Regression. <https://statistikguru.de/spss/multiple-lineare-regression/einleitung-2.html>. Zugegriffen: 11.10.2020.
- Herzog, L. M., Kobsda, C., Neumann, H., & Oehlaf, A. (2012). Von friedlichen Aufbauhelfern und professionellen Kämpfern – Die Darstellung der deutschen SoldatInnen im Heimatdiskurs. In M. Daxner, & H. Neumann, (Hrsg.). *Heimatdiskurs. Wie die Auslandseinsätze der Bundeswehr Deutschland verändern* (S. 137-166). Bielefeld: transcript Verlag.
- Higgins, E. T. (1996). Knowledge activation: Accessibility, applicability, and salience. In E. T. Higgins & A. W. Kruglanski. (Hrsg) *Handbook of basic principles* (S. 133-168). New York: Guilford Press.
- Hossain, M. D. (2015). Manufacturing consent. Framing the liberation war of Bangladesh in the US and UK media. *Journalism. Theory, Practice & Criticism*. 16/4, S. 521–535.
- Jenkins-Smith, H., Silva, C. L., Gupta, K., & Ripberger, J. T. (2014). Belief system continuity and change in policy advocacy coalitions: Using cultural theory to specify belief systems, coalitions, and sources of change. *Policy Studies Journal*, 42(4), 484-508.
- Kahneman, D. (2014): *Schnelles Denken langsames Denken*. München: Pantheon.
- Kintsch, W., Van D. & Teun A. (1978). Toward a Model of Text Comprehension and Production. *Psychological Review*, 85(5), S. 363–394.
- Köck, W. K. (2011). Von der Wahrheit zur Viabilität. Wolfram Karl Köck über Ernst von Glasersfelds Radikaler Konstruktivismus. In B. Pörksen (Hrsg.)

- Schlüsselwerke des Konstruktivismus* (S. 377-396). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Koschorke, A. (2013). *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Lahl, K. & Varwick, J. (2019). *Sicherheitspolitik verstehen. Handlungsfelder, Kontroversen und Lösungsansätze*. Bonn: Wochenschau Verlag, Dr. Kurt Debus GmbH.
- Lüdtke, O. & Robitzsch, A. (2010). Missing-Data-Analyse. In H. Holling, & B. Schmitz (Hrsg.). *Handbuch Statistik, Methoden und Evaluation (Handbuch der Psychologie, Band 13)* (S. 723 -729). Göttingen: Hogrefe.
- Mader, M. (2017). *Öffentliche Meinung zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Mader, M. & Schoen, H. (2013). Alles eine Frage des Blickwinkels? Framing-Effekte und Bevölkerungsurteile über einen möglichen Bundeswehreinsatz in Libyen. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 20(1), 5-34.
- Mantzavinos, C. (2019). Hermeneutik als rationale Methodenlehre der Interpretation. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 73(2), 222-243.
- Marcinkiewicz, K. (2019). Parteiidentifikation und Alter. Eine empirische Analyse am Beispiel Hamburgs. In M. Steinbrecher, E. Bytzeck & U. Rosar (Hrsg.) *Identität - Identifikation – Ideologie* (S. 57-82). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Menold, N. & Bogner, K. (2014). *Gestaltung von Ratingskalen in Fragebögen*. Mannheim: GESIS-Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften.
- Mersch, D. (1993). *Umberto Eco zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Morreli, A. (2014). *Die Prinzipien der Kriegspropaganda*. Springer: zu Klampen! Verlag.

- Moser, S. (2004). Konstruktivistisch Forschen? Prämissen und Probleme einer konstruktivistischen Methodologie. In S. Moser (Hrsg.) *Konstruktivistisch Forschen: Methodologie, Methoden, Beispiele* (S. 9-42). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, H.-P. (2007). *Max Weber. Eine Einführung in sein Werk*. Köln (u.a.): Böhlau.
- Müller-Benedict, V. (2011). *Grundkurs Statistik in den Sozialwissenschaften: Eine leicht verständliche, anwendungsorientierte Einführung in das sozialwissenschaftlich notwendige statistische Wissen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Myers, D. G. (2014). *Psychologie. Mit Beiträgen von Siegfried Hoppe-Graff und Barbara Keller. Mit 916 Abbildungen und 48 Tabellen*. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.
- Niederbacher, A. & Zimmermann, P. (2011). *Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Oswald, M. (2019). *Strategisches Framing*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Petzold, J. (2010). Kohärenz. In G. Helmut (Hrsg.) *Metzler Lexikon Sprache* (S. 339). Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler.
- Pfetsch, F. R. (2005). *Konflikt*. Berlin/Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Potthoff, M. (2012). *Medien-Frames und ihre Entstehung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prechtel, P. (2008a). Aussage. In P. Prechtel & F.-P. Burkard, F.-P. (Hrsg.) *Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen* (S. 54). Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Prechtel, P. (2008b). Moral. In P. Prechtel & F.-P. Burkard (Hrsg.) *Metzler Lexikon Philosophie. Begriffe und Definitionen* (S. 390-391). Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Reckwitz, A. (2000). *Die Transformation der Kulturtheorien: zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist: Velbrück Wiss.

- Reese, S. D. & Lewis, S. C. (2009). Framing the War on Terror. *Journalism: Theory, Practice & Criticism*, 10(6), 777-797.
- Renner, K.-H., Heydasch, T. & Ströhlein, G. (2012). *Forschungsmethoden der Psychologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Rotte, R. (2019). *Das Phänomen Krieg*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Rudolf, P. (2017). *Zur Legitimität militärischer Gewalt. (Schriftenreihe/ Bundeszentrale für politische Bildung; 10099)*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Satow, L. (2012). Psychomedia Big-Five-Persönlichkeitstest (B5T). Skalendokumentation und Normen. <https://www.drstatow.de/>. Zugegriffen: 01. Juli. 2020.
- Siedschlag, A. (2006). Strategische Kulturanalyse. Deutschland, Frankreich und die Transformation der NATO. In A. Siedschlag (Hrsg.) *Methoden der sicherheitspolitischen Analyse. Eine Einführung* (S. 21-48). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, S. J. (2017). Konstruktivistische Argumentationen als Reflexionsangebote für die Medien- und Kommunikationswissenschaften. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65(2), 207-218.
- Schmitt, C. (1991). *Der Begriff des Politischen: Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Usó-Doménech, J. L. & Nescolarde-Selva, J. A. (2016). *What are belief systems?* *Foundations of Science*, 21(1), 147-152.
- Van Gorp, B. (2010). Strategies to take subjectivity out of framing analysis. Doing News framing analysis. *Work & Stress*, 24(1), 84-109.
- Von Clausewitz, C. (1980). *Vom Kriege*. Stuttgart: Ulrich Marwedel.

Von Foerster, H. & Pörksen, B. (1998). *Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker*. Heidelberg: WechselWirkung.

Von Glaserfeld, E. (2018). *Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Wehling, E. (2017). *Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet - und daraus Politik macht*. Köln: Herbert von Halem Verlag.

Wu, A. D. & Zumbo, B. D. (2008). Understanding and Using Mediators and Moderators. *Social Indicators Research*, 87(3), 367-392.

## **Anhang**

### **Anhang 1: Experimentelle Treatments und Fragebogen**

*Seite 3*

#### **Szenario: Kontrollgruppe:**

In Georgien bricht ein Bürgerkrieg zwischen den Truppen der Regierung und dortigen Islamisten aus. In den deutschen Medien entbrennt nun eine Diskussion, ob Deutschland Soldaten der Bundeswehr nach Georgien entsenden soll.

Befürworten Sie einen solchen Einsatz oder lehnen Sie einen solchen ab?

#### **Szenario: Testgruppe („Moral“-Frame):**

In Georgien bricht ein Bürgerkrieg zwischen den Truppen der Regierung und dortigen Islamisten aus. Die Zahl der leidenden Zivilisten steigt täglich. In den deutschen Medien entbrennt nun eine Diskussion, ob Deutschland Soldaten der Bundeswehr nach Georgien entsenden soll, um diesen Menschen zu helfen.

Befürworten Sie einen solchen Einsatz oder lehnen Sie einen solchen ab?

#### **Szenario: Testgruppe („Sicherheits“-Frame):**

In Georgien bricht ein Bürgerkrieg zwischen den Truppen der Regierung und dortigen Islamisten aus. Die Zahl der bewaffneten Islamisten steigt täglich. In den deutschen Medien entbrennt nun eine Diskussion, ob Deutschland Soldaten der Bundeswehr nach Georgien entsenden soll, um sich vor möglichen islamistischen Anschlägen auf deutschem Boden zu schützen.

Befürworten Sie einen solchen Einsatz oder lehnen Sie einen solchen ab?

**Seite 4****Kontext-Beliefs / Policy Core Beliefs:**

[*Militarismus (MI), Internationalismus (IN), Multilateralismus (MU)*]

Der Einsatz militärischer Gewalt ist niemals gerechtfertigt. (*MI [-]*)<sup>61</sup>

Bei einer internationalen Krise sollten sich Deutschland und seine Verbündeten auf eine gemeinsame Haltung einigen. (*MU*)

Krieg ist manchmal notwendig, um die Interessen eines Landes zu schützen (*MI*)

Für seine Sicherheit sollte Deutschland vor allem alleine sorgen. (*MU [-]*)

Deutschland sollte eine aktivere Rolle in der Weltpolitik spielen. (*IN*)

**Seite 5****Frame-Beliefs:**

[Sicherheitsbedürfnis (*SB*)]

Ich habe schon immer ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit und Ruhe verspürt.

Wenn ich die Wahl hätte, würde ich ein Leben in Sicherheit und Frieden wählen.

Für ein sicheres Leben ohne böse Überraschungen würde ich auf vieles verzichten.

Tief in meinem Innersten gibt es eine Sehnsucht nach Ruhe und Geborgenheit.

Ich träume oft von einem ruhigen Leben ohne böse Überraschungen.

Am glücklichsten bin ich dann, wenn ich mich geborgen fühle.

**Seite 6****Frame-Beliefs:**

[Ungerechtigkeitssensibilität (*UG*)]

Ich bin empört, wenn es jemandem unverdient schlechter geht als anderen.

Es macht mir zu schaffen, wenn ich mir durch Tricks Dinge verschaffe, für die sich andere abrackern müssen.

Ich habe Schuldgefühle, wenn es mir unverdient besser geht als anderen.

Es macht mir zu schaffen, wenn *mir* Dinge in den Schoß fallen, für die *andere* sich abrackern müssen.

Ich habe Schuldgefühle, wenn ich mich auf Kosten anderer bereichere.

---

<sup>61</sup> Das Minus markiert die negative Polung des Items.

Es macht mir zu schaffen, wenn sich jemand für Dinge abrackern muss, die *anderen* in den Schoß fallen.

*Seite 7*

### Links-Rechts-Orientierung (LR):

In der Politik reden die Leute häufig von links und rechts. Wenn Sie eine Skala von 1 (links) bis 7 (rechts) benutzen, wo würden Sie sich selbst einordnen?

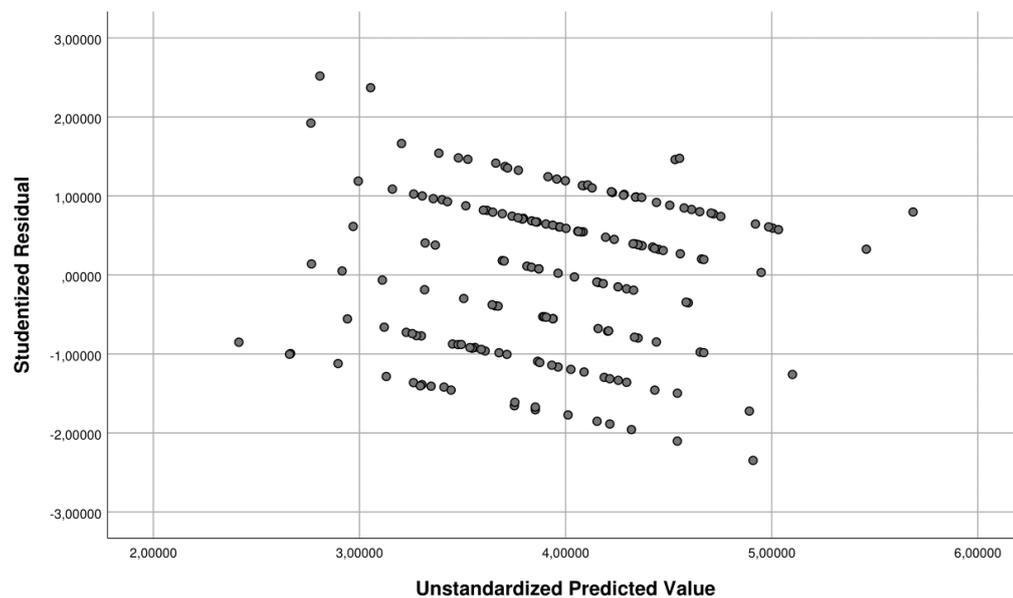
### Soziodemografische Variablen:

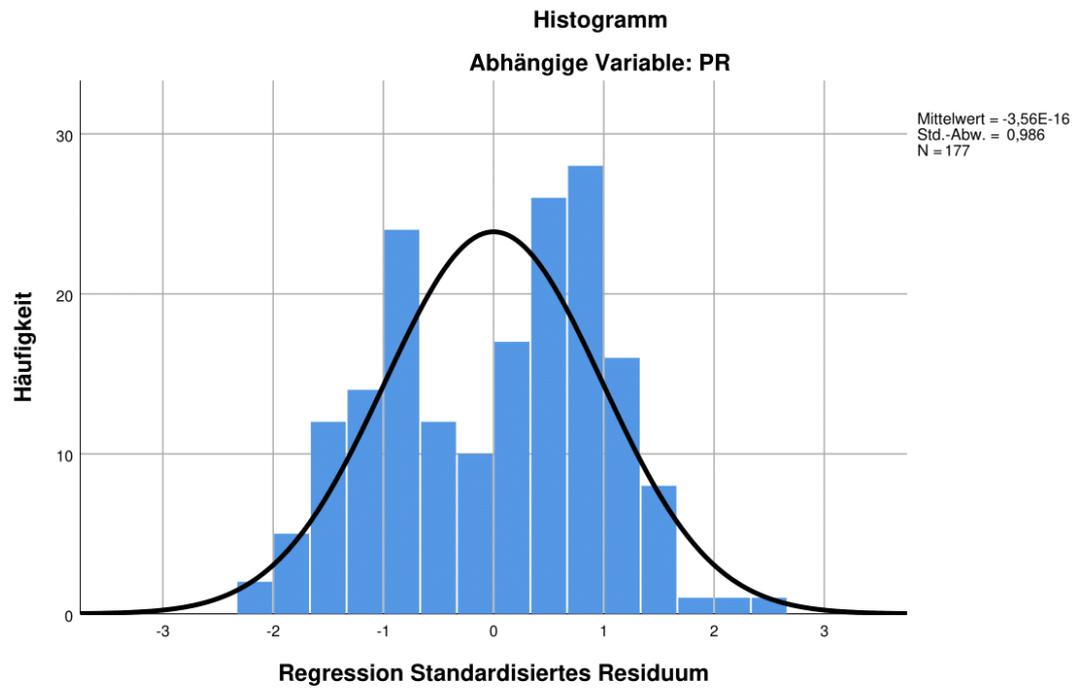
[Alter (A), Geschlecht (G)]

Ich bin...Jahre alt. (A)

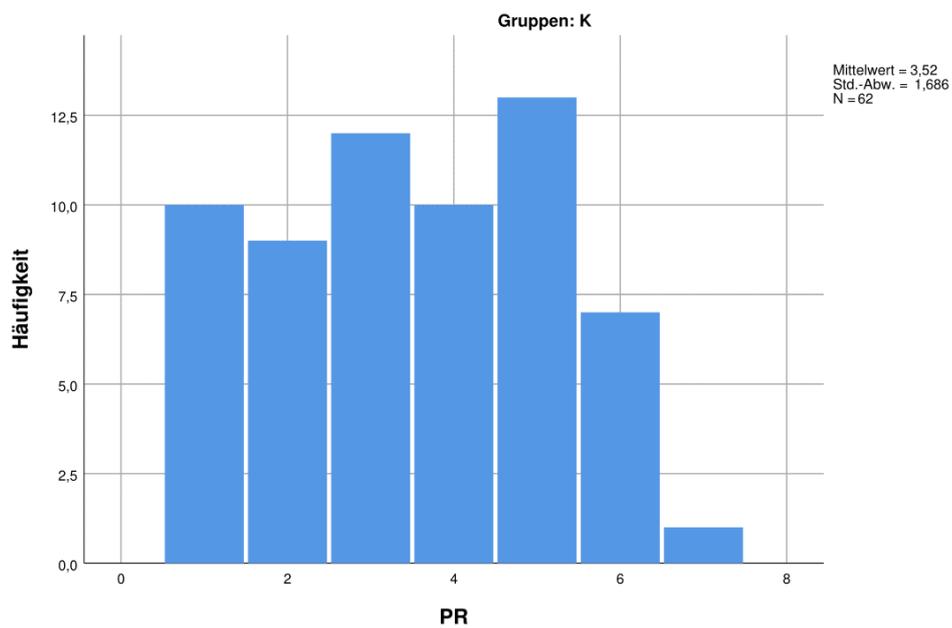
Ich bin (weiblich/männlich/divers). (G)

### Anhang 2: Zusammenhang der unstand. vorh. Werte und der student. Residuen

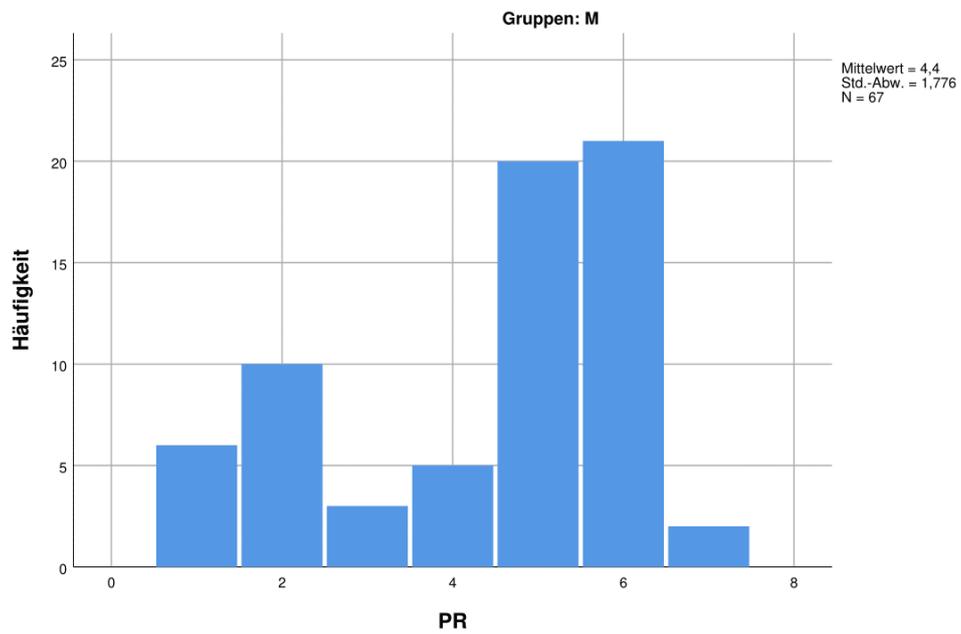


**Anhang 3: Verteilung der stand. Residuen****Anhang 4: Verteilung der Präferenzen**

Kontrollgruppe:



Testgruppe („Moral“-Frame):



Testgruppe („Sicherheits“-Frame):

